



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Das Österreichbild von
AHS-Schüler/innen der Sekundarstufe II.
Identifikationsträger zwischen Alpen und Conchita Wurst.“

verfasst von / submitted by

Florian Karl Attila Kragolnik

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte,
Sozialkunde, Polit.Bildg. UniStG

Betreut von / Supervisor:

Ao.Univ.- Prof. Mag. Dr. Alois Ecker

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Methodische Grundlagen	4
3. Das Österreichbild jugendlicher Schüler/innen.....	7
3.1 Das Österreichbild gemessen an regionalen Vorstellungen.....	7
3.1.1 Das urbane Österreichbild: typische Orte und Städte	7
3.1.2 Das rurale Österreichbild: typische Landschaften	10
3.2 Zusammenfassung.....	21
4. Individuelle Österreichbilder	29
4.1 Der typische Österreicher / die typische Österreicherin	34
4.2 Zusammenfassung.....	45
5. Geschichtsbewusstsein.....	46
5.1 Zeitwahrnehmung / Zeitbewusstsein	46
5.2 Wirklichkeitsbewusstsein.....	48
6. Vorstellungen zu prominenten Personennennungen der Vorerhebung.....	56
7. Die OeNB-Studie im Kontext des AHS-Lehrplanes.....	73
8. Conclusio	83
9. Literaturverzeichnis	86
10. Abbildungsverzeichnis.....	89
11. Tabellenverzeichnis.....	89
Zusammenfassung	90
Abstract	91

1. Einleitung

Was ist eigentlich „österreichisch“? Kann man Landesnamen überhaupt adjektivisch gebrauchen, um darunter bestimmte Eigenschaften oder Attribute eines Landes und dessen Bewohner/innen zu subsumieren, denen eine allgemeine Gültigkeit attestiert werden kann? Und wenn ja: wo können diese gefunden werden?

Die nachfolgende Arbeit widmet sich der Frage, was unter dem „typischen“ Österreich verstanden werden kann. Als Grundlage hierfür dienen die Ergebnisse einer durch den Jahresfonds der OeNB finanzierten, von Mitarbeiter/innen des Fachdidaktikzentrums Geschichte der Universität Wien durchgeführten Studie¹, innerhalb derer AHS-Schülerinnen und Schüler unter anderem zu ihren Vorstellungen von Österreich befragt wurden, wobei insgesamt drei Erhebungen durchgeführt wurden.

Diesem liegt die These eines generationsübergreifend tradierten Österreichbildes zugrunde, welches vornehmlich mit Beginn der Nachkriegszeit ausgebildet und teilweise bewusst forciert wurde. Die vielgelobte Landschaft Österreichs oder auch der, wenngleich freilich romantisch verklärte Glanz der Monarchie mit ihren Prunkbauten und dem imaginierten gesellschaftlichen Wohlstand, als Österreich noch „groß“ war, sind nur zwei von vielen gängigen Stereotypen, die sich über einen langen Zeitraum hinweg in den Köpfen der Menschen festgesetzt haben. Fraglich blieb bisher natürlich, ob diese Bilder auch den Sprung ins neue Jahrtausend und hier insbesondere in die aktuelle Schüler/innen-Generation der Schulstufen 9 und 10 überdauert haben.

Aktueller könnte eine solche Fragestellung in Anbetracht gegenwärtiger Umstände wie der Flüchtlingskrise oder dem beobachtbaren politischen Rechtsruck in vielen Ländern wohl kaum sein. Es ist dies auch ein gewisses Paradoxon: Einerseits können technische Neuerungen wie Smartphone, Internet und Co. entscheidend zum Zusammenrücken der Welt beitragen, da sie den Blick über den Tellerrand hinaus erleichtern, während andererseits die Konzentration auf Stereotype, Nationalismen und das Abschotten des eigenen Landes Fremdem gegenüber Konjunktur feiert.

¹ Zum Zeitpunkt der Abgabe dieser Diplomarbeit gab es noch keine publizierten Ergebnisse der Studie.

Aus diesem Grund sind die Fragestellungen der Untersuchung neben Möglichkeiten zur freien Assoziation auch gezielt auf solche Stereotype und ihrer Verortung und Bewertung durch die an der Studie partizipierenden Schülerinnen und Schüler ausgerichtet.

Der vorliegenden Arbeit liegt demnach folgende Fragestellung zugrunde: An welchen personellen, landschaftlichen usw. Merkmalen orientieren sich Schüler/innen, wenn sie ersucht werden, für sie „typisch“ Österreichisches zu definieren? Etwas vorgreifend kann bereits angedeutet werden, dass es hierbei zu einigen unerwarteten Antworten gekommen ist. So wird die Eindeutigkeit, mit welcher die Schüler/innen die für sie *typische Österreicherin*² definierten, zu überraschen wissen, und auch der für die Jugendlichen *typische Österreicher* wäre von Vielen wahrscheinlich nicht erwartet worden.

Hinter dem reinen Aussagewert der erhobenen Daten steckt freilich noch mehr. Das Sammelsurium an Antworten zu verschiedenen Fragestellungen zeichnet parallel dazu ein Bild all dessen, was Schüler/innen mit Österreich assoziieren, was sie für wichtig oder auch unwichtig erachten – kurz gesagt: welche Vorstellungen von und über Österreich sie besitzen und welche Gemeinsamkeiten diesen innewohnen. Dass diese Gemeinsamkeiten oft nicht mehr als imaginierte Werte respektive Attribute sind, wird nicht zuletzt an der Paradoxie arbiträrer Grenzziehungen ersichtlich. Bestand Österreich bis zum Ende des Ersten Weltkrieges und dem Zerfall der Habsburgermonarchie noch aus einem multikulturellen, vielsprachigen Gebilde, dessen Einheit von der Hauptstadt über Ungarn bis hin zur adriatischen Küste verstanden wurde, änderte sich dies mit dem Kriegsausgang und der Grenzneuziehung drastisch. Die sich daraus ergebende österreichische Mentalität, einem Staat anzugehören, der zu klein ist, um fortbestehen zu können, führte in vielen Bevölkerungsschichten schließlich zu einer Sehnsucht nach einem Anschluss an Deutschland mit den bekannten Folgen.

Die Frage nach dem „Typischen“ eines Landes oder einer Bevölkerung führt beinahe zwangsläufig zu der Frage, was Personen unterschiedlicher Abstammung, differenter gesellschaftlicher Schichten und heterogener regionaler Verwurzelungen überhaupt dazu veranlasst, sich als geschlossene Einheit zu begreifen, deren Autarkie nicht nur stets postuliert sondern nötigenfalls sogar mit Waffengewalt aufrechterhalten werden soll?

² Kursiv gehaltene Angaben sind Zitate aus den drei Fragebögen der ÖNB-Studie. Vgl. hierzu S. 7.

Die schlichte Antwort lautet: das Österreichbewusstsein – respektive das Bewusstsein, oder besser gesagt, die Annahme einander Elemente durch die Zugehörigkeit zum selben abstrakten Staategebilde. Dieser Nationalismus ist selbstverständlich keine eigenständige österreichische Eigenart – auch Vertreter anderer Staaten bekämpfen oder forcieren Strömungen innerhalb ihrer Bevölkerung, wonach das Eigene als positiv konnotiertes Alleinstellungsmerkmal angenommen und dem Fremden stets negativ wertend gegenübergestellt wird.

Dennoch sind solche Prozesse wichtig und mitunter auch unerlässlich, um einen funktionierenden Staatsapparat entweder zu gründen oder ihn am Leben zu halten. Die Idee einer Zusammengehörigkeit durch eine gemeinsame Abstammung ist indes nichts Neues. Jan Assmann zeigt in seinem Werk ‚Das kulturelle Gedächtnis‘ (2013) auf, dass sich bereits in den frühen Hochkulturen ein Verständnis von Verbundenheit entwickelte, welches schließlich zu einem ‚Wir-Bewusstsein‘ führte. Dabei können die Elemente, welchen eine bindende Funktion zugesprochen wird, gänzlich unterschiedlicher Natur sein. So kann eine Nation durch die Gemeinsamkeit der Sprache ihrer Einwohner beschworen werden; ebenso durch die Angehörigkeit zur gleichen Konfession et cetera (Bruckmüller 1996, S. 357).

Nun sind solche Strömungen nicht per se bedenklich oder gar gefährlich – dennoch sollten sie stets hinterfragt werden, um ihre Konstruktionen aufzeigen oder um diese, sofern notwendig, gezielt dekonstruieren zu können. Neben elterlicher Erziehung sind hierbei auch das schulische Umfeld und die Lehrer/innen gefordert, den Schülerinnen und Schülern Wissen und Werte zu vermitteln, die kritisches Denken entweder auszubilden oder dieses zu unterstützen vermögen. Daher werden die innerhalb der Studie erhobenen Ergebnisse der Untersuchung sowie die aus ihnen gewonnenen Erkenntnisse schließlich auch mit dem Lehrplan abgeglichen, um ihre Relevanz für den Unterricht deutlich machen zu können.

2. Methodische Grundlagen

An der vorliegenden Studie nahmen insgesamt 15 Schulklassen an 12 unterschiedlichen Schulstandorten teil. Diese erstreckten sich größtenteils auf Wien, wobei die beiden einzigen, nicht in der Hauptstadt beheimateten Klassen aus einer Grazer Schule stammten. Damit liegt der Fokus der Studie auf dem urbanen, ostösterreichischen Raum. Insgesamt waren 310 verschiedene Schülerinnen und Schüler an der Untersuchung beteiligt. Sie erhielten im Rahmen des Projekts drei Fragebögen (nachfolgend als Vorerhebung, Hauptbefragung und Nachbefragung bezeichnet), die sich sowohl thematisch als auch vom Zeitpunkt ihrer Durchführung voneinander unterschieden. Die Vorerhebung konzentrierte sich vornehmlich auf freie Assoziationen der Schüler/innen zu ihrem Österreichbild *von 1945 bis heute* und erhob zusätzlich Angaben zu ihren Mediengewohnheiten. Bei der einige Wochen später durchgeführten Hauptbefragung wurden den Jugendlichen 23 kurze Filmausschnitte gezeigt, die mehrheitlich Beiträge der Austria Wochenschau darstellen.

Die Schüler/innen hatten nach Ablauf des Filmausschnittes schließlich etwa eine Minute lang Zeit, auf dem Hauptbefragungsbogen Fragen zu dem Film zu beantworten. Die Nachbefragung schließlich wurde im Oktober 2016 durchgeführt. Ihr lagen die Ergebnisse sowohl der Vorerhebung als auch der Hauptbefragung zugrunde. Allen drei Erhebungen gemein ist, dass die Antwortformate teilweise frei, und teilweise vorgegeben waren. Ebenfalls beinhalteten alle Bögen ein Deckblatt, auf welchem die Schüler/innen neben Angaben zu ihrem Geschlecht, ihrem Alter als auch zu den Sprachen ihrer Eltern ebenfalls einen anonymisierenden Namenscode vermerkten, der in allen drei Fragebögen ident war. Die Frage nach den Sprachen diente als Möglichkeit, die Schüler/innen auch hinsichtlich ihres Migrationshintergrundes unterscheiden zu können. Trotz der Anonymisierung der Bögen konnte somit eine Möglichkeit zur genauen Identifizierung geschaffen werden, wodurch die jeweiligen Antworten eines Schülers/einer Schülerin auch über die Fragebögen hinausgehend miteinander vergleichbar waren. Da das Verfahren über den Zeitraum eines Schuljahres hinaus lief, kann so auch garantiert werden, dass, je nach Auswertungswunsch, nur jene Schüler/innen in den Daten berücksichtigt werden, die an besagter Befragung auch teilgenommen haben. An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass ein paar Schüler/innen

während der Beantwortung der drei Fragebögen entweder keine, oder variierende Angaben bei ihrem Namenscode oder auch ihrem Geschlecht gemacht haben, weshalb sie in entsprechenden Auswertungen nicht berücksichtigt wurden.

Die derart erhobene Datenmenge wurde in einem ersten Schritt digitalisiert und in das Tabellenkalkulationsprogramm Excel übernommen. In einem zweiten Verfahren wurde diese Datei schließlich aus Gründen der besseren Auswertbarkeit anschließend in die Software MAXQDA überspielt, bei welcher es sich um ein Programm zur qualitativen Datenanalyse handelt. Auch hier wurde darauf geachtet, die einzelnen Datensätze so zu formatieren, dass sie anschließend eindeutig einem bestimmten Schüler/einer bestimmten Schülerin zuordenbar waren. Um die freien Antworten auswerten zu können, wurden diese durch das Forscherteam nachträglich codiert und entsprechenden Kategorien zugewiesen. Nach Kuckartz (2010, S. 57) geschieht dies durch

[...] die Zuordnung von Kategorien zu relevanten Textpassagen bzw. die Klassifikation von Textmerkmalen. Unter einem Code oder einer Kategorie ist dabei ein Bezeichner, ein Label, zu verstehen, der Textstellen zugeordnet wird. Es kann sich dabei um ein einzelnes Wort [...], sogar nur um ein einzelnes Zeichen oder um eine Mehrwortkombination handeln [...].

Nehmen wir als Beispiel an, ein Schüler hätte im Rahmen der Vorerhebung als freie Assoziation folgende Antwort gegeben: „Marcel Hirscher gewinnt den Ski-Weltcup“. In diesem Fall wären durch die codierende Person sowohl der Code „Marcel Hirscher“ als auch „Ski-Weltcup“ vergeben worden. Der Code bezeichnet somit die durch den Codierer geschaffene Kategorisierung der entsprechend markierten Textstelle, welche wiederum als Coding bezeichnet wird. Diese Codes lassen sich freilich ebenfalls einem übergeordneten Code zuweisen: So findet sich der Code „Marcel Hirscher“ in entsprechenden Auswertungen etwa als Sub-Code innerhalb des Codes/der Kategorie „Sportler“ wieder, und der „Ski-Weltcup“ beispielsweise innerhalb des Codes/der Kategorie „Skifahren“. Wichtig ist zu erwähnen, dass es sich bei diesen Verfahren bereits um Interpretationsleistungen des Forscherteams handelt, obschon dieses selbstverständlich unter dem Aspekt der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit³ durchgeführt wurde.

Natürlich lassen sich nicht alle textlichen Antworten eindeutig zuweisen bzw. eindeutig mit einem Code versehen. Dies ist etwa bei falschen oder uneindeutigen Angaben wie

³ Vgl. hierzu den Begriff der „Interkoder-Reliabilität“ (Diekmann 2010, S. 593).

„Conchita Wurst gewinnt Songcontest 2014 in Wien“ der Fall. Dann wurde wie folgt vorgegangen: Konnte eindeutig erkannt werden, dass der Schüler/die Schülerin eigentlich das korrekte Ereignis thematisiert hat, wurde neben dem Code „Conchita Wurst“ trotzdem der, wie in unserem Beispiel spezifische Code „Songcontest 2014 in Kopenhagen“ vergeben. Konnte das Ereignis nicht eindeutig zugewiesen werden, wurden nur unspezifische Codes vergeben, die etwa die Person umschreiben, nicht jedoch das, womit der Schüler/die Schülerin sie in Verbindung gesetzt hat. Bei gänzlich fehlerhaften Angaben wurden keine entsprechenden Codes vergeben (vgl. hierzu den Beitrag Zusags zur Methodik in der derzeit noch nicht veröffentlichten Studie).

Um eine bessere Orientierung in der vorliegenden Arbeit zu ermöglichen, wurden direkte Zitate aus den Fragebögen⁴ *kursiv* gesetzt, nachträgliche gebildete Codes/Kategorien hingegen **fett**.

⁴ Dies betrifft etwa Fragestellungen oder auch Antwortoptionen. Antworten von Schüler/innen sind davon nicht betroffen – sie lassen sich schließlich in erwähnten Codes/Kategorien wiederfinden.

3. Das Österreichbild jugendlicher Schüler/innen

3.1 Das Österreichbild gemessen an regionalen Vorstellungen

3.1.1 Das urbane Österreichbild: typische Orte und Städte

Im Rahmen der Studie wurden den Schüler/innen im Zuge der Nachbefragung ebenfalls Fragen zu ihrem individuell empfundenen Verständnis eines Österreichbildes gestellt. Das Ziel war es, herauszufiltern, an welchen Bereichen/Gegenden sich die primäre Identifikation der Schüler/innen manifestiert und wie homogen respektive heterogen diese Nennungen erfolgen. Um zu gewährleisten, möglichst subjektive und ungefilterte Antworten zu erhalten, wurden die Kinder gebeten, ihre Angaben zu für sie *typischen österreichischen Orten/Städten* oder *Landschaften/Regionen* einem hypothetischen Außerirdischen zu schildern, der über keinerlei Vorwissen über Österreich verfügt.

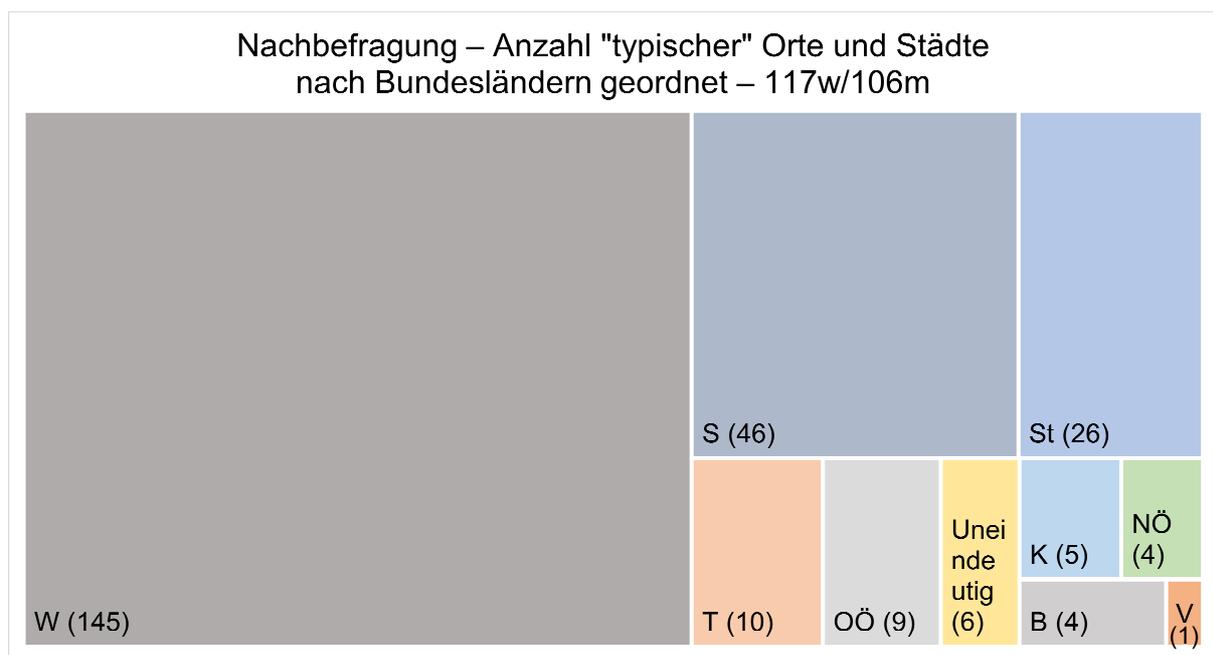


Abb. 1: Anzahl „typischer“ Orte und Städte nach Bundesländern geordnet.

Bei dieser Fragestellung waren keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben – den Schüler/innen stand gänzlich frei, in eigenen Worten darzustellen, welcher Ort/welche Stadt den für sie repräsentativsten Charakter hat.

Da die Antworten heterogen ausfielen, wurden die Nennungen im Anschluss den jeweiligen Bundesländern zugewiesen, um eine bessere Möglichkeit zur Interpretation

und grafischen Darstellung der erhobenen Daten zu erhalten. Wie die Übersicht zeigt, verortet der Großteil der Schüler/innen den *typischen Ort/die typische Stadt* entweder an Wien selbst oder an einem bestimmten, in Wien befindlichem Platz wie etwa dem Stephansdom, welcher innerhalb der Subnennungen des Codes **Wien** die größte Verteilung fand. Sowohl das gotische Bauwerk als auch sämtliche weitere Nennungen wurden, sofern sie eindeutig zugeordnet werden konnten, ebenfalls in die Gesamtsumme der Wien-Nennungen integriert. Diese fielen deutlich heterogen aus, da sie sich auf insgesamt 15 differente Plätze/Stadtteile verteilen.

An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass die Befragung vornehmlich an Wiener Schulen durchgeführt wurde, was ein Faktor für die deutliche Verteilung zugunsten der Bundeshauptstadt sein kann. Dennoch ist diese Zahl hoch ausgefallen, repräsentieren die 150 Nennungen doch insgesamt 65% der Antworten.

Zu berücksichtigen ist jedoch, dass bei dieser Frage auch Mehrfachnennungen möglich waren, wobei nicht jede/r Schüler/in eine Antwort formuliert hat.

Aufschlussreich sind ferner auch die beiden nächstgrößeren Gruppen **Salzburg** und **Steiermark**. Interessant ist hierbei, dass sämtliche Nennungen, welche sich entweder dem Bundesland oder der Stadt Salzburg zuordnen lassen können, einen beinahe doppelt so großen Anteil wie jene darstellen, die sich auf die ihr folgende Steiermark beziehen. Dies ist insofern erwähnenswert, als dass sich die einzige, nicht in Wien beheimatete Schule, welche an der Erhebung partizipiert hat, in Graz befindet. Man könnte annehmen, dass sich dieser Umstand in den Zahlen widerspiegeln wird, doch entfällt über ein Drittel (35%) der von Grazer Schüler/innen stammenden Antworten ebenfalls auf Wien.

Dass diese Priorisierung Wiens und Salzburgs innerhalb der österreichischen Bevölkerung kein temporärer Einzelfall ist, kann ebenfalls anhand der Daten einer durch das Fessel-GfK Institut für Marktforschung durchgeführten Studie im Jahre 1998 gezeigt werden. Österreichweit wurde hierbei die Einstellung der Befragten (wobei n=1000) zu unterschiedlichen Themen erhoben, wobei auch gezielt nach österreichischen Plätzen, Bauwerken, Denkmälern, Landschaften und Flüssen gefragt wurde, welche in der Ansicht der Proband/innen typisch für Österreich wären. Die Auswertung des erhobenen Materials ergab schließlich, dass sich ein Großteil der Angaben entweder auf die Stadt Wien selbst oder zumindest auf geographisch in Wien lokalisierbare Orte/Plätze bezieht, womit die Hauptstadt somit bei 26% der Befragten als typischer Repräsentant

Österreichs festgemacht werden kann (Brix et. al. 2004, S. 13).

Dass die Stadt Wien einen entsprechend großen Stellenwert in der Bevölkerung besitzt, ist nicht weiter verwunderlich, bedenkt man ihre zentrale Funktion in Kultur, Politik oder auch Wirtschaft. Interessant ist jedoch, dass auch in dieser Studie Salzburg mit 20% der Nennungen den zweiten Platz einnimmt und die Mozartstadt auch hier deutlich vor dem Drittplatzierten, in diesem Fall Innsbruck (7%), liegt (Brix et. al. 2004, S. 13).

Sind die für Österreich typischen Städte in beinahe 20 Jahren Differenz zwischen beiden Studien ident geblieben, haben sich die ebenfalls identitätsstiftenden Symbole jedoch leicht verschoben. Galt 1998 der Stephansdom innerhalb sämtlicher Wien-Nennungen mit 37% der Angaben noch als typischster Repräsentant des Landes (Brix et. al. 2004, S. 13), ist es in der vorliegenden Studie nunmehr der gesamte erste Wiener Bezirk, welcher den *typischsten Ort/die typischste Stadt* Österreichs in den Augen der Schüler/innen mit 35% der Angaben am deutlichsten repräsentiert. Zumindest lassen dies die Antworten vermuten, innerhalb derer sich die meisten Wien zuordenbaren Nennungen auf die **Innere Stadt** (13) beziehen⁵. Ganz verschwunden ist der Stephansdom freilich nicht – er folgt mit knapp 19% der Verweise auf dem zweiten Rang.

Nicht aus den unterschiedlichen Daten beider Studien geschlossen werden darf indes ein Bedeutungsverlust des Stephansdoms, auch wenn dies auf den ersten Blick vermutbar wäre. In diesem Fall müssen die differenten Fragestellungen beider Studien bedacht werden, da diese in der Studie 1998 explizit auf die Angabe typischer „österreichische[r] Bauwerke, Plätze, Denkmäler, Landschaften und Flüsse“ (Brix et. al. 2004, S. 12) ausgerichtet war, wohingegen in der vorliegenden Studie explizit nach *dem typischen Ort/der typischen Stadt* gefragt wurde. Ob der Stephansdom in den Augen der Schüler/innen bei gleicher Fragestellung eine ähnlich gewichtige Position einnähme, kann aus dem erhobenen Material freilich jedoch nicht geschlossen werden. Dennoch mag anhand von diesem der Symbolwert erkannt werden, welcher, wie in diesem Fall sogar generationsüberdauernd, bestimmten landschaftlichen oder baulichen Merkmalen zugesprochen wird.

⁵ In diesen Vergleich haben nur jene Nennungen Einzug gefunden, welche nicht nur Wien, sondern präziser einen spezifischen, in Wien liegenden Ort/Platz angeführt haben. Andernfalls wäre die häufigste Nennung freilich ‚Wien‘ (113).

3.1.2 Das rurale Österreichbild: typische Landschaften

Neben physischen Identifikationsträgern wird ein solcher Symbolwert mitunter auch an bestimmten Attributen festgemacht, welche repräsentativ für ein Land oder dessen Bevölkerung sein sollen. Daher wurde ebenfalls die Einschätzung der Heranwachsenden zu mehreren, vorab durch das Forscherteam definierten stereotypen Begriffen und ihrer Relevanz für das Bild Österreichs erhoben, wobei unter anderem erfragt wurde, wie wichtig das Attribut *schöne Landschaft* eingeschätzt wird.

Die Antwortmöglichkeiten waren durch die Single-Choice Auswahl der Ziffern 1 bis 4 vorgegeben, wobei 1 für *unwichtig* und 4 für *sehr wichtig* stand.

Wie sich zeigt, messen auch jene Schüler/innen der Landschaft einen hohen Stellenwert bei, die Wien als den *typischen Ort/die typische Stadt* Österreichs angaben. Diese Gruppe empfand die *Landschaft* zu über 92% als entweder wichtig oder gar sehr wichtig. Obwohl dies bereits eine recht eindeutige Sprache spricht, fällt das Ergebnis bei jener Gruppe, die andere Orte/Städte als Wien genannt haben, sogar noch deutlicher aus. Hier vergeben insgesamt 97% der Heranwachsenden entweder eine 3 oder 4 für die Bedeutung der heimischen Landschaft.

Zwar divergieren beide Gruppen leicht, doch kann dies eine Folge der Art der Datenerhebung sowie der Stichprobengröße sein. Neben der sowohl kulturellen als auch wirtschaftlichen Bedeutung der Hauptstadt dürfte sich in diesen Daten eine emotionale Verbundenheit zur territorialen „Heimat“ festmachen lassen. Anders formuliert: würde die gleiche Studie in vornehmlich ländlichen Gebieten durchgeführt, wäre es möglich, eine andere Gewichtung innerhalb des erhobenen Datenmaterials zu beobachten. Dennoch kann mangels Kontrollgruppe nicht darauf geschlossen werden, dass die hier thematisierte Wien-Lastigkeit eine direkte Folge des hohen Prozentsatzes an Wiener/innen unter den befragten Schüler/innen ist.

Was anhand der erhobenen Daten jedoch festgestellt werden kann, ist eine deutliche Unterrepräsentierung der übrigen Bundesländer. Es fällt auf, dass Städte oder Ortschaften, je weiter westlich sie sich vom Erhebungsstandort Wien respektive Graz befinden – nimmt man Salzburg aus – immer weniger Nennungen erhalten, wobei auf das westlichste Bundesland, Vorarlberg, von 225 Schüler/innen nur eine einzige Angabe entfiel.

Schöne Landschaft

Die Befragten wurden ebenfalls gebeten, anzugeben, welcher der nachfolgenden fünf Gruppen sie sich am ehesten zugehörig fühlen. Auch hier bestanden die Antwortmöglichkeiten aus vorgegebenen Feldern, wobei Mehrfachangaben erlaubt waren.

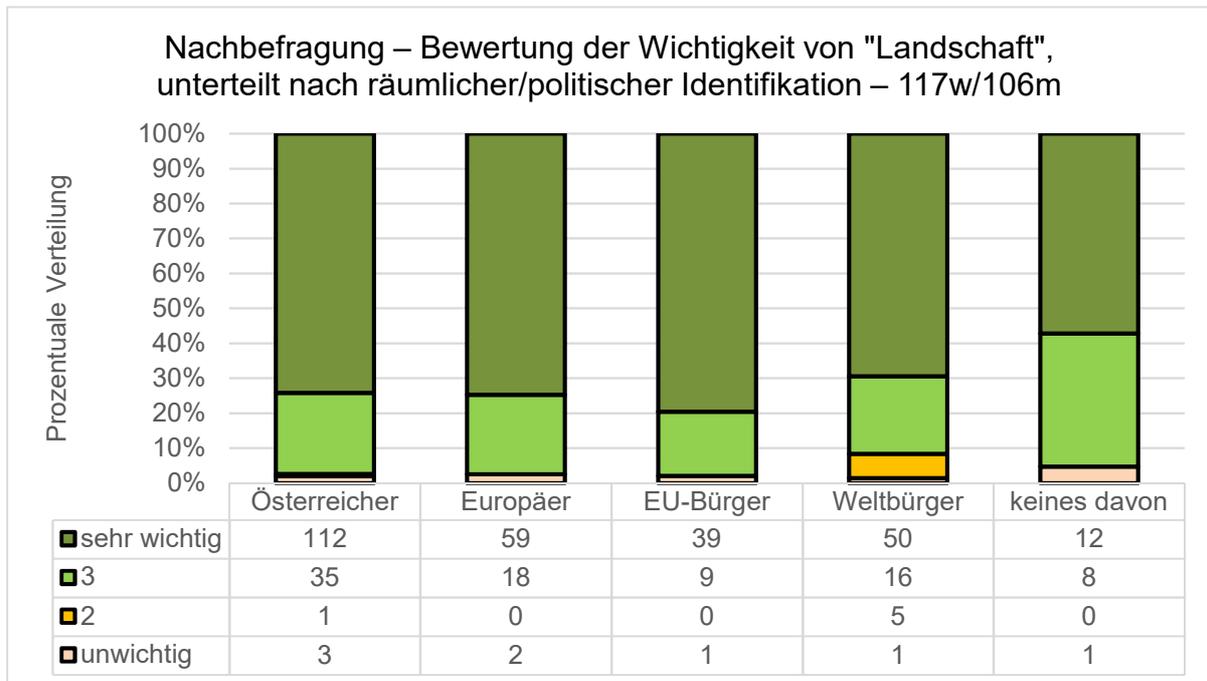


Abb. 2: Bewertung der Wichtigkeit von „Landschaft“, unterteilt nach räumlicher/politischer Identifikation.

Interessanterweise empfindet sich jene Gruppe, welche der *Landschaft* die höchsten Werte beigemessen hat, stärker als *Bürger/in der EU* denn als *Österreicher/in*. Dieser Unterschied fällt noch ein wenig deutlicher aus, bedenkt man, dass es zwischen den Gruppen zu Überschneidungen kommen kann. Zwar geben Schüler/innen dreimal so häufig an, sich als *Österreicher/in* denn als *EU-Bürger/in* zu empfinden (151 zu 49), doch gaben letztere der Relevanz einer *schönen Landschaft* prozentual gesehen die höchste Zustimmung.

Dass diese einen hohen Stellenwert für die Jugendlichen besitzt, kann daran abgelesen werden, dass sich beinahe die gesamte Verteilung aus den beiden höchsten Werten zusammensetzt, die zusammen jeweils jenseits der 90%-Marke angesiedelt werden können.

Nur die Gruppe jener, die sich ihrer Antwort zufolge unter anderem als *Weltbürger/innen* betrachten, misst der Flora und Fauna einen geringfügig niedrigeren Wert zu.

Eine Möglichkeit, diese Daten in einen interpretatorischen Rahmen zu setzen, besteht darin, diese Gruppe als globalisierter denkend zu begreifen. Dass sich prominente österreichische Landschaftsbilder schließlich nicht nur auf den Staatsraum beschränken, sondern auch darüber hinaus in weiten Teilen der mitteleuropäischen Zone lokalisiert werden können, könnte ein Grund dafür sein, wieso diese Gruppe dem vegetativen Raum Österreichs keine entsprechend hohe Wichtigkeit zuschreibt.

Untersuchungen haben ergeben, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Nationalbewusstsein und dem Landesbewusstsein gibt. Dieses macht sich zumeist an bestimmten Symbolen fest, welche als typische Merkmale eines Landes angesehen werden (Bruckmüller 1994, S. 24f).

Daher wurde im Rahmen der von der OeNB finanzierten Studie ebenfalls nach für die Schüler/innen *typischen Regionen/Landschaften* in Österreich gefragt. Diese Frage war gänzlich frei zu beantworten, Antwortmöglichkeiten wurden durch das Projektteam nicht vorgegeben. Da hierdurch eine sehr heterogene Menge an Datenmaterial erhoben wurde, wurde dieses, der besseren Übersicht halber, im Anschluss in die fünf Überkategorien/Codes *Berge, Gewässer, urbaner Siedlungsraum, ländlicher Siedlungsraum* und *Landschaft/Niederungen* unterteilt.

Abb. 3 stellt die Mengenverteilung der jeweiligen Kategorien dar, wobei darauf hingewiesen werden muss, dass es sich bei diesen bereits um eine Interpretation seitens des Bearbeiters⁶ handelt:

⁶ Anm.: Die Kategorien wurden nachträglich gebildet und beinhalten jene Schüler/innen-Nennungen, welche intersubjektiv nachvollziehbar entsprechend zugewiesen werden konnten. Vgl. hierzu den Begriff der „Interkoder-Reliabilität“ (Diekmann 2010, S. 593).

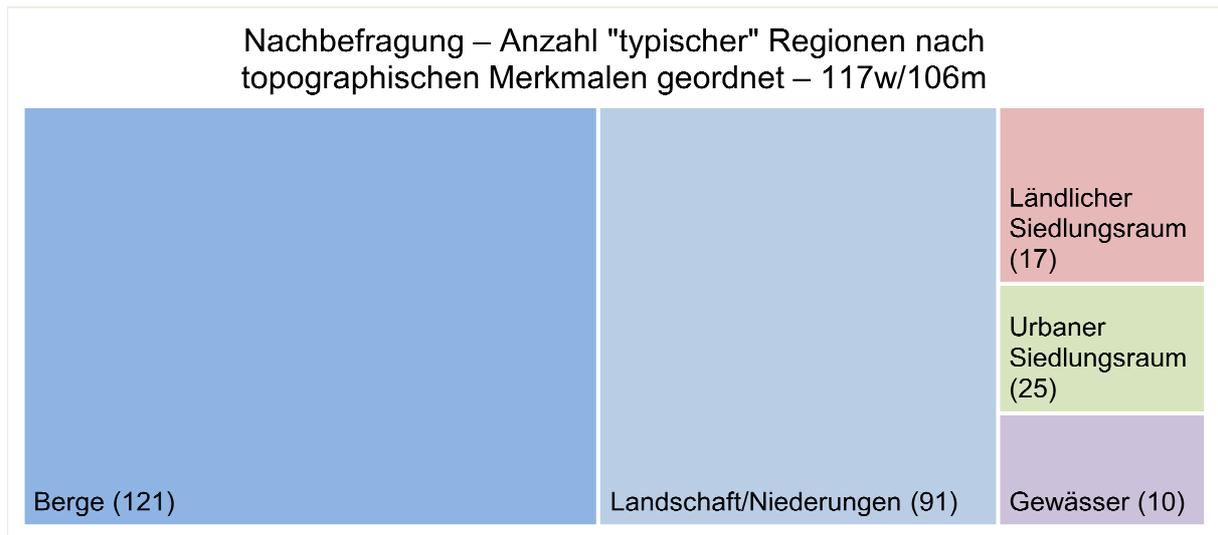


Abb. 3: Anzahl "typischer" Regionen nach topographischen Merkmalen geordnet.

Es lässt sich unschwer erkennen, dass ein Großteil der an der Befragung partizipierenden Teilnehmer/innen entweder spezifische **Berge** wie etwa den Großglockner, jedenfalls aber eine Berglandschaft als für Österreich *typische Region/Landschaft* genannt haben. In diese Überkategorie haben nur all jene Nennungen Eingang gefunden, welche eindeutig dem Thema Berg zugeordnet werden konnten. Die größte Menge innerhalb sämtlicher Kategorien nehmen mit 75 Nennungen jene des Gebirgszugs der Alpen ein. Auch die zweitgrößte Menge kann mit 20 Nennungen des Allgemeinbegriffes Berge der gleichnamigen Kategorie zugewiesen werden. Zu erwähnen ist, dass manche Sub-Codes nur mit Schwierigkeiten einem Code eindeutig zugeordnet werden können. So haben in die Codes **Urbaner Siedlungsraum** respektive **Ländlicher Siedlungsraum** unter anderem jene Sub-Codes Eingang gefunden, welche sich auf durch die Teilnehmer/innen explizit genannte Städte wie Wien, oder ländliche Siedlungsgebiete wie etwa Kitzbühel oder Schladming beziehen. Da sich die Fragestellung jedoch auf für Österreich *typische Regionen* oder *Landschaften* bezog, kann nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, dass die entsprechende Nennung weniger auf den urbanen Raum selbst als auf die ihn umgebende Landschaft verweist. In dem Code **Landschaft/Niederungen** finden sich ähnliche Strukturen, da ihm unter anderem Sub-Codes wie **Tirol** oder auch **Steiermark** untergeordnet sind. Auch hier kann nicht eindeutig festgelegt werden, ob der Schüler/die Schülerin das jeweilige Land als für Österreich *typische Region* ansieht, oder ob das, eventuell für dieses Bundesland als

charakteristisch assoziierte, Umland gemeint ist. In diesem Fall würde sich die Verteilung zugunsten der Kategorie respektive des Codes **Berge** sogar noch deutlicher abzeichnen.

Zwar ist der Anteil an Sub-Codes innerhalb des Codes **Landschaft/Niederungen**, welcher unmittelbar oder zumindest mittelbar mit Berglandschaften in Verbindung gebracht werden kann, am größten, doch setzt sich der ihm nachfolgende Anteil vornehmlich aus Sub-Codes zusammen, welche flachere Gebiete im Norden respektive Osten Österreichs, wie etwa das Waldviertel, den Wienerwald oder das Burgenland umschreiben. Wie bereits aus der Übersichtsgrafik hervorgeht, entfallen auf diese Gebiete jedoch weitaus weniger Nennungen. Vermutete man, dass sich einige, ebenfalls in Niederungen befindliche Gebiete wie etwa der Neusiedlersee noch unter dem Code **Gewässer** verbergen, läge man falsch. Auf Österreichs größten See entfällt keine einzige Nennung und auch die Donau ist als größter Fluss mit drei Codings selten vertreten. Zwar dürfte das Bild Österreichs bei insgesamt fünf Schüler/innen durchaus in Verbindung mit einem See gebracht werden, doch sind es ihrer vergleichsweise wenige. Wenn der Terminus See genannt wird, dann zumeist unspezifisch, nur ein/e Schüler/in nannte mit dem Wörthersee ein spezifisches Gewässer.

Man kann daraus nun schlussfolgern, dass sich die *typische Region/Landschaft* Österreichs der Schüler/innen (121 von 225) zum Erhebungszeitraum vornehmlich in einer bergigen Region des Landes verorten lässt, wobei diese durch den Arlberg nach Westen hin sowie das Burgenland in Richtung Osten gerahmt wird. Sind es nicht die Berge oder zumindest Bergregionen, dann empfindet der zweitgrößte Anteil der Teilnehmer/innen (91 von 225) landschaftliche Gebiete als *typischste Region* Österreichs, wobei Flüsse und Seen von keiner ausgeprägten Wichtigkeit sind. Es ist natürlich möglich, dass diese zwar auch mit landschaftlichen Nennungen assoziiert werden, doch erhalten sie kaum direkte Angaben.

Ein homogeneres Bild findet sich indes bei den beiden Gruppen, welche entweder Städte oder Ortschaften als für Österreich *typische Region* angeben. Auffällig ist, dass die beiden nur um wenige Nennungen differieren, insbesondere, da sich mit der, dem urbanen Siedlungsraum zugewiesenen Stadt Wien der geographische Schwerpunkt des Erhebungsverfahrens ebenfalls in den Daten wiederfindet. Auch dies kann als Indiz dafür interpretiert werden, dass Schüler/innen, befragt nach der für sie *typischen Region/Landschaft* Österreichs, vornehmlich an ländliche und zumeist auch bergige

Gebiete denken.

Ebenfalls zu ähnlichen Ergebnissen gelangt die bereits anderweitig thematisierte Studie des Fessel-GfK Instituts. Im Rahmen dieser wurde unter anderem erhoben, an welchen Elementen sich das typische Österreich für die Befragten festmachen lässt. Erwähnt muss hierbei werden, dass keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben waren und die Beantwortung der einzelnen Fragen qualitativ durch die Teilnehmenden erfolgte. Auch die Resultate dieser Studie zeigen, dass die Natur einen hohen Stellenwert bei den Befragten genießt, da sie von 57% der Teilnehmer/innen als typisch für Österreich angeführt wurde. Bezeichnend ist zudem, dass sich ein großer Anteil der schließlich unter dem Überbegriff Natur zusammengeführten Nennungen auf alpine Regionen bezog (Brix et. al. 2004, S. 13).

Diese Daten gewinnen noch mehr an Bedeutung, bedenkt man die unterschiedliche Fragestellung beider Studien. In der vorliegenden wurde ja bereits spezifisch nach der *typischen Region/Landschaft* gefragt, wodurch die starke Tendenz in Richtung alpiner Regionen zumindest nahe liegend ist. Die Studie aus 1998 fragte jedoch unspezifisch nach Elementen, die für Österreich typisch sind, wodurch das Spektrum an Antwortmöglichkeiten keine Einschränkung erfuhr. Dies unterstreicht die Wichtigkeit und das Ansehen, welches Bergen respektive alpinen Regionen generell vonseiten der österreichischen Bevölkerung beigemessen wird.

Bemerkbar ist, dass es innerhalb der Verteilung der vorliegenden Studie zu einer bisweilen nennenswerten Ausdifferenzierung der Codings hinsichtlich der Unterscheidung zwischen männlich/weiblich sowie Migrationshintergrund/kein Migrationshintergrund kommt. Die Unterschiede zwischen beiden Gruppen fallen zwar schwach aus, dennoch lassen sich vereinzelt Tendenzen erkennen: So fallen die Codings innerhalb des Codes **Berge** im Verhältnis deutlich zu Gunsten der jungen Frauen aus, da sich insgesamt 72 der 121 codierten Textstellen Schülerinnen zuordnen lassen. Mit Ausnahme der Kategorie **Urbaner Siedlungsraum** (8 zu 17) setzt sich diese Verteilung auch in den restlichen Gruppen fort. Entsprechend finden sich auch innerhalb des Codes **Ländlicher Siedlungsraum** beinahe doppelt so viele Nennungen von Schülerinnen als von ihren männlichen Kollegen (11 zu 6). An dieser Stelle muss auf die geringe Anzahl der Gesamtnennungen innerhalb dieser Kategorie verwiesen werden, welche das deutliche Ergebnis relativiert. Auch in **Landschaft/Niederungen** finden sich mehr weibliche denn männliche Nennungen (50 zu 40), und im Bereich der **Ge-**

wässer fallen diese mit mehr als doppelt so vielen Codings sogar sehr deutlich zugunsten der Schülerinnen aus (7 zu 3).

Bei der Interpretation der Daten muss jedoch bedacht werden, dass es innerhalb der Nachbefragung, auf welche sich diese Daten beziehen, zu einer leicht erhöhten Anzahl weiblicher Teilnehmer (117 zu 108) kam. Dass die ungleiche Verteilung zwischen den Geschlechtern jedoch nicht alleine ausschlaggebend hierfür sein kann, zeigt sich allerdings bereits anhand der Betrachtung jener Kategorien, bei denen die Differenz der Nennungen zwischen jungen Frauen und jungen Männern deutlich höher ausfällt als der allgemeine Unterschied in der Anzahl beider Geschlechter.

Man kann also schlussfolgern, dass Schülerinnen die *typische österreichische Region/Landschaft* sogar noch stärker in einer bergigen oder zumindest ländlichen Umgebung verorten als ihre Mitschüler.

In absoluten Zahlen kann dieser Trend zwischen jenen Kindern, welchen ein Migrationshintergrund attestiert werden kann und jenen, bei welchen dies nicht der Fall ist, nicht im selben Ausmaß festgestellt werden. Mit ein Grund hierfür liegt alleine schon in der Tatsache begründet, dass die Differenz zwischen Schüler/innen mit und ohne Migrationshintergrund (97 zu 128) stärker divergiert als jene zwischen Buben und Mädchen. Dennoch können auch hier einige Schlüsse gezogen werden. Es fällt auf, dass, ungeachtet, ob ein Migrationshintergrund vorliegt oder nicht, Berge als typisch für Österreich erachtet werden (50 zu 69). Und auch bei den Migrant/innen folgt, sofern kein Berg genannt wurde, an zweiter Stelle eine Landschaft oder Niederung. Auffälligkeiten ergeben sich jedoch, betrachtet man die Kategorie **Urbaner Siedlungsraum** unter dem Aspekt der Migration. Diesen empfinden Kinder mit Migrationshintergrund deutlich häufiger als *typische Region* als Kinder ohne Migrationshintergrund (18 zu 7). Diese Differenz in absoluten Zahlen fällt noch ein wenig stärker aus, bedenkt man, dass letztgenannte im direkten Verhältnis deutlicher vertreten sind.

Prozentual gesehen empfinden somit beinahe 18% der Kinder mit Migrationshintergrund einen urbanen Siedlungsraum als typische Region Österreichs, wohingegen diese Meinung von nur knapp 9% der Kinder ohne Migrationshintergrund geteilt wird.

Am deutlichsten manifestiert sich diese jedoch im Bereich der **Gewässer**. Während dieser, wie ausgeführt, mit ohnehin nur wenigen Nennungen vertreten ist, liegt die Anzahl codierter Textsegmente von Migrant/innen nur bei einem, wohingegen die Schüler/innen ohne entsprechenden Hintergrund acht Gewässer aufführen.

Ähnlich wie bei der Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Teilnehmern kann auch hier festgestellt werden, dass sich die *typische Region* Österreichs unabhängig vom Migrationsstatus zuerst an **Bergen** und in zweiter Instanz an **Landschaften/Niederungen** orientiert. Obschon Flüsse und Seen generell wenig genannt wurden, zeigt sich dennoch, dass Migrant/innen diese nicht mit einer typischen Landschaft assoziieren. Interessant ist jedoch, dass diese eine, von einem Migranten/einer Migrantin benannte Gewässerfläche die Donau bezeichnet und damit jener Fluss als *typische österreichische Region* angegeben wird, dessen landschaftliches Bild und Verlauf sich nicht nur auf Österreich beschränkt, sondern in ähnlicher Art auch in weiten Teilen des restlichen Europas gefunden werden kann.

Bewertung der Landschaft

Interessante Details ergeben sich, betrachtet man die Korrelation zwischen der Frage nach der schönen Landschaft und die Verteilung der Angaben der Schüler/innen auf die fünf Kategorien:

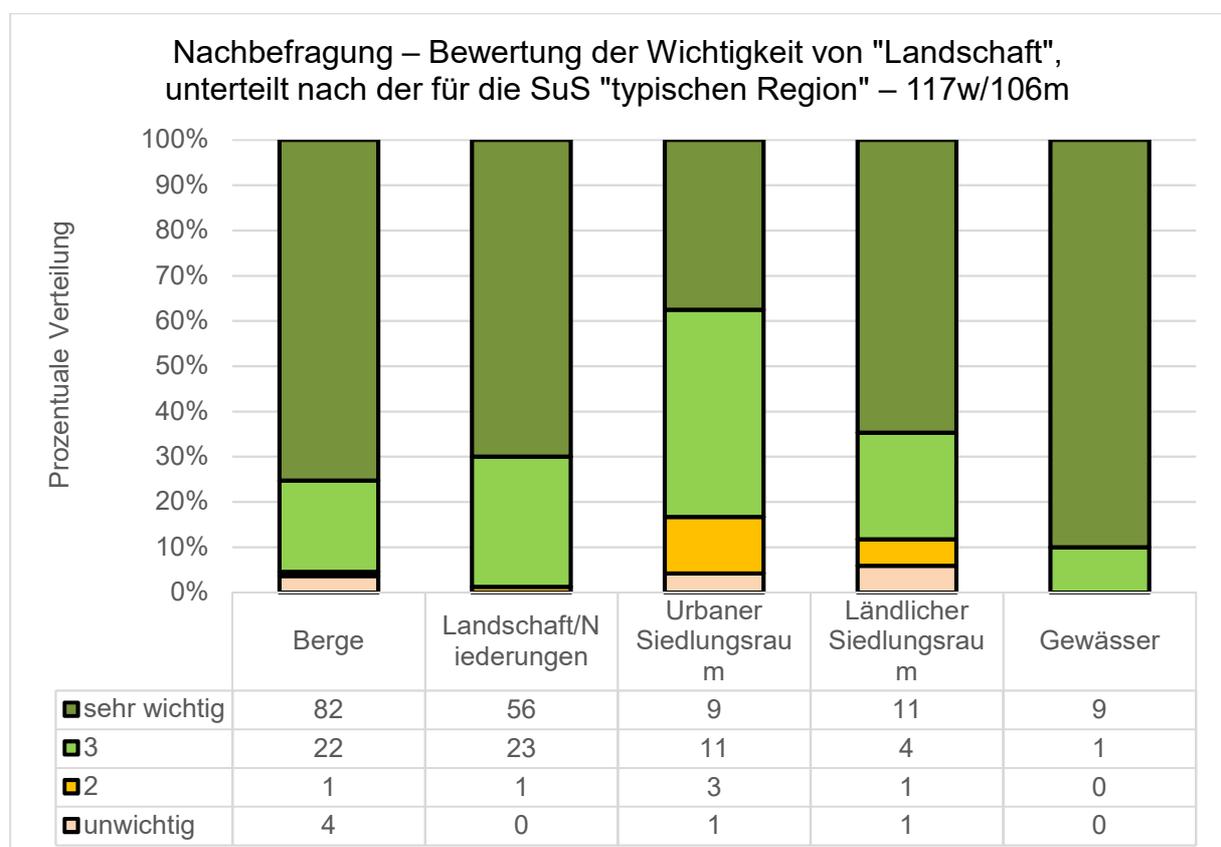


Abb. 4: Bewertung der Wichtigkeit von "Landschaft", unterteilt nach der für die SuS "typischen Region".

Auch Abb. 4 macht in erster Linie die bereits thematisierte Bedeutung der schönen Landschaft für die Jugendlichen deutlich, lässt darüber hinaus jedoch auch Tendenzen innerhalb der durch die Schüler/innen genannten *typischen Regionen* erkennen. So fällt auf, dass die *schöne Landschaft* prozentual bei jenen Jugendlichen den höchsten Stellenwert genießt, welche als *typische Region* Österreichs ein Gewässer direkt respektive eine Umgebung mit undefiniertem Gewässer genannt haben.

Ähnlich homogen verhält es sich mit den beiden – gemessen an der Anzahl vergebener Codings – größten Kategorien **Berge** und **Landschaft/Niederungen**. Auch innerhalb dieser signalisieren jene Schüler/innen, welche bei der Frage nach einer für Österreich *typischen Region/Landschaft* entweder einen (un-)spezifischen Berg beziehungsweise eine **Landschaft/Niederung** genannt haben, eine hohe Zustimmung für die Bedeutung der heimischen Landschaft.

Ein heterogeneres Bild findet sich indes bei der Gruppe, welche einen urbanen Siedlungsraum als typisch für Österreich betrachtet. Es fällt auf, dass die Wahlhäufigkeit der höchsten Zustimmung, welche gemäß dem Fragebogen mit *sehr wichtig* gleichzusetzen war, deutlich geringer ausfällt und unterhalb der 40%-Marke liegt. Zwar wird dies durch einen höheren Anteil des zweithöchsten Wertes *wichtig* relativiert, doch ist bei dieser Gruppe eine deutlich geringere Einschätzung des Stellenwertes der Landschaft ersichtlich.

Anders formuliert: beinahe 20% jener Schüler/innen, welche als *typische Region/Landschaft* Österreichs einen urbanen Siedlungsraum nannten, empfinden die Schönheit der Landschaft als *unwichtig* respektive nur bedingt *wichtig*.

Einen höheren Stellenwert genießt diese wiederum bei jenen Teilnehmer/innen, die zwar ebenfalls einen Siedlungsraum als typisch für Österreich angaben, diesen jedoch in einem ländlichen Umfeld verorten. Innerhalb dieser Gruppe vergeben annähernd 90% der Jugendlichen die beiden höchsten Werte und attestieren der heimischen Flora und Fauna somit eine hohe Bedeutung.

Werden diese Kategorien nun auf die vorab durchgeführte Hauptbefragung umgelegt, können weitere Erkenntnisse aus dem Datenmaterial gewonnen werden. Wie eingangs bereits dargestellt, wurden den Schüler/innen innerhalb der Hauptbefragung insgesamt 23 kurze Filmsequenzen gezeigt. Drei dieser Ausschnitte (Kaprun, Zwentendorf, Großglockner) behandeln Ereignisse respektive Beiträge, welche sich auf die

österreichische Landschaft beziehen oder diese zumindest thematisieren. Bevor diese Filmsequenzen den Jugendlichen gezeigt wurden, erfolgte insoweit eine Bearbeitung durch das Forscherteam, als eindeutige Verweise auf die zu erkennenden Szenen wie etwa Plakate, Schriftzüge und dergleichen mehr entfernt wurden. Desweiteren wurden diese Beiträge ohne Ton abgespielt, da innerhalb der Untersuchung die Assoziationen mit den rein visuell wahrgenommenen Inhalten der Schüler/innen untersucht werden sollte.

Nach der Vorführung jedes Films hatten die Schüler/innen etwa eine Minute lang Zeit, ihre Einschätzungen auf einem Antwortbogen auszufüllen. Dieser setzte sich pro Film aus mehreren Antwortfeldern zusammen, wobei für nachfolgende Auswertung nur die beiden ersten Felder sowie die Frage zur Einschätzung der Wichtigkeit des Ereignisses für den Österreichbezug zur Anwendung kommen. Innerhalb dieser sollten die Heranwachsenden zunächst mittels Single-Choice angeben, ob sie meinen, das Ereignis erkannt zu haben oder nicht, und dieses gegebenenfalls in einem zweiten Feld qualitativ benennen. Der Österreich-Bezug konnte von den Schüler/innen schließlich mittels der drei Zuschreibungsoptionen *kein Bezug*, *mittel* und *hoch* dargestellt werden.

Bei der Auswertung wurde schließlich wie folgt vorgegangen: Konnte die qualitative Nennung des Schülers/der Schülerin intersubjektiv nachvollziehbar⁷ zugeordnet werden, wurde die nominalskalierte Variablenausprägung erkannt vergeben. Als nicht erkannt wurden jene Kommentare gewertet, welche sich eindeutig als falsch erwiesen. Die Variablenausprägung keine Angabe wiederum erhielten jene Beiträge, bei welchen das Textfeld unausgefüllt blieb.

⁷ Vgl. hierzu den Begriff der „Interkoder-Reliabilität“ (Diekmann 2010, S. 593).

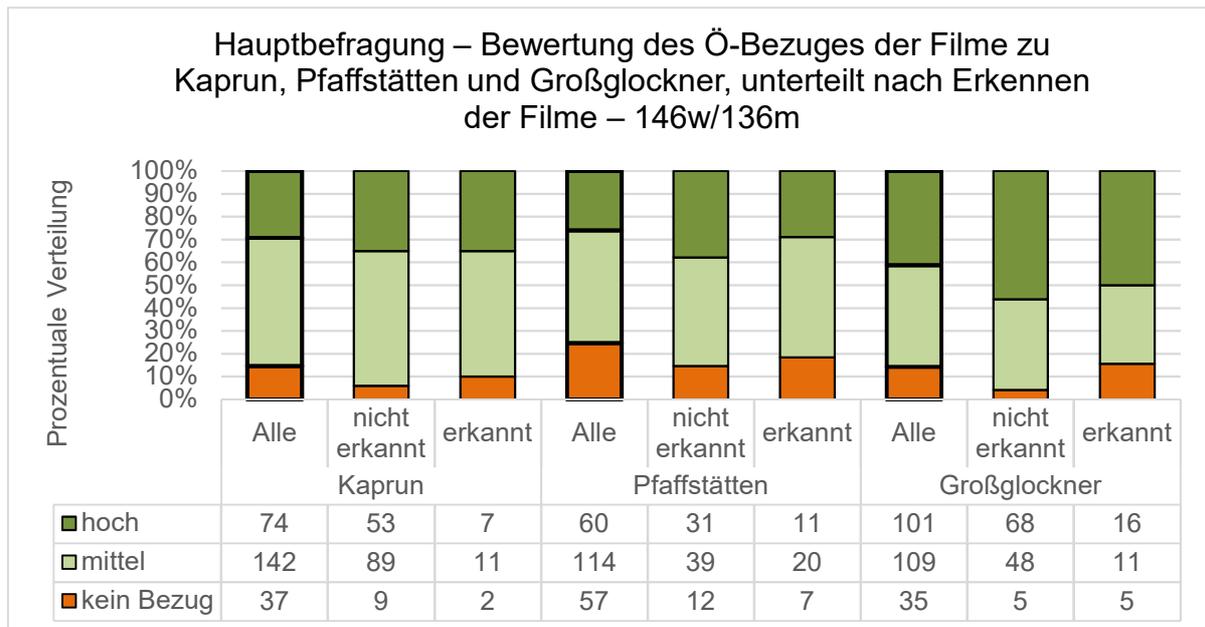


Abb. 5: Bewertung des Ö-Bezuges der Filme zu Kaprun, Pfaffstätten und Großglockner, unterteilt nach Erkennen der Filme.

Auch wenn das Ergebnis auf den ersten Blick eine homogene Verteilung vermuten lässt, fallen bei näherer Betrachtung doch einige Differenzen auf. So kann festgestellt werden, dass der Österreich-Bezug in allen drei Fällen prozentual betrachtet als mittel bis hoch eingeschätzt wird. Ob der Film dabei erkannt wurde (=sehr wenig) oder nicht, hat auf die Einschätzung des Bezuges keine nennenswerte Auswirkung, da die Ausschläge in beiden Fällen homogen ausfallen. Die deutlichsten Differenzen lassen sich hierbei noch an den Filmen Kaprun respektive Großglockner erkennen, bei welchen jene Schüler/innen, die den Film respektive das Ereignis nicht korrekt benennen konnten, den Österreich-Bezug zu über 90% als *mittel* oder gar *hoch* bewerteten.

Eine mögliche Ursache hierfür kann in dem Landschaftsbild gefunden werden, welches durch die einzelnen filmischen Sequenzen präsentiert wird. Die Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die kontextlos gezeigten Beiträge respektive die durch sie dargestellten Landschaftsbilder von den Schüler/innen vordergründig als mit einem landschaftsbezogenen Österreich-Bild/Klischee vereinbar empfunden werden.

Vergleicht man dies nun mit den bereits thematisierten Nennungen *typischer österreichischer Regionen/Landschaften*, in welchen in erster Linie Gebirge sowie Landschaften/Niederungen, jedoch kaum Seen oder andere Gewässer genannt wurden, so lässt sich hier ein spezifisches Österreich-Bild in Bezug auf die Landschaft attestieren. Nicht

vergessen werden darf jedoch auch hierbei der Wien-Fokus der Befragung, welcher potentiell Einfluss auf das erhobene Datenmaterial haben kann.

Unter dem Aspekt des Migrationsstatus betrachtet, ergibt sich hinsichtlich der Bewertungseinschätzung der Schüler/innen das folgende Bild: die Unterscheidung zwischen Migrant/innen und Nichtmigrant/innen fällt deutlich heterogen aus. So zeigt sich, dass Migrant/innen den Österreich-Bezug in allen drei Fällen deutlich geringer einschätzen als ihre Mitschüler/innen ohne Migrationshintergrund. Dies wird bereits an der Verteilung innerhalb der Kategorie *kein Bezug* deutlich, welche zu knapp 60% durch die Migrant/innen gebildet wird. Die einzige Ausnahme ist hierbei der Filmbeitrag zur Eröffnung der Großglockner Hochalpenstraße. Dieses Ereignis wird auch von Schüler/innen ohne Migrationshintergrund zu 50% als unwichtig erachtet. Interessanterweise handelt es sich hierbei gleichsam um den Film, dessen Österreich-Bezug von Migrant/innen prozentual am öftesten mit *hoch* angegeben wurde. Und obwohl die Wein-ernte in Pfaffstätten zu jenen Filmen gehört, welche am wenigsten korrekt erkannt wurden, wird ihr Bezug zu Österreich von Kindern mit Migrationshintergrund ebenfalls zu über 40% als *hoch* eingeschätzt.

Die Schlussfolgerung, dass in einem kontextlosen Beitrag gezeigte Landschaftsbilder oder kulturelle Praktiken für Schüler/innen bereits als vereinbar mit einem landschaftsbezogenen Österreich-Bild/-klischee empfunden werden, gilt also auch unabhängig davon, ob man selbst respektive die Elterngeneration bereits damit sozialisiert wurde oder nicht.

3.2 Zusammenfassung

Die Untersuchungen haben ergeben, dass die Landschaft⁸ einen sehr hohen Stellenwert für die Jugendlichen besitzt. Sie dient weitläufig als Identifikationsfigur für das individuelle Empfinden, wenn es darum geht, Österreich zu umschreiben respektive darzustellen. Wie sehr dieses Bewusstsein das Ergebnis einer individuellen und kriti-

⁸ Dieser Übergriff bezeichnet hierbei nicht den innerhalb der Untersuchung vergebenen Code Landschaft oder Landschaft/Niederungen sondern dient als Umschreibung all jener Codes und ihrer dazugehörigen Sub-Codes, welche sich mit dem ländlichen Raum im weitesten Sinne vereinbaren lassen; also z.B. auch Berge oder Gewässer.

schen Auseinandersetzung mit einem stereotypischen Österreich-Bild ist oder generationsübergreifend aus dem familiären Umfeld übernommen wurde, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Dass dieses jedoch selbst schon Tradition besitzt, wird nicht zuletzt daran ersichtlich, dass die Landschaft bereits 1980 als Identifikationsfigur im Vordergrund stand und damit ehemalige Symbole wie große Herrscher ersetzte (Bruckmüller 1994, S. 26). Bruckmüller stützt diese These auf die Ergebnisse einer durch die Paul-Lazarsfeld-Gesellschaft durchgeführten Studie zum Nationalbewusstsein und zu nationalen Identitäten in Österreich (Gehmacher 1980). In der Studie stellte Gehmacher schließlich fest, dass die Teilnehmer/innen auf die Frage, welche Gründe für ihre Liebe zu Österreich wichtig sind, am häufigsten die landschaftliche Schönheit nannten. Neben einigen anderen vorab definierten Begriffen hatten die an der Untersuchung partizipierenden Proband/innen die Möglichkeit, auch bei dieser anzugeben, ob sie für ihre Liebe zu Österreich wichtig ist. Die Ergebnisse wurden anschließend ausgewertet und prozentual dargestellt. Wie sich gezeigt hat, war die landschaftliche Schönheit für 97% der Befragten ein wichtiger Grund für ihre Liebe zu ihrem Heimatland. Sie steht damit noch geringfügig vor dem Aspekt eines politischen und sozialen Friedens, welcher ebenfalls von beinahe allen befragten Personen (96%) als wichtig eingestuft wurde (Gehmacher 1980, S. 26).

Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch eine von Albert Reiterer durchgeführte Studie zur österreichischen Nation und zum nationalen Bewusstsein (1988, S. 117f.). In dieser wurde erhoben, auf welche symbolträchtigen Gegebenheiten die Österreicher stolz sind, wobei diese Zuschreibung von den Proband/innen über die Variablen 1 (sehr stolz) bis 3 (nicht besonders stolz) dargestellt werden konnte. Das erhobene Datenmaterial verdeutlicht, dass das Antwortitem schöne Landschaft, die Berge und Seen dabei den deutlichsten Zuspruch erfuhr.

In der vorliegenden Studie wurden die Proband/innen ebenfalls darum ersucht, einige Begriffe/Klischees, welche mit Österreich assoziiert werden können, mittels vorab definierter Variablen zu bewerten. Auch hier kann festgestellt werden, dass die landschaftliche Schönheit in Relation zu den weiteren, durch das Forscherteam vorgegebenen Antwortmöglichkeiten die höchste Zustimmung erfährt. Abb. 6 schlüsselt die Bewertungen der Schüler/innen auf:

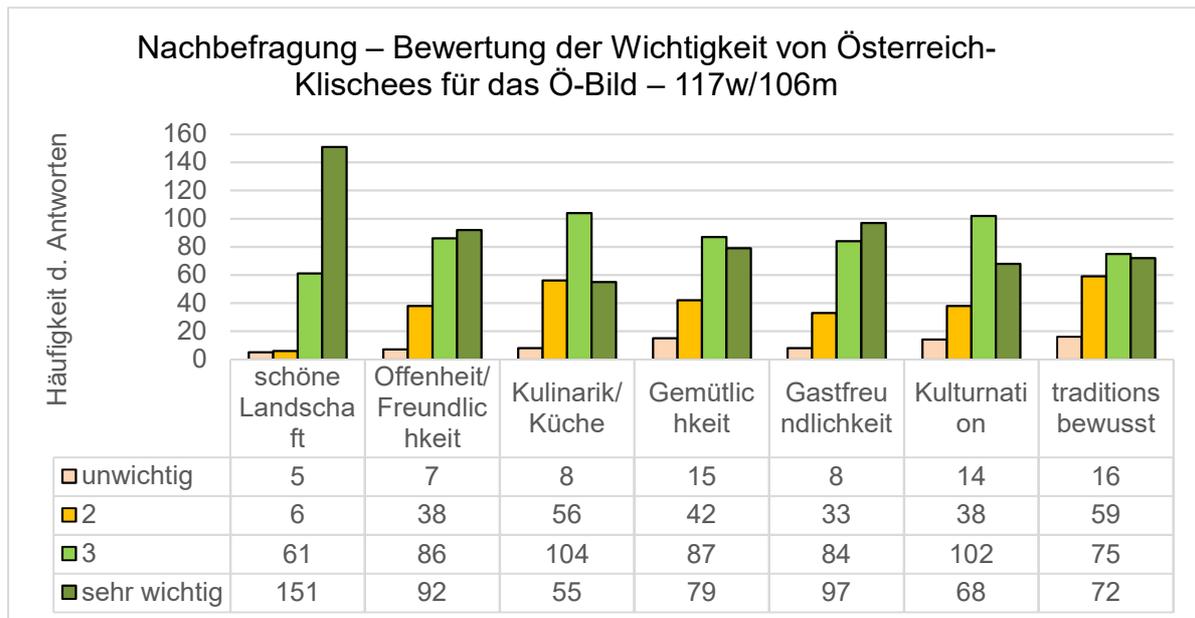


Abb. 6: Bewertung der Wichtigkeit von Österreich-Klischees für das Ö-Bild.

Diese Daten, in Relation zu jenen gesetzt, welche in früheren Studien bereits erhoben wurden, lassen erkennen, dass die Landschaft über einen langen Zeitraum hinweg als Identifikationssymbol eine hohe Stabilität genießt. Ernst Bruckmüller (1994, S. 93) verweist nicht zu Unrecht darauf, dass sich dieses schließlich auch in zahlreichen Ausprägungen in den Aufzählungen der Bundeshymne, wie etwa dem einleitenden ‚Land der Berge‘ wiederfindet. Seither dürfte sich indes jedoch der Identifikationscharakter des Berges respektive Gebirgszuges allgemein homogenisiert haben. Verweist Bruckmüller in seiner Studie noch darauf, dass dieser Symbolwert an keinem bestimmten Berg behaftet sei, sondern das bergige Land allgemein betreffe, kann in der vorliegenden Studie festgestellt werden, dass die Schüler/innen mehrheitlich die Alpen genannt haben, wenn sie einen Berg oder in diesem Falle Gebirgszug als *typische Region/Landschaft* für Österreich nannten. Zwar wurden innerhalb der Antworten auch andere, nicht näher spezifizierte Berge mit dem gleichnamigen Code versehen, doch dürften die Schüler/innen die Alpen als besonders charakteristisch für ihre Heimat betrachten. Immerhin nimmt diese Bergkette mit 75 von 121 vergebenen Codings innerhalb des Codes **Berge** weit mehr als die Hälfte aller ansonsten codierten Textsegmente ein.

Einen nicht unbeträchtlichen Anteil an dem generell hohen Ansehen der heimischen Landschaft dürften sowohl der Bau der Wiener Höhenstraße als auch der Großglockner Hochalpenstraße in den 1930er Jahren gehabt haben. Insbesondere letztgenannte

trug durch ihre verbindende Funktion zwischen urbanem, verkehrerschlossenem Raum und der Naturlandschaft der ansonsten schwer zugänglichen alpinen Regionen viel für den Fremdenverkehr und damit zur Wertsteigerung der Natur allgemein bei. Waren landschaftliche Gebiete vor entsprechenden Sanierungen beinahe ausschließlich der regionalen Bevölkerung zugänglich, konnten diese durch den Ausbau der Infrastruktur und die Befahrbarkeit für das Automobil einem größeren Teil der Bevölkerung und dem Tourismus erschlossen werden. Die schöne Landschaft Österreichs konnte somit auch von ansonsten Außenstehenden betrachtet werden, wodurch ihre Bedeutung stetig anstieg und langsam zu einem Symbol für Österreich avancierte (Bruckmüller 1994, S. 94). Doch diese Entwicklung ging über den ideellen Symbolwert hinaus und etablierte sich nach und nach zu einer wirtschaftlichen Marke, deren materieller Wert unter anderem anhand stetig steigender Tourismuszahlen bemessen werden kann.

So weisen Zählungen der Statistik Austria (2017, Tourismusstatistik) zu Nächtigungen innerhalb Österreichs – unterschieden nach Bundesländern – für den Zeitraum von 1995 bis 2016 folgende Zahlen aus (Angaben in Mio., gerundet): (Tab. 1)

		Bundesland								
		B	K	NÖ	OÖ	S	St	T	V	W
Jahr	1995	2,09	14,84	5,83	7,35	22,38	9,18	40,49	7,97	6,99
	2005	2,54	12,73	5,84	6,53	22,83	9,74	42,36	7,91	8,76
	2016	3,08	12,73	6,9	7,4	27,51	12,39	46,96	8,93	14,96

Tab. 1: Entwicklung der Nächtigungszahlen in Österreich in Mio.

Der besseren Übersicht halber wurden in diese Grafik nur Daten im 10-Jahres-Schnitt aufgenommen. Ruft man sich die Gesamtübersicht der Statistik Austria ab, sind darin freilich sämtliche Jahrgänge separat aufgelistet. Mehr Daten wären für unsere Zwecke auch nicht wirklich sinnvoll, da sich der chronologische Verlauf sowie die Höchstwerte jeden Jahres auch verkürzt darstellen lassen. Auf den ersten Blick fallen sogleich zwei wesentliche Aspekte auf: Österreich hat in den vergangenen 20 Jahren offenbar deutlich an Attraktivität für den Tourismus gewonnen. Zumindest weisen sämtliche Bundesländer einen konstanten Zuwachs an Nächtigungszahlen auf, je weiter man sich vom Erhebungsstartpunkt 1995 in Richtung Gegenwart entfernt. Es lässt sich diese

Entwicklung nun zwar nicht ausnahmslos auf spezifische Österreich-Werbekampagnen⁹ zurückführen, da neben diesen beispielsweise auch die besseren Reisemöglichkeiten durch Auto, Zug und Co. Einfluss auf das wachsende Reiseverhalten in den vergangenen 20 Jahren nehmen können, doch ändert das nichts daran, dass sich der Tourismus in Österreich wachsender Beliebtheit erfreut. Zwar zeigen die Gesamtzahlen der Statistik Austria auch, dass es in manchen Jahrgängen zu rückläufigen Entwicklungen kam, doch sind dies wenige Ausnahmen, die sich zumeist auf schlechte Witterungsbedingungen während der Hauptsaisonen zurückführen lassen.

Unabhängig davon entfallen auf Tirol in jedem Jahr die mit Abstand häufigsten Nächtigungen, die seit dem Jahr 2000 konstant die 40 Millionen-Grenze überschreiten, wobei der höchste Wert mit beinahe 47 Millionen im Jahr 2016 erreicht werden konnte. Damit wurde in Tirol 2016 dreimal so häufig genächtigt wie in der Bundeshauptstadt, in welcher zumindest knapp 15 Millionen Mal Tourist/innen abends zu Bett gingen. Und auch in Salzburg wird konstant häufiger übernachtet als in Wien, wobei es im Jahr 2016 mit 27,5 Millionen Nächtigungen beinahe doppelt so viele waren.

Damit sprechen die Zahlen eine eindeutige Sprache: Noch vor der Kultur, für welche insbesondere Wien weltweit bekannt ist, werden von Tourist/innen offenbar ländliche Räume als Urlaubsdestination bevorzugt, und hier besonders jene verstärkt, die das Stereotyp Österreichs als „Land der Berge“ bedienen können.

Nicht ohne Grund dürften mit Kärnten und der Steiermark zwei weitere, für ihre bergige Landschaft bekannten Bundesländer beinahe gleichauf mit Wien liegen. Pauschalisieren darf man diese Erkenntnisse freilich nicht. Es lassen sich auch in Wien landschaftliche Bereiche finden, ebenso wie es auch außerhalb der Grenzen der Bundeshauptstadt kulturell bedeutende Elemente gibt. Und da laut Statistik Austria 2016 über die Hälfte sämtlicher Nächtigungen innerhalb Österreichs auf deutsche Gäste entfiel (53%), muss bei diesen Daten auch die Anreisestrecke mitbedacht werden. So lassen sich die Bundesländer Salzburg und Tirol durch ihre direkte Nachbarschaft zu Deutschland für viele deutsche Gäste weitaus schneller erreichen als beispielsweise das Burgenland oder auch Wien, was gerade in Anbetracht der generellen, durchschnittlichen Nächtigungsdauer von 3,4 Tagen sicherlich eine nicht unbedeutende

⁹ Vgl. hierzu etwa Werbekampagnen wie „Urlaub in Österreich“ der Firma Österreich Werbung, welche besagten Slogan bereits selbst als „Marke“ bezeichnet.

Rolle in der Urlaubsplanung vieler Tourist/innen spielt (Statistik Austria 2017, Tourismusstatistik).

Und wer bei dem Wort Tourist/in nun an rein aus dem Ausland angereiste Menschen denkt, der vergisst die nicht unbeträchtliche Anzahl jener Österreicherinnen und Österreicher, welche ihren Urlaub ebenfalls gerne im eigenen Land verbringen. Denn auch ihre Zahl wächst laut Statistik Austria kontinuierlich an und steigerte sich in der Sommersaison 2016 im Vergleich zum Vorjahr um 5,3% auf über 22 Millionen Nächtigungen (Statistik Austria, Nächtigungen).

Ungeachtet davon, ob es sich bei den Tourist/innen um aus dem Ausland angereiste Personen oder um Österreicher/innen handelt, eines werden wohl die meisten von ihnen gemeinsam haben: den Wunsch, während ihres Urlaubs die Attraktionen und Sehenswürdigkeiten zu bestaunen, für welche die Urlaubsdestination bekannt ist. Und eine dieser findet sich mit Sicherheit auch in der Großglockner Hochalpenstraße, welche Salzburg mit Kärnten verbindet und damit auch ihren Anteil an den hohen Nächtigungszahlen in beiden Bundesländern haben dürfte. Dieser Eindruck wird unter anderem durch jene eindrucksvolle Zahl von 63,8 Millionen Besucher/innen bestätigt, welche die Straße seit ihrer Eröffnung 1935 bis Ende 2014 bereits befahren haben (Hutter 2015, S. 172).

Und obwohl dem Großglockner respektive dessen Hochalpenstraße eine nicht zu leugnende wichtige Position innerhalb des Österreich-Tourismus innewohnt, genießen sie jedoch keine allzu große Bekanntheit mehr bei den befragten Schüler/innen. So kam es innerhalb der Vorerhebung, bei welcher die Jugendlichen die Möglichkeit hatten, gänzlich frei anzuführen, welche Ereignisse und/oder Personen sie mit Österreich assoziieren, zu keiner einzigen Nennung der Straße. Dieser Eindruck wird durch die Ergebnisse der Hauptbefragung sogar noch verstärkt: bei nur 34 von insgesamt 285 an der Befragung partizipierenden Schüler/innen konnte aufgrund ihrer freien Antworten zum Filmbeitrag über das 30-Jahre-Jubiläum der Eröffnung der Hochalpenstraße intersubjektiv nachvollziehbar festgestellt werden, dass der Schüler/die Schülerin das Ereignis erkannt hatte.

Ähnlich verhält es sich mit Kaprun. Wurden in den 1950er Jahren noch eindrucksvolle Bilder des Staudamms in den Schulen aufgehängt, welcher neben der VÖEST in Linz als Inbegriff des Wiederaufbaus galt, wandelte sich das positiv konnotierte Ansehen Kapruns nach und nach in ein negatives Beispiel für Übererschließung und die damit

einhergehende Gefährdung alpiner Regionen (Bruckmüller 1994, S. 95).

Die Geschichte Kaprun während der Zeit des Nationalsozialismus rückte ebenfalls nach und nach in den Fokus der Aufmerksamkeit. Wurde das Stauwerk zu Beginn noch als Sieg des Menschen über die Natur gefeiert und die Kameradschaft der Bauarbeiter hervorgehoben, welche sich ungeachtet der Abstammung eingestellt haben sollte, wurden langsam Stimmen laut, welche die angeblich positiven Seiten relativierten als auch negative Aspekte thematisierten. Betont wurde neben der Zwangsarbeit auch die Allgegenwärtigkeit des Zweiten Weltkrieges auf der Baustelle und dass das stilisierte Ideal der kameradschaftlichen Arbeit über die Verbrechen im Zweiten Weltkrieg hinwegtäuschen sollte (Reiter 2014, S. 187ff.).

Die Ergebnisse der Untersuchung unterstreichen diesen Verlauf. Zwar wurde Kaprun innerhalb der Vorerhebung von einer Person genannt, doch bezog sich die entsprechende Textpassage nicht auf den wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, sondern auf die Seilbahnkatastrophe im November des Jahres 2000. Ein ähnliches Bild zeichnen auch die Resultate der Hauptbefragung: nur 22 von 285 Schüler/innen konnte attestiert werden, den Beitrag über die Errichtung des Staudamms korrekt erkannt zu haben.

Diese Daten lassen den Schluss zu, dass Kaprun für die Schüler/innen wenig bis keine Relevanz für ihr individuelles Bild von Österreich besitzt und unterstreichen die gewonnenen Erkenntnisse, wonach die Symbolträger des Landes von den Heranwachsenden zwar nach wie vor stark innerhalb der Natur lokalisiert werden können, im Laufe der Generationen jedoch einen Wandlungsprozess durchliefen.

Doch auch der urbane Raum besitzt für die befragten Schüler/innen einen großen Stellenwert, wobei Wien hierbei mit beinahe dreimal so vielen Nennungen wie die an zweiter Stelle liegende Stadt Salzburg unangefochten den ersten Platz einnimmt. Interessant ist die Tatsache, dass die Schüler/innen bei jener bereits erörterten Frage, bei welcher die Wichtigkeit bestimmter Begriffe/Stichwörter auf einer Skala von 1 bis 4 (*unwichtig – sehr wichtig*) bewertet werden sollte, sowohl den Begriff *Kulturnation* als auch den Begriff *traditionsbewusst* als tendenziell wichtig erachten (in beiden Fällen ist die Ausprägung 3 der Modalwert mit 102 bzw. 75 Angaben). Damit bilden beide Begriffe das Schlusslicht innerhalb der entsprechenden Auflistung. Im Umkehrschluss bedeutet das jedoch, dass sich die Nennungen Wiens und Salzburgs als *typischer*

Ort/typische Stadt Österreichs (gemeinsam 196 von 225 Nennungen) nur zu geringen Anteilen aufgrund ihrer kulturellen Bedeutung für Österreich gebildet haben können.

Diese Einschätzung wird auch durch die Ergebnisse der Vorbefragung gestützt. Es finden sich zwar auch hier Nennungen, welche sich dem kulturellen oder traditionellen Bereich zuschreiben lassen, doch sind es vergleichsweise wenige. Mit ein Grund hierfür kann in der österreichischen Geschichte gefunden werden. Bruckmüller gibt zu bedenken, dass „Österreich [...] arm an nicht-kontroversiellen Daten [ist], die sich zur kollektiven Identifikation eignen, hingegen reich an möglichen Identifikations-Symbolen, -Orten, -Personen“ (1994, S. 112).

Dass insbesondere letztgenannte eine nicht unwesentliche Rolle für die befragten Schüler/innen spielen, wird aus den Ergebnissen der Erhebungen ersichtlich, welche im Folgenden näher veranschaulicht werden.

4. Individuelle Österreichbilder

Innerhalb der Studie wurden die Schüler/innen zunächst im Zuge der Vorerhebung er sucht, anzugeben, welche *historischen Personen oder Ereignisse* sie mit *Österreich von 1945* assoziieren. Die Antwortfelder waren frei durch die Befragten auszufüllen, das Forscherteam gab hierbei keine vorab definierten Antwortmöglichkeiten vor. Das Ziel war es, herauszufinden, in welchen Personen oder Ereignissen sich das jeweils individuelle Österreichbild der Schüler/innen vordergründig manifestiert und ob es innerhalb der Nennungen zu Schwerpunktbildungen innerhalb des gefragten Zeitraums kommt.

Eine Auswertung ergab, dass innerhalb der Antwortbögen 195 Ereignisse und 141 Personen genannt wurden¹⁰. Die Verteilung zugunsten der Ereignisse liegt unter anderem darin begründet, dass ein Großteil der genannten Personen ebenfalls in Zusammenhang mit einem Ereignis genannt wurde, wie etwa ‚Marcel Hirscher gewinnt den Gesamtweltcup‘. Ereignisse wurden dagegen weitaus seltener gemeinsam mit einer Person angegeben, wodurch sich die Differenz zwischen beiden Kategorien ein wenig relativiert. Betrachtet man indes die Mengenverteilung der Codings, bietet sich ein heterogenes Bild zwischen den beiden Codegruppen. So wird von den Kindern am häufigsten die **Flüchtlingskrise** genannt (164 von 299), gefolgt von **Conchita Wurst** (123 von 299) und der **Schilling-Euro-Währungsumstellung** (112 von 299), bis an fünfter Stelle schließlich mit **Marcel Hirscher** (101 von 299) erneut eine Person folgt. Auch die restlichen Nennungen verteilen sich heterogen. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass den Schüler/innen insgesamt 20 Antwortfelder zur Verfügung standen, wodurch die Gesamtanzahl an Codes naturgemäß deutlich höher als jene der Proband/innen ist.

Die folgende Abb. 7 veranschaulicht diese Verteilung, wobei zu Zwecken der Übersicht nur jene Codes darin Einzug gefunden haben, die mindestens 15 Mal genannt worden sind. Die Grafik bildet nur Antworten der ersten fünf von 20 Antwortfelder ab, um ein möglichst unverfälschtestes Bild der ersten, spontanen Assoziationen der Schülerinnen und Schüler darstellen zu können.

¹⁰ Anm.: Diese Zahlen exkludieren jene Nennungen, welche nach Ansicht des Forschungsteams keinerlei Bezug zu Österreich hatten.

Zum besseren Verständnis der Grafik selbst: die relative Größe der einzelnen Segmente verhält sich direkt proportional zur Menge der codierten Textstellen. Personen sind hierbei grün, Ereignisse dagegen blau unterlegt:

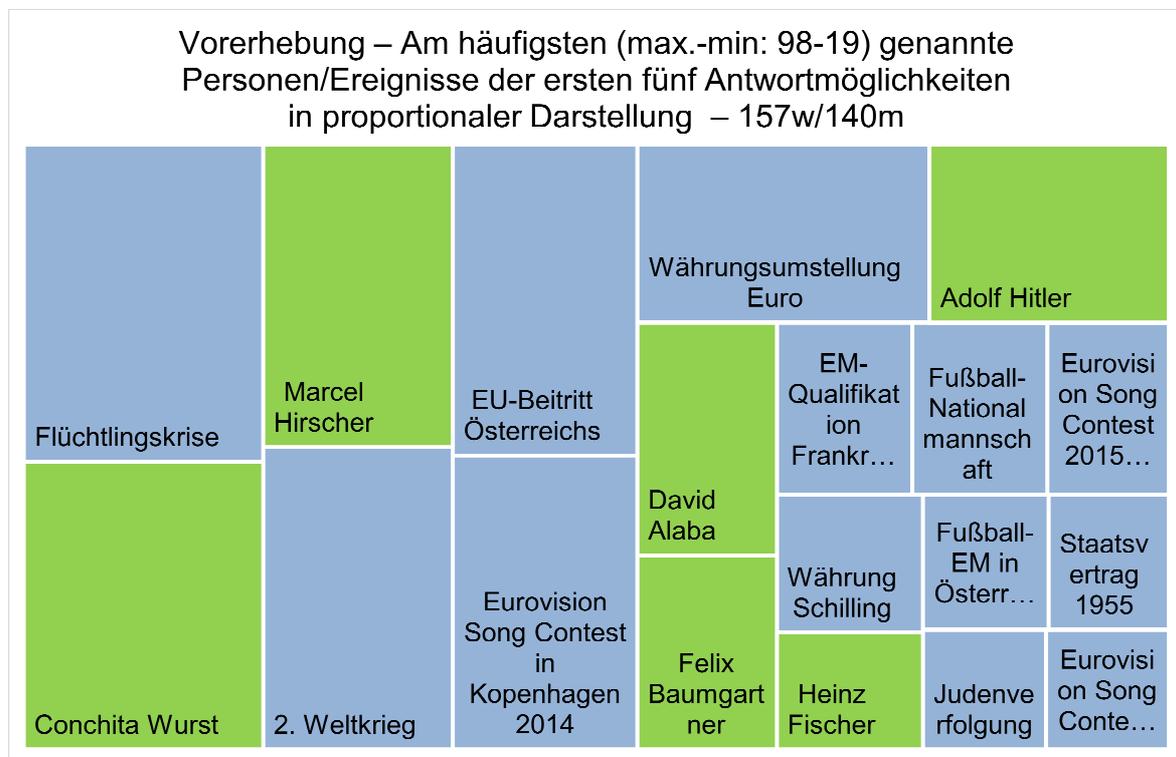


Abb. 7: Am häufigsten (max.-min: 98-19) genannte Personen/Ereignisse der ersten fünf Antwortmöglichkeiten in proportionaler Darstellung.

Betrachtet man nun die vier in den ersten fünf Antwortfeldern am häufigsten genannten Ereignisse – **Flüchtlingskrise** (98), **Zweiter Weltkrieg** (74), **EU-Beitritt Österreichs** (74) und **Währungsumstellung Euro** (67) – so fällt auf, dass, abgesehen von der zum Befragungszeitpunkt in den Medien breit diskutierten Flüchtlingskrise, mit der österreichischen Geschichte *von 1945 bis heute* vor allem der Zweite Weltkrieg und Österreichs Einbettung in die Europäische Union angegeben wurden.

Interessant ist hierbei, dass, obschon es in absoluten Zahlen zu mehr Nennungen von Ereignissen kam, die Schüler/innen die ersten beiden Antwortfelder zu je knapp 60% mit einer Person belegten (164 Personen zu 116 Ereignissen, respektive 149 zu 113). Wenn man nun davon ausgeht, dass die ersten Nennungen auch jene sind, die am ehesten spontan respektive intuitiv gebildet werden, kann daran abgelesen werden, dass die Mehrzahl der befragten Teilnehmer/innen ihr Österreich-Bild in erster Linie eher an Personen denn an Ereignissen orientiert. Ab dem dritten Antwortfeld dominieren schließlich die Ereignisse, bevor es gegen Ende des Antwortbogens wieder zu

durchschnittlich mehr Personennennungen kommt. Erwähnt muss werden, dass nur wenige Schülerinnen und Schüler das Potential aller 20 Antwortfelder zur Gänze ausschöpften. Im letztmöglichen Antwortfeld kam es nur zu 10 Angaben aller 299 Schüler/innen. Ob der Antwortbogen dabei von einem Jungen oder einem Mädchen ausgefüllt wurde, wirkt sich hingegen nicht auf das Verhältnis genannter Ereignisse und Personen aus.

Die einzige Auffälligkeit ergibt sich ab besagter dritter Antwortoption, ab welcher die Hälfte aller Mädchen nach wie vor Personen nennt, wohingegen die Jungen bereits zu annähernd 65% Ereignisse mit der *österreichischen Geschichte von 1945* verbinden.

Mehr Aufschluss gibt hierbei die Unterscheidung zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund. Während sich das Antwortverhalten letztgenannter innerhalb der ersten vier Antwortfelder sehr gleichmäßig zwischen Ereignissen und Personen verteilt (je zirka 50%), orientiert sich das Österreich-Bild von Kindern mit Migrationshintergrund vornehmlich an Personen. Immerhin nennen diese an erster Stelle zweimal so häufig eine Person als ein Ereignis (75 zu 36) und auch das zweite Antwortfeld wird zu deutlich über 60% mit der Nennung eines Menschen belegt.

Man kann daraus nun schließen, dass sich Migrant/innen tendenziell häufiger an Personen orientieren, wenn sie für sie relevante, historische Begebenheiten rund um Österreich benennen sollen. Welche Gründe hierfür ausschlaggebend sind, kann jedoch nicht dargestellt werden, da nicht erhoben wurde, welche Motivation der jeweiligen Einzelnennung zugrunde liegt. Vermutet werden kann jedoch, dass die persönliche Identifikation mit Einzelpersonen leichter fällt als mit Ereignissen, die zudem zumeist in einem breiteren Kontext gedacht werden müssen.

Zusätzlich zu diesen Angaben wurden die Schüler/innen ebenfalls darum ersucht, ihre jeweiligen Antworten in die vorab durch das Forscherteam definierten Kategorien *Kultur/Religion – Politik – Sport – Technik/Umwelt/Wirtschaft* einzuteilen. Erwähnt muss hierbei werden, dass es einigen Kindern schwerfiel, bestimmte Angaben einer Kategorie zuzuweisen, weshalb das Feld in einigen Fällen entweder nicht ausgefüllt wurde oder schlussendlich mehrere Kategorien enthielt. Diese Felder wurden bei nachfolgenden Schritten nicht gewertet.

Bei den verbliebenen Daten zeigt sich, dass die Schüler/innen größtenteils politische Personen oder Ereignisse nannten. Die Kategorie Politik nimmt innerhalb der ersten zehn

Nennungen zwischen 40 und 65% aller Angaben ein, wobei Schüler tendenziell häufiger politische Themen nannten als ihre Kolleginnen. Ein deutlicherer Unterschied in dem Antwortverhalten beider Geschlechter zeigt sich anhand der Kategorie mit den zweithäufigsten Nennungen. In Gesamtzahlen betrachtet, wird diese durch den *Sport* gebildet. Dies liegt jedoch mitunter auch daran, dass diese Kategorie von den männlichen Teilnehmern innerhalb der Antwortfelder häufig (etwa jede dritte bis vierte Angabe entfällt auf diese Kategorie) genannt wurde, während sich das Österreich-Bild der Schülerinnen aus differenzierteren Angaben zusammensetzt.

Bei diesen folgen an zweiter Stelle am häufigsten entweder Nennungen, welche sie der *Kultur/Religion* oder auch der *Technik/Wirtschaft/Umwelt* zuordneten, während insbesondere erstgenannte bei Schülern vor allem in den ersten Antwortfeldern keine entscheidende Rolle spielt. So wird in den ersten vier Nennungen nur jeder zehnte Beitrag von einem männlichen Teilnehmer innerhalb der Kategorie *Kultur/Religion* verortet, während es bei den Schülerinnen jede vierte oder gar dritte Antwort ist.

Betrachtet man das erhobene Datenmaterial unter dem Aspekt der Migration, fällt auf, dass es erstaunlicherweise zu fast keinen Differenzen zwischen Migrant/innen und Nichtmigrant/innen kommt. In beiden Fällen dominiert innerhalb der ersten Antwortfelder die Kategorie *Politik*, zumeist gefolgt vom *Sport* oder, in Einzelfällen, von der Kategorie *Technik/Umwelt/Wirtschaft*. Man kann nun also schlussfolgern, dass sich das *Österreichbild von 1945 bis heute* der an der Studie beteiligten Schüler/innen in erster Linie an politischen Themen orientiert, wobei die Unterscheidung des Geschlechts oder des Migrationshintergrunds keinen nennenswerten Einfluss auf das Antwortverhalten innerhalb der ersten Antwortfelder besitzt. Differenzierungen ergeben sich schließlich zwischen Schülern und Schülerinnen im weiteren Verlauf des Fragebogens, wobei das Datenmaterial auch hier homogen ausfällt und nur vereinzelte Ausreißer erkennen lässt.

Neben der Frage nach der kategorialen Zuordnung wurde ebenfalls die zeitliche Verortung der Schüler/innen zu ihren jeweiligen Nennungen erhoben. Hierzu hatten diese die Möglichkeit, der genannten Person/dem genannten Ereignis ein bestimmtes Jahrzehnt zuzuweisen, wobei diese Antwort quantitativ auszufüllen war. Erwähnt muss werden, dass naturgemäß nicht jede Nennung auch mit einer entsprechenden Jahrzehnt-Angabe versehen wurde. Neben dem naheliegenden Grund, dass der Schüler/die Schülerin nicht gewusst hat, wann sich die entsprechende Nennung zugetragen

hat, gibt es auch solche, welche die Schüler/innen beispielweise aufgrund ihrer Dauer nicht eindeutig einem bestimmten Jahrzehnt zuordnen konnten. Nicht vorhandene oder nicht auswertbare Nennungen (Mehrfachangaben etwa) wurden in den weiteren Auswertungen, welche sich unter anderem auf das Jahrzehnt beziehen, nicht berücksichtigt.

Jene Daten, die zur Auswertung herangezogen werden konnten (siehe Abb. 8), lassen einige interessante Schlüsse zu:

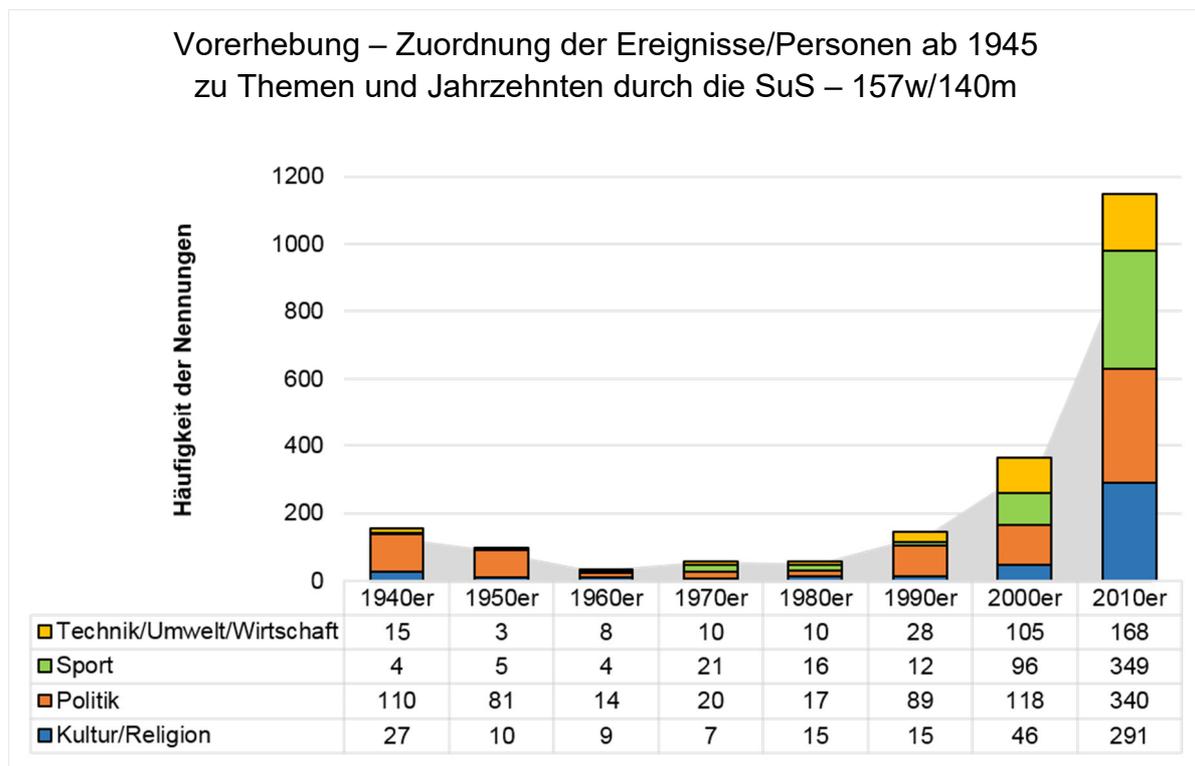


Abb. 8: Zuordnung der Ereignisse/Personen von 1945 zu Themen und Jahrzehnten durch die SuS.

Anhand dieser Daten wird zunächst ersichtlich, dass sich die Schüler/innen vornehmlich an Personen und Ereignissen ihres direkten historischen Umfeldes orientieren, wenn sie darum gebeten werden, anzugeben, *welche historischen Ereignisse oder Personen sie aus der Zeit von 1945 bis heute mit Österreich verbinden*, wobei auf die 2010er Jahre insgesamt beinahe dreimal so viele Nennungen entfallen als auf das Jahrzehnt zuvor. Interessant ist, dass es sich bei dem am dritthäufigsten vertretenen Jahrzehnt um die 1940er Jahre handelt, welche mit 156 Angaben sogar noch leicht vor den 1990er Jahren mit 144 Angaben liegen. Ein möglicher Grund für diese Verteilung kann in der Fragestellung gefunden werden, innerhalb welcher die 1940er Jahre den historischen Beginn der Untersuchung repräsentieren, wodurch eine verstärkte

Aufmerksamkeit der Schüler/innen auf diesen Zeitraum denkbar ist. Zudem wurde nach *Ereignissen und Personen von 1945* und nicht etwa ab dem Ende des Zweiten Weltkrieges gefragt, welcher schließlich, wie die zuvor beschriebene Auswertung der am häufigsten genannten Codes innerhalb der ersten fünf Antwortfelder der Vorerhebung gezeigt hat, eine große Rolle innerhalb dieser einnimmt.

Wie der weitere Verlauf der Verteilungskurve erkennen lässt, nehmen die Nennungen der Schüler/innen ab diesem Zeitpunkt sukzessive langsam ab, wobei die 1960er Jahre gewissermaßen den Tiefpunkt der Kurve repräsentieren. Innerhalb dieses Zeitraumes kommt es zu den wenigsten Angaben der Heranwachsenden, bevor diese ab dem Folgejahrzehnt wieder konstant zunehmen.

Es wurde bereits erörtert, dass die Kategorie *Politik* innerhalb der ersten Antwortfelder der Vorerhebung den größten Stellenwert einnimmt. Interessant ist, dass dieses Ergebnis auch innerhalb eines historischen Längsschnitts festgestellt werden kann. So werden politische Ereignisse oder Personen mit nur zwei Ausnahmen (1970er und 2010er – hier dominieren Nennungen der Kategorie *Sport* jeweils leicht) quer durch alle Jahrzehnte am häufigsten genannt.

4.1 *Der typische Österreicher / die typische Österreicherin*

In Anlehnung an die Ergebnisse der Vorerhebung wurde in der Nachbefragung die Frage nach *typischen* Vertreter/innen Österreichs gestellt. Ähnlich wie bei der bereits thematisierten Landschaft wurden die Schüler/innen auch hier gebeten, einem Außerirdischen den *typischen Österreicher/die typische Österreicherin* vorzustellen. Um differenzierte Angaben zu erhalten, wurde sowohl gezielt nach männlichen als auch weiblichen Repräsentant/innen des Landes gefragt, wobei die Antworten frei zu formulieren waren. Wie erwünscht, konnten durch die Fragestellung zahlreiche, individuell differente Personenangaben erhoben werden, welche anschließend codiert und, in einem weiteren Verfahren, erneut den Codes **Politiker**, **Wissenschaftler/Unternehmer**, **Sportler**, **Künstler** und **Sonstige** zugewiesen wurden, um eine bessere grafische Darstellung und Interpretationsgrundlage zu ermöglichen. Der anschaulicheren Übersicht halber werden beide Geschlechter nachfolgend gesondert behandelt.

Der typische Österreicher

Abb. 9 stellt eine Mengenverteilung der entsprechenden Codings innerhalb des jeweiligen Codes dar.

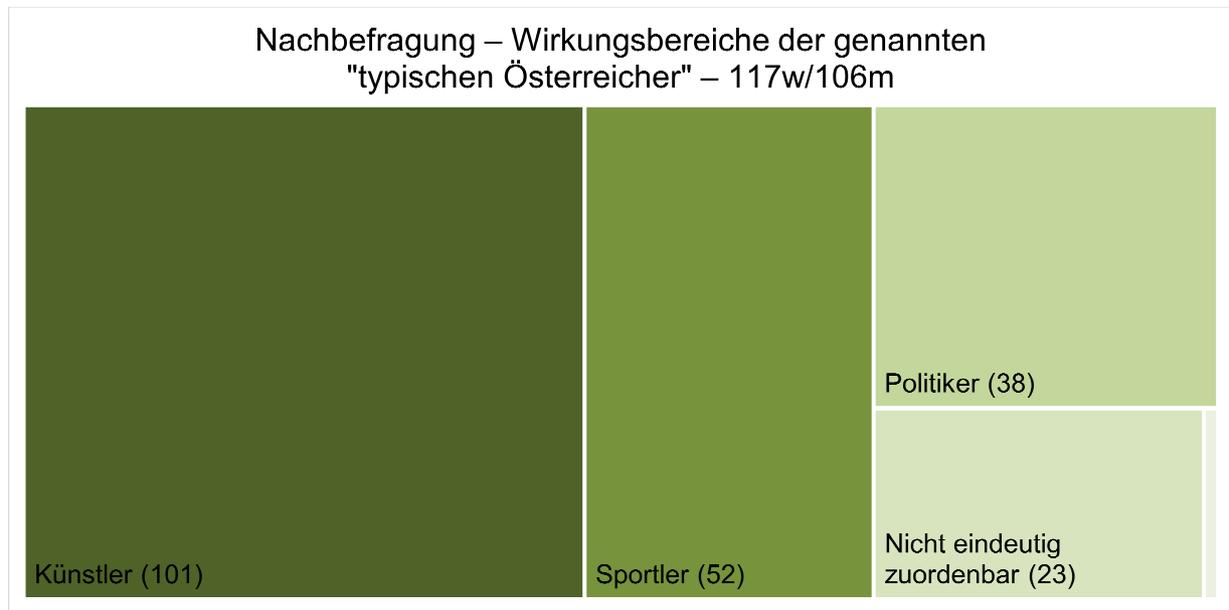


Abb. 9: Wirkungsbereiche der genannten "typischen Österreicher".

Auf den ersten Blick fällt bereits auf, dass beinahe die Hälfte aller Schüler/innen (101 von 225) einen **Künstler** als *typischen Österreicher* betrachtet. Immerhin enthält diese Kategorie beinahe doppelt so viele Codings wie jene der **Sportler** (101 zu 52), welche an zweiter Stelle folgen. Naheliegender wäre nun, die deutliche Differenz zugunsten der Künstler mit der Kunstfigur Conchita Wurst zu erklären. Ein Blick auf die Verteilung der Subcodes innerhalb des Codes **Künstler** macht jedoch deutlich, dass diese von den Schüler/innen erst an vierter Stelle genannt wird. Erstaunlicherweise belegt Falco, oder Johann Hölzl, wie sein bürgerlicher Name lautete, mit über einem Drittel aller Codings innerhalb der Gesamtnennungen des Codes **Künstler** (36 von 101) den ersten Platz. Und auch jenseits der Kategorisierungen wurde keine durch die Schüler/innen als *typisch für Österreich* genannte männliche Person häufiger angegeben als er. Dies ist aus mehrerlei Gründen interessant: erstens empfinden die Schüler/innen mit Falco einen bereits verstorbenen Menschen als typischen Österreicher, dessen Leben respektive Tod im Jahre 1998 sie zweitens zumindest nicht bewusst miterleben konnten.

Und drittens steht dies in einem gewissen Widerspruch zu den Ergebnissen der Vorerhebung. Diese haben ja, wie zuvor gezeigt, ergeben, dass die Schüler/innen vornehmlich an Personen und Ereignisse ihres direkten historischen, bewusst miterlebten Zeitraumes denken, wenn sie anhand dieser Österreich charakterisieren sollen (siehe hierzu Abb. 8, S. 33). Im Umkehrschluss bedeutet das nun, dass die Jugendlichen vornehmlich eine Person als typischen Vertreter ihres Heimatlandes angegeben haben, welche sie nur aufgrund von Erzählungen aus dem Familien- respektive Freundeskreis oder über aktuelle oder vergangene Medienberichterstattungen kennen können.

Etwas morbide ausgedrückt, könnte man also folgern, dass dem viel zitierten und oft mit der Wiener Mentalität assoziierten Spruch Falcos, wonach man erst sterben müsse, um zu leben, in Anbetracht dieser Tatsache eine gewisse Wahrheit innewohnt. Zwar wurde in der Nachbefragung auch nach dem Medienverhalten der Schüler/innen sowie deren Nutzungsdauer gefragt, doch kommt es zu keiner nennenswerten Kohärenz zwischen den Mediengewohnheiten und der Wahl des *typischen Österreichers* eines Schülers/einer Schülerin.

Größere Differenzen ergeben sich, betrachtet man die unterschiedlichen Verteilungen der Nennungen zwischen den Geschlechtern. Personen, welche schließlich intersubjektiv nachvollziehbar der Kategorie **Künstler** zugewiesen werden konnten, wurden häufiger von Mädchen als von Jungen genannt (53 zu 47), auch wenn die Häufigkeiten gemessen an der leicht differenten Anzahl an Schülerinnen und Schülern verhältnismäßig ident ausfallen. Der sowohl innerhalb dieser Gruppe als auch darüber hinaus am häufigsten genannte Künstler Falco wird hingegen von beiden etwa gleich oft als typischer Vertreter Österreichs angesehen (17 zu 18).

Deutlicher fällt dies bei Andreas Gabalier aus, welcher innerhalb des Codes **Künstler** die zweite Stelle einnimmt. Ihn sehen beinahe doppelt so viele Schülerinnen als Schüler als *typischen Österreicher* (12 zu 7).

Der Kärntner Musiker erhielt damit immer noch mehr Nennungen als Marcel Hirscher, welcher mit 18 Codings die Kategorie **Sportler** anführt, wobei sich 12 dieser Nennungen Schülern zuweisen ließen. In unserer Stichprobe kann festgestellt werden, dass sich Schüler eher an Sportlern orientieren als Schülerinnen, wenn es darum geht, einen typischen Vertreter des Landes zu definieren. Immerhin fallen 31 von insgesamt 52 Nennungen innerhalb dieser Kategorie männlichen Teilnehmern der Studie zu.

Hinzu kommt, dass an der Nachbefragung geringfügig mehr Mädchen als Jungen teilgenommen haben (117 zu 106), wodurch sich die Differenz prozentual gesehen sogar noch erhöht.

Weniger deutlich fallen diese Unterschiede aus, betrachtet man das Datenmaterial unter dem Aspekt des Migrationshintergrundes. In absoluten Zahlen betrachtet, wählen Kinder ohne Migrationshintergrund häufiger Personen, welche schließlich in einer der beiden thematisierten Kategorien lokalisiert werden können als ihre Mitschüler/innen mit entsprechendem Hintergrund (**Künstler**: 56 zu 43, respektive **Sportler**: 31 zu 21). Man muss jedoch bedenken, dass an der Studie mehr Kinder ohne einen solchen Status partizipiert haben (125 zu 97), wodurch die Zahlen relativiert werden. Trotz dieser zahlenmäßigen Differenz kann schließlich festgehalten werden, dass es innerhalb der Kategorie **Politik** zu mehr Nennungen von Migrant/innen als Nichtmigrant/innen kommt (19 zu 18). Offenbar empfinden Kinder, deren Eltern zumindest teilweise mit einer anderen Sprache als Deutsch sozialisiert worden sind, **Politiker** stärker als *typische Österreicher* als ihre Mitschüler/innen, bei welchen beide Elternteile Deutsch als Muttersprache haben. Dem ehemaligen Bundespräsidenten Heinz Fischer kommen innerhalb dieses Codes die meisten Codings zu, wobei er häufiger von Mädchen denn von Jungen genannt wird (10 zu 6). Zahlenmäßig gleich, doch aufgrund der unterschiedlichen Anzahl an Proband/innen unterschiedlich verhält es sich bei Migrant/innen und Nichtmigrant/innen (8 zu 8). Erwähnt muss an dieser Stelle jedoch werden, dass der Bundespräsidentenwahlkampf parallel zu Erhebung verlief, welcher sich daher möglicherweise in den Zahlen widerspiegelt.

Sollte diese Theorie zutreffen, wäre es jedoch erstaunlich, dass auf die beiden verbliebenen Bundespräsidentenwahlkandidaten Norbert Hofer und Alexander van der Bellen nur zwei beziehungsweise eine Nennung entfallen sind, obschon ihre mediale Präsenz zu dieser Zeit naturgemäß sehr hoch war.

Und auch in der Kategorie **Sonstige** kommt es zu einer deutlichen Verteilung zugunsten der Schüler/innen mit Migrationshintergrund (14 zu 9). Dieser Kategorie wurden durch das Forscherteam schließlich all jene Personennennungen zugewiesen, welche sich aufgrund ihres Lebenswandels nicht eindeutig einer bestimmten Kategorie zuordnen ließen - so etwa Arnold Schwarzenegger, welcher sowohl **Sportler**, als auch Filmstar/**Künstler**, **Politiker** oder **Unternehmer** ist/war. Er nimmt innerhalb der genannten Kategorie mit 12 Codings auch die meisten Nennungen ein, wobei sich eine deutliche

Verteilung zugunsten der männlichen Teilnehmer im Vergleich zu den Teilnehmerinnen zeigt (9 zu 3). Das gleiche Verhältnis findet sich, vergleicht man die Schüler/innen mit Migrationshintergrund und jene ohne entsprechenden Hintergrund, wobei die prozentuale Verteilung durch die zahlenmäßige Differenz beider Gruppen noch deutlicher zugunsten erstgenannter ausfällt.

Praktisch keine Rolle bei der Frage nach einer typischen österreichischen Person spielen hingegen **Wissenschaftler** oder **Unternehmer**. Auf sie entfällt mit dem Mathematiker und Logiker Kurt Gödel nur eine einzige Nennung, wobei darauf hingewiesen werden muss, dass der 1906 geborene Wissenschaftler aus Böhmen stammt, wodurch er aus heutiger Perspektive kein Österreicher mehr wäre. Interessant ist jedoch, dass dieser von einem männlichen Schüler mit Migrationshintergrund genannt wurde. Zusammenfassend kann nun festgehalten werden, dass der typische männliche Österreicher von den Schüler/innen vornehmlich in Personen gesehen wird, welche sich der Künstlerszene zuordnen lassen. Immerhin fallen mit Falco (36) und Andreas Gabalier (19) die beiden interkategorial am öftesten genannten Personen in diese Kategorie. Empfindet ein Schüler/eine Schülerin keinen **Künstler** als typisch für Österreich, dann noch am ehesten einen **Sportler**, wobei diese Kategorie gesamt betrachtet deutlich weniger Nennungen aufweist, und mit Marcel Hirscher auch der am häufigsten genannte **Sportler** (18) noch hinter Andreas Gabalier zurückbleibt.

Obschon die Ergebnisse bereits für sich genommen eine interessante Sprache sprechen, gewinnen sie noch durch den Zusammenhang mit jenen, bei welchen nach der *typischen Österreicherin* gefragt wurde. Wie sich zeigen wird, erwarten uns hierbei gänzlich andere Ergebnisse.

Die typische Österreicherin

Abb. 10 stellt eine Mengenverteilung der entsprechenden Codings innerhalb des jeweiligen Codes dar.

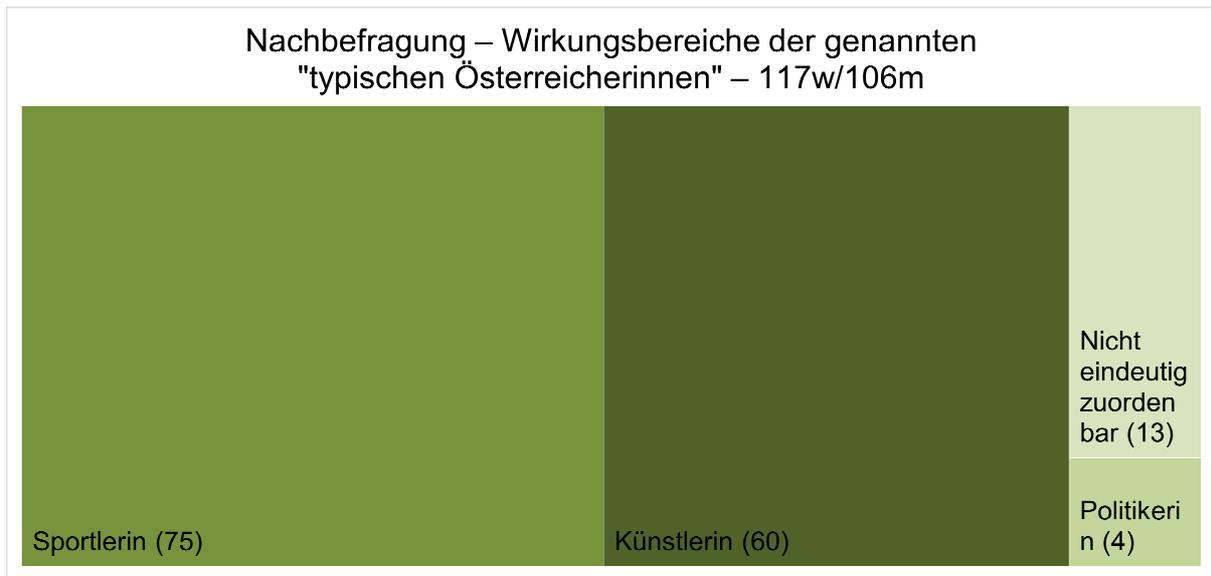


Abb. 10: Wirkungsbereiche der genannten "typischen Österreicherinnen".

Zunächst muss erwähnt werden, dass weitaus weniger Schüler/innen Angaben zur *typischen Österreicherin* als zum *typischen Österreicher* machten. Waren es bei der Frage nach dem typischen männlichen Vertreter noch 215 von 225 Jugendlichen, welche einen spezifischen Mann als typisch für Österreich angaben, sind es bei der Wahl zur typischen weiblichen Vertreterin des Landes gerade einmal 152 Schüler/innen, welche eine entsprechende Nennung formulierten. Das bedeutet, dass fast ein Viertel aller an der Umfrage partizipierenden Jugendlichen keine für Österreich repräsentative weibliche Person benannt haben.

Welche Gründe hierfür ausschlaggebend waren, kann an dieser Stelle nur gemutmaßt werden, da es an potentiellen Vertreterinnen Österreichs theoretisch nicht eben mangelt. Eine unerfreuliche Möglichkeit besteht natürlich darin, dass den entsprechenden Schüler/innen keine weiblichen Personen eingefallen sind. Aufschlussreich wäre hierfür eine empirische Untersuchung der zur Anwendung kommenden Schulbücher und des Geschichtsunterrichts in Hinblick auf die Verteilung der Vermittlung männlicher und weiblicher Biographien.

Ungeachtet dieser Tatsache fällt jedoch auf, dass es bei den abgegebenen Nennungen zu einer verstärkten Fokussierung auf **Sportlerinnen** kam, da dieser nachfolgend erstellten Kategorie die intersubjektiv nachvollziehbar meisten Schüler/innenantworten zugewiesen werden konnten. Zwar ist keine ähnlich klare Gewichtung wie bei den

männlichen Vertretern zu erkennen, da die Codinganzahl innerhalb der beiden meistgenannten Kategorien nicht entsprechend hoch divergiert, doch zeichnet sich auch hier ein deutliches Bild ab. Wie bereits angedacht, fällt das Ergebnis bei der Frage nach typischen Vertreterinnen Österreichs gänzlich anders als bei der Frage nach typischen Vertretern aus. Sind es bei letztgenannten vornehmlich die **Künstler**, welche das Bild des typischen Österreicher in den Augen der Jugendlichen prägen, dominieren bei den Erstgenannten eindeutig **Sportlerinnen**. Sowohl in dieser als auch in fast allen weiteren Kategorien zeigt sich, dass zwar eine deutlich geringere Anzahl differenter Personen genannt werden (bei den **Sportler/innen** etwa 18 zu 10), diese jedoch auf weitaus mehr Codings kommen. So wurde Anna Veith von 64 Schüler/innen als *typische Österreicherin* bezeichnet, womit sie nicht nur die interkategorial meisten Nennungen erhält, sondern auch auf beinahe doppelt so viele Angaben kommt wie der mit Falco am häufigsten genannte Mann (64 zu 36). Diese Differenz gewinnt noch einige Aussagekraft hinzu, bedenkt man die stark divergierende Anzahl der Gesamtnennungen in beiden Fällen. So wird Anna Veith von 152 Schüler/innen insgesamt 64 Mal genannt, womit sich fast die Hälfte (42%) aller innerhalb der Frage nach der *typischen Österreicherin* vergebenen Stimmen auf die Skisportlerin bezieht, wohingegen dies mit Falco bei der Frage nach dem *typischen Österreicher* bei nur knapp 17% der Nennungen der Fall ist.

Sehr interessant ist, dass Schüler/innen, sofern sie eine **Sportlerin** als *typische Österreicherin* genannt haben, ausschließlich Frauen angegeben haben, welche im Skisport aktiv sind/waren. Die Nennungshäufigkeit der Personen hängt freilich auch mit dem individuellen Wahrnehmungshorizont der Schüler/innen zusammen. Dennoch finden sich neben Anna Veith auch noch Angaben zu Annemarie Moser-Pröll (3), Michaela Kirchgasser (2) und einigen weiteren, welche jedoch jeweils nur auf eine Nennung kommen. Dieser Eindruck wird noch durch die Angabe eines Schülers verstärkt, welcher als *typische Österreicherin* eine „Skifahrerin auf einer Hütte“ betrachtet. Obwohl es sich hierbei um eine Einzelnennung handelt, kann daran doch abgelesen werden, welcher Stellenwert dem Skisport in Österreich attestiert wird. Diese Ergebnisse spiegeln jene bereits thematisierten Erkenntnisse bei der Frage nach der *typischen Region/Landschaft* wieder, bei welcher vorrangig Berge genannt wurden. Es ist bezeichnend, dass sämtliche, durch die Schüler/innen genannten **Sportlerinnen** in eben diesem Umfeld lokalisiert werden können. Aus diesen Ergebnissen kann weiter geschlossen werden, dass Schüler/innen, sofern sie an österreichische Sportlerinnen denken,

diese in Zusammenhang mit dem Skisport und damit einhergehend bergigen Regionen denken und nicht etwa mit einem Fußballplatz oder einer Zehnkampfarena.

Vergleicht man dies nun mit den genannten Männern bei der gleichen Fragestellung, fällt auf, dass es hier, bezogen auf die Sportarten, zu einer heterogeneren Verteilung kommt. Obwohl die Kategorie **Sportler** mit Marcel Hirscher auch hier durch einen Skifahrer angeführt wird, differenzieren sich die weiteren Nennungen auch auf andere Sportarten aus.

So befindet sich neben Fußballern wie etwa David Alaba (5) oder Toni Polster (3) mit Thomas Morgenstern (3) auch ein ehemaliger Skispringer unter den Schüler/innenangaben. Der Fallschirmspringer und Base-Jumper Felix Baumgartner (9) wurde vermutlich aufgrund seiner Leistungen im Bereich des Extremsports genannt und Hermann Buhl (1) dürfte mit seinen zahlreichen Erstbegehungen indessen den österreichischen Alpinismus verkörpern.

Betrachtet man nun detailliert jene Sportarten, welche im Gebirge ausgeübt werden (als da etwa wären: Bergsteigen, Klettern, Paragliding etc...), so sticht numerisch die Dominanz von Varianten des Skisports hervor, wohingegen etwa der Alpinismus von den Schüler/innen kaum mit Österreich assoziiert wird, obwohl es auch hier freilich nicht an großen Namen fehlen würde. Neben einflussreichen historischen Persönlichkeiten wie etwa dem bereits genannten Hermann Buhl oder auch Luis Trenker finden sich auch zeitgenössische Bergsteiger/innen, welche durch ihre Leistungen weit über die österreichische Grenze hinaus Bekanntheit erlangt haben. Man denke hierbei etwa an David Lama, dessen Besteigungsversuch des Cerro Torre 2013 im Kino zu bewundern war. Oder an Gerlinde Kaltenbrunner, welcher es als erster Frau möglich war, weltweit sämtliche Berge, die die Höhengrenze von 8000m überschreiten, ohne künstlichen Sauerstoff zu besteigen.

Die vorliegenden Daten lassen zunächst den Rückschluss darauf zu, dass die Schüler/innen dem Skisport eine auf das Österreichbild bezogene wesentlich höhere Bedeutung zuschreiben als dem Alpinismus, da sich österreichische Alpinist/innen scheinbar zwar sportlicher Erfolge, aber kaum eines angemessenen Bekanntheitsgrades in dieser Population erfreuen können. Zweitens zeigt sich diese Unterrepräsentation umso deutlicher bei Alpinistinnen, die allerdings historisch betrachtet wesentlich früher ihre Spuren in dieser männlich dominierten Sportart hinterlassen konnten als etwa ihre Kolleginnen im Skisport (vgl. hierzu etwa verschiedene Bergsteigerinnen-

Biographien in Messner 2010).

Dieser Umstand ist auch insofern bemerkenswert, als die österreichischen Geschichtelehrpläne im Allgemeinen die Möglichkeit bieten, sowohl Sport- als auch Frauen- und Geschlechtergeschichte kreativ im Unterricht zu vermitteln. Doch ein entsprechendes Wissen um bzw. eine als relevant einzuordnende Bewertung von dieser durch die Schüler/innen scheint weder durch den Medienkonsum noch allfällige Unterrichtsschwerpunkte gewährleistet zu sein.

Betrachtet man die Geschlechter-Verteilung innerhalb der Kategorie Sport, fällt auf, dass mehr Jungen als Mädchen eine **Sportlerin** als *typische Österreicherin* angegeben haben (41 zu 32). Und auch Anna Veith wurde insgesamt häufiger von Schülern als von Schülerinnen genannt (34 zu 28). Ähnlich verhält es sich bei dem Vergleich zwischen Migrant/innen und Nicht-Migrant/innen. Insgesamt geben 20 Migrant/innen eine **Sportlerin** als *typische Österreicherin* an, wobei sich fast alle Nennungen (19) auf die dreifache Weltmeisterin beziehen. Kinder ohne Migrationsstatus nannten 54 mal eine **Sportlerin**, wobei hier 44 Angaben auf Anna Veith entfallen. Vorsichtig kann man daher schlussfolgern, dass Migrant/innen tendenziell häufiger die mehrfache Gesamtweltcup-Siegerin nennen, wenn sie eine spezifische **Sportlerin** als typisch weibliche Person Österreichs angeben, als ihre Mitschüler/innen ohne Migrationsstatus. Ob dies nun daraus resultiert, dass sie für die entsprechenden Jugendlichen tatsächlich die typischste Österreicherin ist, oder ob diese deutliche Verteilung zugunsten Anna Veiths unter anderem ihren, im Vergleich zu anderen Sportlerinnen, verstärkten Medienauftritten zuzuschreiben ist, kann an dieser Stelle aber nicht beantwortet werden.

Zu einer ähnlich deutlichen Gewichtung kommt es bei jenen Schüler/innenangaben, welche sich schließlich der Kategorie **Künstlerin** zuordnen ließen. Diese, an zweiter Stelle der Gesamtnennungen rangierende Kategorie nimmt mit 60 Codings immerhin noch etwas mehr als ein Drittel aller codierten Textsegmente ein (152). Von Interesse ist, dass Conchita Wurst hier mit insgesamt 27 Verweisen beinahe die Hälfte aller anschließend diesem Code zugewiesenen Nennungen einnimmt. Vergleicht man die Häufigkeit der Nennungen der Kunstfigur Conchita Wurst innerhalb der Gesamtmenge erhobener Antworten sowohl bei Männern als auch Frauen, ist eine Interpretationsvariante, dass die Schüler/innen diese eher als weiblich denn männlich betrachten (27 zu 7).

Erwähnt muss indes werden, dass es neben dem Eurovision Song Contest, welchem

Conchita Wurst ihre/seine Bekanntheit verdankt, innerhalb des Erhebungszeitraumes zu keinem weiteren, entsprechend einflussreichen Solo-Auftritt einer österreichischen Künstlerin kam. Es ist daher denkbar, dass sich dieser Umstand auch in den Zahlen widerspiegelt.

Dennoch sprechen die Zahlen für sich: vergleicht man die Geschlechter-Verteilung der Conchita Wurst-Angaben, fällt auf, dass Schüler häufiger Conchita Wurst als *typische Österreicherin* nannten als Schülerinnen (16 zu 11). Bedenkt man die Relation in der unterschiedlichen Anzahl teilnehmender Schüler und Schülerinnen, wird dieses Ergebnis sogar noch deutlicher.

Auch die Verteilung zwischen Migrant/innen und Nichtmigrant/innen bietet eine ähnliches, wenngleich noch aussagekräftigeres Bild. Von den gesamt 27 Nennungen entfallen 21 auf Kinder, welchen ein Migrationsstatus attestiert werden kann, womit diese, gesamt gesehen, über 75% aller Conchita Wurst Nennungen einnehmen.

Eine mögliche Deutung hierfür kann erneut im Eurovision Song Contest gefunden werden, welcher die Teilnehmer/innen durch seine internationale Ausstrahlung einem globalen Publikum bekannt machte. Daraus kann aber nicht geschlossen werden, dass Personen, welche entweder selbst nach Österreich migriert sind oder von ehemals migrierten Elternteilen abstammen, Conchita Wurst zwangsläufig eher als *typische Österreicherin* erachten als ihre Mitschüler/innen ohne entsprechenden Hintergrund. Bedenkt man die derzeitigen Veränderungen in der Wahrnehmung von Geschlechterrollen sowie ihrer Ausdifferenzierung zwischen biologischen und sozial tradierten Geschlechterrollen, besitzt es einige Aussagekraft, dass das Alter Ego Tom Neuwirths nach Anna Veith die am zweithäufigsten genannte *typische Österreicherin* darstellt. Die entsprechenden Schüler/innen zeichnen hierdurch, wenn eventuell auch unbewusst, ebenfalls das Bild eines weltoffenen, toleranten Österreichs. Allerdings kann es auch so interpretiert werden, dass sie gesellschaftliche Zustände karikieren. Die dritte Stelle wird durch Christina Stürmer bekleidet, auf welche wiederum knapp die Hälfte der verbleibenden Codings entfallen (14). Sie wird sowohl von Jungen als auch Mädchen genannt (6 zu 8) und auch die Unterscheidung nach dem Migrationshintergrund liefert keine relevanten Erkenntnisse (7 zu 7). Bezeichnend ist jedoch, dass mit Helene Fischer (10) eine ursprünglich aus Russland stammende und mittlerweile in Deutschland lebende Künstlerin beinahe ebenso viele Nennungen bei der Frage nach der *typischen Österreicherin* erhält wie die ehemalige Finalistin der Talentshow Starmania. Eine mögliche Erklärung hierfür kann erneut in der medialen Präsenz der deutschen

Künstlerin gefunden werden, wenngleich dies jedoch nicht erklärt, weshalb sie von einer nicht unerheblichen Zahl an Schüler/innen für die *typische Österreicherin* gehalten wird.

Dass Medien einen nicht unerheblichen Einfluss auf das Antwortverhalten der Kinder und Jugendlichen haben, wird auch daran ersichtlich, dass mit Mirjam Weichselbraun eine Moderatorin die, gesamt gesehen, fünfthäufigsten Nennungen erhalten hat. Diese These wird unter anderem auch dadurch gestützt, dass sich eine weitere Angabe auf Barbara Stöckl bezieht, während ein Kind als *typische Österreicherin* eine unspezifische ORF-Moderatorin nannte. Insgesamt entfallen somit 10 der 152 Nennungen auf Personen, welche durch ihre Moderatorinentätigkeit beim ORF und/oder anderen Sendern eine gewisse Bekanntheit erlangt haben. Mirjam Weichselbraun wurde im Zuge der Datenübernahme der Kategorie **Sonstige** zugewiesen, innerhalb welcher sie auch die erste Stelle einnimmt.

Wie schon bei den Antworten zu der Frage nach dem *typischen Österreicher* kann auch bei den Frauen festgestellt werden, dass **Politikerinnen** eine vergleichsweise geringe Zuschreibung als *typische Österreicherin* erhalten. Insgesamt nannten nur vier Schüler/innen eine **Politikerin**, wobei sich zwei dieser Nennungen auf Ursula Stenzel beziehen, eine auf Barbara Prammer und die letzte auf Irmgard Griss, der ehemaligen Rechnungshofvorsitzenden und damaligen Anwärterin zur Wahl des Bundespräsidenten/der Bundespräsidentin. Dies ist insofern interessant, als besonders letztgenannte durch ihre intensive Werbekampagne doch einige Bekanntheit erlangte. Auch Ursula Stenzel rückte während des Wahlkampfes ins mediale Rampenlicht.

Unternehmerinnen oder **Wissenschaftlerinnen** finden sich indes keine in den Schüler/innenantworten. Dies bestätigt das bereits bei den *typischen Österreichern* durch eine einzige Nennung entstandene Bild, wonach Personen, gleich ob männlich oder weiblich, welche diesen Gruppen zugeordnet werden können, keine große Bekanntheit oder Relevanz für die Jugendlichen besitzen.

Nun ist dies zunächst nicht weiter verwunderlich, da die mediale Aufmerksamkeit, welche Vertreter/innen der Sparten Wissenschaft oder Unternehmen zuteilwird, in keiner Relation zur medialen Präsenz von **Sportler/innen** oder **Künstler/innen** steht. Und obwohl sich die seit einigen Jahren über den heimischen Rundfunk ausgestrahlte Wissenschaftssendung Science Busters größerer Beliebtheit erfreut, genießen die daran partizipierenden Wissenschaftler/innen und Moderator/innen offenbar keine große Bekanntheit oder Relevanz unter den befragten Jugendlichen. Zwar wird die Sendung

von Männern dominiert (die einzige Wissenschaftlerin ist Elisabeth Oberzaucher), jedenfalls findet sich bei den Fragen nach dem *typischen Österreicher/der typischen Österreicherin* kein Verweis auf eine/n dieser Wissenschaftler/innen.

4.2 Zusammenfassung

Kompariert man nun das innerhalb der Befragungen erhobene Datenmaterial zu angeführten Individuen respektive Ereignissen, können mehrere Schlüsse gezogen werden. Aus der Tatsache, dass die Schüler/innen innerhalb einer freien Assoziation mehr Ereignisse als Personen nannten, kann zunächst geschlossen werden, dass sich das Österreichbild der befragten Jugendlichen vornehmlich an Ereignissen orientiert. Dies liegt mitunter auch daran, dass mit der Flüchtlingskrise ein innerhalb des Befragungszeitraums und auch darüber hinaus breit und kontrovers diskutiertes Thema beinahe täglich medial vertreten war. Dennoch kann aus den schlussendlich am häufigsten vergebenen Codes geschlossen werden, dass die Schüler/innen ein umfassendes Bild ihres individuell empfundenen Österreichbilds besitzen, welches sich nicht nur thematisch sondern auch chronologisch ausfächert.

Dass dieses Wissen respektive Bewusstsein nicht nur das Produkt schulischer Bildung ist, sondern auch durch das elterliche Umfeld entscheidend geprägt wird, kann aus dem erhobenen Material der Befragungen geschlossen werden. Aufbauend auf den Ergebnissen der 20 assoziativ zu beantwortenden Feldern wurden die Schüler/innen zusätzlich zu ihrer Gesprächskultur innerhalb ihres Elternhauses befragt. Die Kinder sollten anführen, *über welche Themen der österreichischen Geschichte nach 1945* in ihrer Familie gesprochen wird, wobei die Antworten erneut sowohl qualitativ durch eine Benennung des jeweiligen Themas als auch quantitativ durch die Verortung des Themas in einer der vier vorab definierten Kategorien¹¹ erhoben wurden. Die Antworten wurden anschließend erneut durch das Forscherteam migriert und nachträglich erstellten Codes zugewiesen. Die fünf am häufigsten vertretenen Codes lauteten wie folgt: **Fußball** (40) – **Flüchtlingsthematik** (32) – **Politik** (30) – **Bundespräsidentenwahlkampf** (29) – **Skisport** (28). Hingewiesen werden muss jedoch auf die unterschiedliche Anzahl an Schüler/innen in beiden Befragungen (299 zu 225), wodurch sich die

¹¹ Die Kategorien lauteten wie folgt: Kultur/Religion, Politik & Gesellschaft, Sportgeschichte, Technik/Wirtschaft/Umwelt

Zahlen nicht direkt vergleichen lassen. Dennoch kann daran abgelesen werden, dass es zu Differenzen innerhalb der individuellen Interessen an der *österreichischen Geschichte nach 1945* zwischen Kindern und ihren Eltern kommt. Interessierte sich ein Großteil der jungen Generation (164 von 299) vornehmlich für die Flüchtlingskrise und/oder ihre Auswirkungen, wird zu Hause zunächst über Fußball gesprochen, welcher seinem Klischee, König unter den Sportarten zu sein, offenbar gerecht wird. Abgesehen von diesem Unterschied, welcher naturgemäß auch ein Resultat des zeitlichen Abstandes beider Befragungen sein kann, zeichnet sich, bezogen auf die Eigenzuschreibung der Themen innerhalb der vier Kategorien durch die Schüler/innen ein ansonsten homogenes Bild ab. Und obwohl die Anzahl erhobener Daten durch die bereits erwähnten unterschiedlichen Gruppengrößen und Antwortfelder stark divergiert, können dennoch Überschneidungen zwischen dem Eigeninteresse der Jugendlichen und der diskutierten Themenwelt in den jeweiligen Familien festgestellt werden.

Bereiche aus dem Feld der *Politik & Gesellschaft* dominieren in beiden Erhebungen, gefolgt vom *Sport* respektive von der *Sportgeschichte*, wobei darauf verwiesen sein soll, dass diese Zuschreibungen in allen Fällen durch die Schüler/innen selbst getroffen und durch das Forscherteam nicht verändert wurden.

5. Geschichtsbewusstsein

5.1 Zeitwahrnehmung / Zeitbewusstsein

Betrachtet man nun die Nennungen der Schüler/innen in der freien Assoziation der Vorerhebung als auch ihre Angaben innerhalb der zu einem späteren Zeitpunkt durchgeführten Nachbefragung über zu Hause diskutierte Themen, fällt auf, dass es, zumindest gemessen an der Alltagsrealität der Schüler/innen, neben bereits länger zurückliegenden Themenbereichen wie etwa dem **Zweiten Weltkrieg**, der **Nachkriegszeit** oder auch dem **EU-Beitritt Österreichs** zu vielen Angaben gekommen ist, welche sich in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu den Erhebungsterminen befinden. Darunter fallen etwa Angaben wie der unter unterschiedlichen Gesichtspunkten angeführte **Eurovision Song Contest** oder auch **Marcel Hirscher**. Selbst wenn sich, ähnlich dem Skisportler, die für die Nennung einzelner Personen maßgeblich verantwortlich zeichnenden positiven oder auch negativen Taten selbiger an kein spezifisches Datum knüpfen

lassen, kann dennoch davon ausgegangen werden, dass der Sportler Hirscher etwa in für die Schüler/innen zeitlich greifbarer Nähe liegt, als dies etwa bei anderen Personennennungen wie beispielsweise **Adolf Hitler** der Fall ist. Wie Abb. 8 zeigt, häufen sich die generellen Angaben der Schüler/innen proportional zur Möglichkeit, das bezeichnete Jahrzehnt respektive das darin verortete Ereignis/die darin verortete Person auch bewusst miterlebt zu haben.

Eine solche Konzentration auf bestimmte Epochen oder Zeitabschnitte ist jedoch nichts Ungewöhnliches und wird innerhalb der Forschung rund um das Geschichtsbewusstsein unter dem Aspekt des Zeitbewusstseins verstanden. Diesem sind wiederum mehrere Stränge subsumiert. Hans-Jürgen Pandel schreibt hierzu:

Zeitbewusstsein beinhaltet die Vorstellung von der *Dichtigkeit der Ereignisse* in der Zeit. Das jeweils konkrete und individuelle Zeitbewusstsein drückt sich darin aus, dass es bestimmte historische Epochen mit mehr Ereignissen und in kürzeren Abständen besetzt hat als andere. Für manche Zeitepochen verfügt das Individuum über ein Wissen von der Existenz vieler bzw. weniger Ereignisse (Pandel 1987, o.S.).

Man kann daher konstatieren, dass sich das Zeitbewusstsein der befragten Schüler/innen in Hinblick auf die Menge bekannter Ereignisse vornehmlich auf die jüngsten zwei Jahrzehnte konzentriert, da innerhalb dieser die meisten Zuschreibungen realisiert wurden. Dass die Schüler/innen zur Beantwortung der Frage(n) vermehrt auf Begebenheiten ihres unmittelbaren zeitlichen Umfelds zurückgegriffen haben, verwundert nicht, bedenkt man, dass es sich hierbei um jenen temporären Bereich handelt, welchen sie teilweise selbst direkt, jedenfalls aber indirekt über die Lebensrealität der Eltern wahrnehmen konnten. Gleichzeitig wirft es aber auch zwangsläufig die Frage auf, unter welchen Gesichtspunkten die befragten Schülerinnen und Schüler temporaladverbiale und chronologisch ordnende Begriffe wie etwa „historisch“ verstehen. Viele der Fragestellungen in den Erhebungen bezogen sich schließlich auf Angaben zu beispielsweise *historischen Ereignissen oder Personen aus der Zeit von 1945 bis heute* und definierten die hierdurch erhaltenen Antworten per se als Elemente der Historie. Nun ist die Kategorisierung der Zeit in die Bereiche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unverzichtbarer Bestandteil für die Zeitwahrnehmung des Menschen¹², doch zeigt sich, dass die dazwischenliegenden Grenzen sehr different verstanden werden können. Dies liegt nicht nur an individuellen Unterschieden in der zeitlichen Wahrnehmung, sondern wird auch durch andere Faktoren beeinflusst. Hartmut Kasten (2001,

¹² Vergleiche hierzu etwa: Pandel (1987).

S. 122ff) verweist in seiner Arbeit zum Zeitbewusstsein in Alltag und Lebenslauf darauf, dass die individuelle Kategorisierung dessen, was beispielsweise noch unter Gegenwart fällt und was bereits als Vergangenheit begriffen wird, unter anderem auch altersspezifischen Veränderungen oder auch dem jeweiligen Geschlecht unterworfen ist.

Unter dem Aspekt des Zeitbewusstseins betrachtet, können in den innerhalb der vorliegenden Studie befragten Zeitraum *von 1945 bis heute* also sowohl Antworten entfallen, welche sich unter dem subjektiven Begriff der Vergangenheit subsumieren lassen als auch solche, welche in das individuell empfundene Verständnis von Gegenwart eingeordnet werden können. Pandel (1987, o.S.) fasst dieses Phänomen auf und bemerkt hierzu folgendes:

Die zweite Komponente bezieht sich auf die *Länge der Zeitausdehnung* in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es geht hier um die Frage, wie weit das Geschichtsbewusstsein in die Vergangenheit zurück und in die Zukunft vorausdenkt. Auch die zeitliche Erstreckung von Gegenwart steht hier zur Debatte. Im zeittheoretischen Sinne kann Gegenwart zwar als ausdehnungsloser „Punkt“ angesehen werden. Individuen erleben Gegenwart aber sehr wohl in einer zeitlichen Erstreckung, deren Ausdehnung herauszufinden wäre.

Die ohnehin nicht unkomplizierte und unproblematische Differenzierung zwischen Gegenwärtigem und bereits Vergangenen wird noch dadurch erschwert, dass diese imaginäre Grenze ebenfalls durch den Alltag geprägt und definiert wird. Lübbe merkte hierzu bereits 1989 an, dass es aufgrund fortschreitender technischer Innovationen zu einer Verschiebung dieser Begriffe kommt und sich die Gegenwart als empfundene Zeit zusehends in Richtung der Vergangenheit oder der Zukunft verdünnt. Verantwortlich hierfür zeichnen laut ihm technische Errungenschaften, welche durch ihre Kurzfristigkeit den Alltag und die Kommunikation immer stärker beschleunigen (zitiert nach Kasten 2001, S. 157). Dieser Umstand kann auch für das Empfinden der befragten Schülerinnen und Schüler in der vorliegenden Studie als gültig angenommen werden, da sich der Alltag durch technische Neuerungen wie Smartphone, Internet und Co. nicht eben verlangsamt hat.

5.2 Wirklichkeitsbewusstsein

Die Differenzierung zwischen Vergangenen und Gegenwärtigem mag bei einem Großteil der erhaltenen Antworten einfach sein. So wird wahrscheinlich niemand argumentieren, dass sich eine bei der Frage nach *historischen Ereignissen oder Personen*

aus der Zeit von 1945 bis heute erhaltene Antwort wie etwa „Tod Adolf Hitlers“ oder auch „EU-Beitritt Österreichs“ nicht eindeutig der Vergangenheit zuordnen ließen. Man muss an dieser Stelle natürlich anmerken, dass eine solche Einordnung nur das spezifische Datum des jeweiligen Ereignisses berücksichtigen kann. Im Gegensatz wird wahrscheinlich auch niemand dagegen argumentieren, dass sich die Auswirkungen der beiden Ereignisse bis in die Gegenwart und auch darüber hinaus erstrecken. Problematisch wird eine solche Differenzierung allerdings bei jenen Schüler/innen-Angaben, welche entweder andauernde Prozesse wie etwa die gesamt am häufigsten genannte **Flüchtlingskrise** oder noch lebende Personen wie etwa **Marcel Hirscher** oder auch **Conchita Wurst** benennen und diesen kein eindeutiges Datum/einmaliges Ereignis zuordnen. Dies wäre beispielsweise dann der Fall, wenn mit dem Zusatz „gewinnt den Gesamtweltcup 4 Mal in Folge“ oder „moderiert den ESC in Wien“ ein spezifisches, zumindest indirekt angeführtes Datum bezeichnet wird.

Um also herausfiltern zu können, wie sich die zeitliche Erstreckung von Schüler/innen und Schülern zwischen Vergangenheit und Gegenwart verhält, wurden im Zuge der letzten Befragung unter anderem auch Antworten zu folgender Frage erhoben: *Muss etwas (Ereignis, Person, ...) deiner Meinung nach vorbei, abgeschlossen, vergangen sein, um Teil der „Zeitgeschichte“ zu sein?* Die Antwortmöglichkeit hierfür bestand aus den binär kodierten Werten *Ja* oder *Nein*, wobei sinnhafterweise nur ein Item angekreuzt werden sollte.

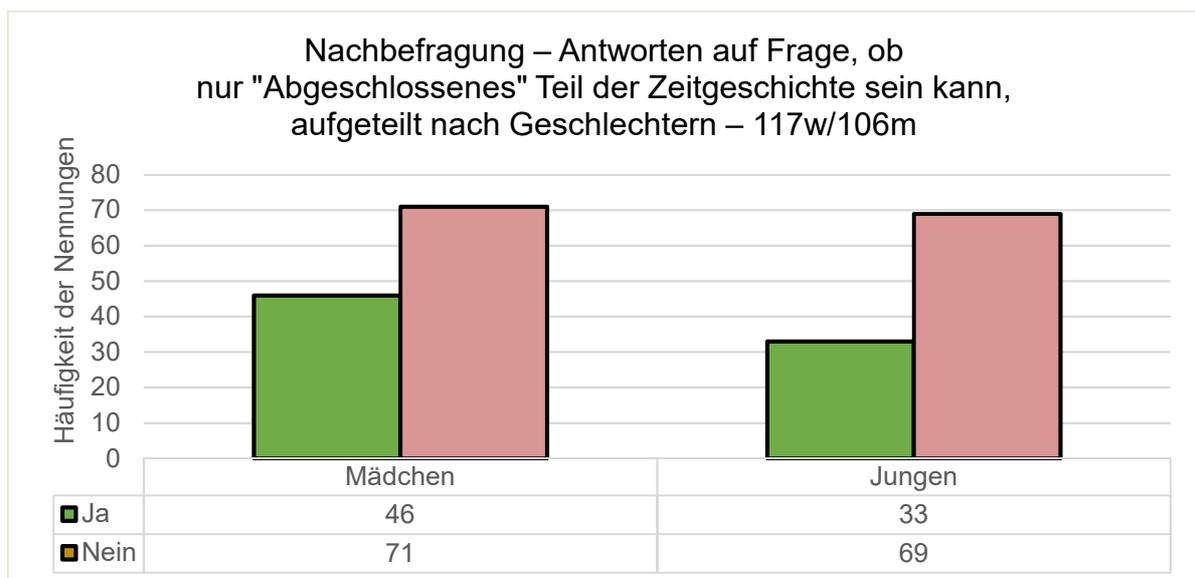


Abb. 11: Antworten auf Frage, ob nur "Abgeschlossenes" Teil der Zeitgeschichte sein kann, aufgeteilt nach Geschlechtern.

Wie aus der Grafik ersichtlich wird, sind sich sowohl Schülerinnen als auch Schüler recht einig darüber, dass ein *Ereignis* oder eine *Person* nicht *vorbei/abgeschlossen/vergangen* sein muss, *um Teil der „Zeitgeschichte“* zu sein. Immerhin ließen sich bei knapp zwei Drittel der sowohl weiblichen als auch männlichen Studienteilnehmer/innen entsprechende Antworten feststellen. Und obschon die Ergebnisse beider Geschlechter nicht stark divergieren, zeigt sich doch, dass die Schülerinnen eher dazu neigen, einen Umstand erst dann als historisch oder Bestandteil der Zeitgeschichte zu sehen, wenn dieser ihrer subjektiven Meinung nach *vorbei/abgeschlossen/vergangen* ist.

Unterscheidet man die befragten Jugendlichen jedoch nicht nach ihrem Geschlecht, sondern nach dem jeweiligen Migrationshintergrund, fällt auf, dass es hierbei zu einer stärkeren Ausdifferenzierung in Bezug auf den Begriff Zeitgeschichte kommt. So ist nach wie vor ein Großteil jener Schüler/innen ohne Migrationshintergrund davon überzeugt, dass auch gegenwärtige Dinge Bestandteil der Zeitgeschichte sein können (87 zu 37). Bei den Kindern mit Migrationshintergrund gleichen sich diese Werte jedoch deutlich an. Zwar empfinden auch hier 50 Schüler/innen so, doch gibt ein beinahe ebenso großer Anteil (44) an, dass ihrer Meinung nach *etwas vorbei/abgeschlossen/vergangen* sein muss, um als Element der Zeitgeschichte gelten zu können.

Vorsichtig formuliert könnte man daher festhalten, dass Kinder mit Migrationshintergrund die Zeitgeschichte eher als chronologisch abgeschlossene Einheit betrachten, auf welche gegenwärtige Ereignisse oder Personen vorerst keinen entsprechenden Einfluss besitzen. Diese müssten einem nicht unbeträchtlichen Anteil zufolge erst *vorbei*, *abgeschlossen* oder auch *vergangen* sein, um Einzug in das Verständnis von Zeitgeschichte der Schüler/innen mit Migrationshintergrund halten zu können.

Überinterpretieren darf man diese Daten freilich nicht, da nicht erhoben wurde, welche Elemente dafür ausschlaggebend sind, dass die befragten Schüler/innen etwas als *vergangen* oder *abgeschlossen* betrachten. Ein gutes Beispiel hierfür bietet sich erneut anhand der Flüchtlingskrise, welche eines der (zum Befragungszeitpunkt) aktuellsten genannten Ereignisse darstellt. Zusätzlich kann sie stellvertretend für all jene Nennungen betrachtet werden, die sowohl unter individuellen als auch objektiven Gesichtspunkten betrachtet als sich noch im Prozess befindlich und daher als nicht abgeschlossen gewertet werden können. Gruppirt man die Heranwachsenden nun unter dem Aspekt, ob sie innerhalb der Vorerhebung die Flüchtlingskrise genannt haben oder

nicht und setzt diese schließlich in Relation zur Beantwortung der soeben behandelten Fragestellung, ergibt sich das folgende Bild.

Hat ein Schüler/eine Schülerin im Rahmen der Vorerhebung die Flüchtlingskrise genannt, bewertet er/sie die Frage, ob *etwas vorbei/abgeschlossen/vergangen* sein muss, *um Teil der „Zeitgeschichte“ zu sein* tendenziell häufiger mit *Nein* (75 *Nein* zu 33 *Ja*), als jene Schüler/innen, welche die Flüchtlingskrise nicht genannt haben (59 *Nein* zu 46 *Ja*).

Diese Erkenntnis lässt den vorsichtigen Schluss zu, dass letztgenannte die Flüchtlingskrise innerhalb der freien Assoziation der Vorerhebung möglicherweise deswegen nicht genannt haben, da sie durch ihre fortwährende Dauer und Aktualität die Auffassung der entsprechenden Schüler/innen, als Ereignis „historisch“ zu sein, nicht erfüllt hat.

Noch mehr Aussagekraft gewinnen diese Erkenntnisse, bezieht man weitere Variablen in die Datenauswertung mit ein. Nehmen wir als Beispiel nun folgende Ausgangslage an: Wir betrachten die Fragestellung nach der *Zeitgeschichte* unter Einbeziehung der chronologischen Extremwerte der Vorerhebung *1945* und *heute*. Für *heute* sollen die Nennungen der bereits vorgestellten **Flüchtlingskrise** stehen, für *1945* nehmen wir dagegen die **Adolf Hitler**-Angaben als am Zeitstrahl gemessen weitesten entfernte, und gleichzeitig am ehesten *abgeschlossene/vergangene* Nennungen an. Nun unterteilen wir die Schüler/innen erneut, diesmal aber danach, ob sie das *Ereignis* oder die *Person* genannt haben¹³.

Betrachtet man den Datensatz nun unter diesem Gesichtspunkt, kann folgendes festgestellt werden: Heranwachsende, die zwar **Adolf Hitler**, aber nicht die **Flüchtlingskrise** genannt haben, stimmen der Aussage, *etwas müsse vorbei/abgeschlossen/vergangen sein, um Teil der „Zeitgeschichte“ sein zu können*, tendenziell eher zu (7 *Ja* zu 13 *Nein*) als ihre Mitschüler/innen, die innerhalb der freien Assoziationsmöglichkeiten der Vorerhebung zwar die **Flüchtlingskrise**, nicht jedoch **Adolf Hitler** genannt haben (22 *Ja* zu 58 *Nein*). Auch wenn diese Differenzen auf den ersten Blick nicht sonderlich spektakulär erscheinen mögen, zeigen sie dennoch, dass die Schüler/innen den Begriff oder das Konstrukt einer Zeitgeschichte-Epoche unterschiedlich auffassen. Er-

¹³ Anm.: In diese Rechnung haben nur jene Schüler/innen Einzug gefunden, die entweder das Ereignis oder die Person genannt haben. Jugendliche, die sowohl das Ereignis als auch die Person angeführt haben, wurden an dieser Stelle nicht berücksichtigt.

strecken sich die Arme selbiger in den Augen einiger Schüler/innen bis in die Gegenwart und hier sogar auf tagesaktuelle Themen wie etwa die **Flüchtlingskrise**, begreifen andere Schüler/innen sie als zeitlich abgegrenzte Einheit, auf welche das Gegenwärtige erst dann Einfluss nimmt, wenn es zu individuell empfundenem Vergangenen wird. Bezogen auf unser Beispiel kann daher festgehalten werden, dass es neben individuellen Gründen, weshalb ein Schüler/eine Schülerin bestimmte Ereignisse oder Personen nennt (oder auch nicht nennt), ebenfalls auf die persönliche Definition dessen ankommt, was der jeweilige Jugendliche unter spezifischen Begriffen, wie in unserem Fall *historisch* versteht. Nun könnte bei weniger populären Themen gemutmaßt werden, dass in die Rechnung, ob bestimmte Ereignisse/Personen genannt werden, auch die Variable des Nichtwissens Einzug halten müsse, welche wiederum eine Erklärungsmöglichkeit für Unterschiede in den Schüler/innen-Angaben darstellte. Neben den bereits angesprochenen chronologischen Extremwerten, welche die für das Beispiel herangezogenen Nennungen bilden, dürfte der Bekanntheitsgrad sowohl der **Flüchtlingskrise** aufgrund ihrer Aktualität zum Zeitpunkt der Befragung und darüber hinaus als auch jener **Adolf Hitlers** durch den Geschichtsunterricht die Wahrscheinlichkeit eines durch Nichtwissen verfälschten Ergebnisses jedoch bestmöglich minimieren. Gänzlich ausschließen kann man dies freilich jedoch nicht.

Erwähnt muss natürlich werden, dass „historisch“ nicht gleichbedeutend mit „Zeitgeschichte“ ist – für diese Überlegungen wurden beide Termini jedoch bedeutungsgleich gesetzt, da ein Vergleich aufgrund der unterschiedlichen Fragestellungen andernfalls nicht möglich gewesen wäre.

Die Frage nach der individuellen Definition einer Zeitgeschichte führt beinahe zwangsläufig zu der Frage, in welchem zeitlichen Rahmen sich diese erstreckt. Wie ja bereits festgestellt werden konnte, gibt es hierbei Differenzen in der Wahrnehmung, ob diese ausnahmslos direkt an die Gegenwart anknüpft oder ob es Elemente gibt, die erfüllt sein müssen, damit *etwas* als Bestandteil selbiger verstanden werden kann, wie etwa der Status des Abgeschlossenen/Vergangenen. In diesem Zusammenhang wäre es interessant, in einer weiteren Studie herauszufinden, ob die Vorstellung von Zeitgeschichte in den Augen dieser Schüler/innen nahtlos an die Gegenwart geknüpft ist oder ob sich zwischen beiden temporären Empfindungen ein weiterer, vielleicht gar undefinierter Bereich befindet.

Nun konnte aufgezeigt werden, dass die Grenze dessen, was Zeitgeschichte ist und was nicht, in Richtung von Gegenwart und Alltag von den Schüler/innen heterogen aufgefasst wird.

Dies verwundert nicht, da eine chronologische Grenzziehung am Aktuellen naturgemäß schwerer fällt als an längst Vergangenen. Dennoch zeigen die Ergebnisse einer weiteren Fragestellung der vorliegenden Studie, dass sich die chronologische Grenze des Begriffs Zeitgeschichte auch in temporärer Gegenrichtung für die Schülerinnen und Schüler nicht eindeutig verorten lässt. Gefragt wurde, *wie lang die Zeitspanne des Begriffs „österreichische Zeitgeschichte“* für den jeweiligen Schüler/die jeweilige Schülerin dauert.

Um eine möglichst hohe Anzahl verwertbarer Daten erhalten zu können, war das Antwortformat hierbei quantitativ gehalten. Den Jugendlichen standen fünf Antwortfelder zur Verfügung, wobei die Fragestellung die jeweiligen Antwortfelder mit dem Zusatz *Von jetzt bis:* einleitete. Die Antwortmöglichkeiten lauteten wie folgt: *zur Generation deiner Eltern – zur Generation deiner Großeltern – zur Generation deiner Urgroßeltern – zum Zweiten Weltkrieg – noch länger zurückliegend*. Die Schüler/innen waren aufgefordert, sinnvollerweise auch hier nur eines der Antwortitems anzukreuzen. Abb. 12 veranschaulicht die Verteilung der Schüler/innen-Angaben:

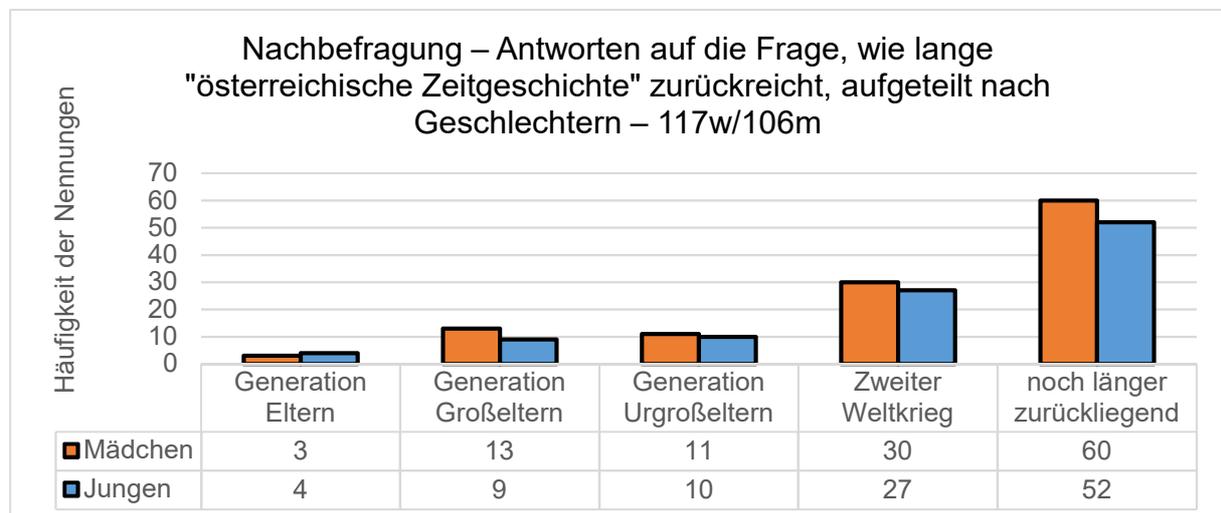


Abb. 12: Antworten auf die Frage, wie lange "österreichische Zeitgeschichte" zurückreicht, aufgeteilt nach Geschlechtern.

Nun sind die Grenzen, innerhalb derer Epochen verortet werden, zwar prinzipiell arbit-

rär gezogen und könnten, je nach Betrachtungswinkel, wahlweise vergrößert oder verkleinert werden. Dennoch gibt es einen gewissen Konsens darüber, zwischen welchen Eckpfeilern sich eine Epoche wie beispielsweise das Mittelalter befindet. Man kann nun zwar trefflich darüber streiten, ob dessen Ende eher durch den Fall Konstantinopels im Jahre 1453 oder doch eher durch die Entdeckung der neuen Welt durch Christoph Kolumbus 1492 eingeleitet wurde, doch ändert das an dem generellen Verständnis darüber, über welchen allgemeinen Zeitraum sich das Mittelalter erstreckte recht wenig. Eine Ausnahme hierbei bildet jedoch die Zeitgeschichte. Wenn wir diese als eine „[...] Epoche der Mitlebenden [...]“ (Rothfels 1953, S. 2) verstanden wissen wollen, bedeutet dies zwangsläufig, dass sowohl ihr Beginn als auch ihr Ende einem stetigen Wandel unterworfen sind.

Auch die befragten Schülerinnen und Schüler sind sich nicht gänzlich einig darüber, wie weit die *Zeitspanne des Begriffs „österreichische Zeitgeschichte“* zurückreicht. Zwar mehren sich die Angaben proportional mit dem Fortlauf des imaginären Zeitstrahls, auf welchem sich die Antwortmöglichkeiten in die potentielle Vergangenheit erstrecken, doch gibt es auch einige Angaben, die sich auf zeitnahe Bereiche beziehen. Auffällig ist, dass zu beinahe gleichen Anteilen die Antwortitems *Generation Großeltern* sowie *Generation Urgroßeltern* ausgefüllt wurden.

Es mögen vielleicht nur wenige Jahrzehnte Unterschied zwischen beiden Generationen liegen, doch stehen diese, aus der Lebensrealität der Schülerinnen und Schüler betrachtet, stellvertretend für verschieden erlebte Alltagssituationen. Kann man jene Schüler/innen-Angaben, welche sich auf die Urgroßelterngeneration beziehen, zeitlich wahrscheinlich noch jenen Nennungen gleichsetzen, die den Zweiten Weltkrieg als historischen Beginn der Zeitgeschichte verorten, steht die Großelterngeneration vordergründig eher für die unmittelbare Nachkriegszeit oder sogar die beginnenden 1960er Jahre. Hierbei muss jedoch angemerkt werden, dass diese Aussagen maßgeblich durch die Lebensrealität der Schüler/innen sowie das Alter der jeweiligen Generationen beeinflusst werden. So werden sich unter den befragten Jugendlichen manche Großeltern finden lassen, deren Alter ident mit jenem der Urgroßeltern anderer Schüler/innen ist, wodurch die Dateninterpretation natürlich relativiert wird.

Ungeachtet dessen zeigen die erhobenen Daten schließlich aber, dass die Hälfte der Schüler/innen (112 von 225) der Meinung ist, die *österreichische Zeitgeschichte* reiche noch über den Zweiten Weltkrieg hinaus. Wie weit sie das tut, geht aus dem vorhandenen Material leider nicht hervor. Interessant ist aber, dass der Zweite Weltkrieg für

Kinder mit Migrationshintergrund offenbar stärker mit dem Beginn der Zeitgeschichte assoziiert wird als für Kinder ohne Migrationshintergrund. Zumindest lassen die Daten darauf schließen, die ein Verhältnis von 29 zu 26 aufzeigen. Bedenkt man die unterschiedliche Größe beider Gruppen, gewinnt die Differenz noch an Aussagekraft hinzu. In diesem Zusammenhang ist denkbar, dass hier der Zusatz *österreichisch* in der Fragestellung Einfluss auf die Antworten hatte.

Dieser kann eventuell suggerieren, dass es verschiedene Formen von Zeitgeschichte gibt, dass also neben einer allgemeinen eher global oder international gedachten Zeitgeschichte auch eine spezifisch österreichische existiere, welche dann selbstverständlich auch entsprechende Eckpfeiler zur Eingrenzung benötigt. Geht man nun von der Möglichkeit aus, dass zumindest einige jener Kinder mit Migrationshintergrund zunächst in einem anderen Land als Österreich sozialisiert worden sind und ihre Erfahrungen mit tradierter Geschichte oder sogar spezifischem Geschichtsunterricht daher unter einem anderen Fokus gebildet wurden, ist es denkbar, dass ihnen eine geringere Anzahl an spezifischen Daten oder Ereignissen zur zeitlichen Verortung einer *österreichischen Zeitgeschichte* zur Verfügung stehen. In diesem Fall wäre es naheliegend, dass diese Kinder vermehrt auf sehr bekannte Ereignisse der österreichischen Geschichte zurückgreifen, wie dies etwa beim Zweiten Weltkrieg der Fall ist. In diesem Zusammenhang erfüllt er gleich zwei wichtige Funktionen für eine entsprechende Definition als Beginn einer imaginierten spezifischen *österreichischen Zeitgeschichte*: Einerseits liegt dieser, aus der Lebensrealität der Schüler/innen betrachtet, zwar schon recht weit in der Vergangenheit zurück, aber eben noch nicht so weit, als dass er die Definition von Zeitgeschichte als Geschichte der Mitlebenden nicht erfüllen könnte. Und andererseits bietet er durch seine Relevanz und den großen Einschnitt – nicht nur – in die österreichische Geschichte einen markanten Eckpfeiler, der sich darob gut eignet, als epochaler Grenzstein zu fungieren.

Versteht man jedoch die Zeitgeschichte unter dem Aspekt, eine Geschichte der Mitlebenden zu sein, wörtlich, würde dies bedeuten, dass sich die Epoche sogar noch weit über den Zweiten Weltkrieg hinaus bis zur Monarchie beziehungsweise ihrem Zerfall erstreckt. Zwar gibt es diesbezüglich nur noch wenige Zeitzeug/innen, doch ließen diese eine entsprechende Verortung zu. Im Rahmen weiterer Forschungen könnte daher untersucht werden, ob sich die Epoche in den Augen der Schüler/innen wirklich an dem ältesten, noch lebenden Menschen orientiert oder ob ihr Beginn mit einem bestimmten Datum assoziiert wird, wie etwa dem Ende des Ersten Weltkrieges.

6. Vorstellungen zu prominenten Personennennungen der Vorerhebung

Im Zuge der Nachbefragung wurden die Schüler/innen schließlich gebeten, näher auf die acht am häufigsten genannten Personen der Vorerhebung – **Conchita Wurst** (123), **Marcel Hirscher** (101), **Felix Baumgartner** (74), **David Alaba** (73), **Adolf Hitler** (62), **Heinz Fischer** (47), **Falco** (29) und **Anna Fenninger/Veith** (17) – einzugehen. Gefragt wurde, wieso der jeweilige Schüler/die jeweilige Schülerin glaubt, dass diese Person als für Österreich wichtig genannt wurde und woher er/sie diese Person kennt.

Zu erwähnen ist, dass sich **Anna Veith** eigentlich nicht unter diesen Personen befunden hat, da einige andere Personen von den Schüler/innen häufiger genannt wurden. Dies ist insofern ein wenig verwunderlich, als dass die Schüler/innen sie bei der Frage nach der *typischen Österreicherin* doch sehr homogen nannten. Da es sich bei den acht am häufigsten innerhalb der Vorerhebung genannten Personen andernfalls ausschließlich um Männer gehandelt hätte (sofern man die Kunstfigur Conchita Wurst nicht zu den Frauen zählt), wurde durch das Forscherteam beschlossen, mit Anna Veith die am öftesten genannte weibliche Person in die Liste einzubeziehen. Andernfalls wären Frauen innerhalb der Nachbefragung stark unter- oder überhaupt nicht repräsentiert gewesen. Ebenfalls muss darauf hingewiesen werden, dass sich der Namenswechsel Anna Fenningers zu Veith während des Befragungszeitraums ergeben hat, worauf bei der thematisierten Fragestellung entsprechend Rücksicht genommen wurde.

Anna Veith wird von den befragten Schüler/innen vornehmlich mit dem Skisport in Verbindung gebracht. Diesen Schluss lassen die Daten der Vorerhebung zu, innerhalb welcher sie von den gesamt 17 Personennennungen, welche auf sie entfielen, jedes Mal in Zusammenhang mit dieser Sportart oder Erfolgen innerhalb selbiger genannt wurde. Und auch in der Nachbefragung nennt ein Großteil der Schüler/innen den Skisport als Grund (134 von 174 erhaltenen Antworten zu Anna Veith), weshalb Anna Veith innerhalb der ersten Erhebung häufig angegeben wurde. Jedoch entfällt beinahe nur ein Fünftel (36 von 174) aller Antworten der Nachbefragung auf die sportlichen Erfolge der Skifahrerin, wobei dieser Aspekt tendenziell häufiger von männlichen Schülern angeführt wird (14), welche zudem keinen Migrationshintergrund besitzen. Nach diesem Kriterium unterschieden, entfallen nur 5 der gesamt 36 Angaben auf

Schüler/innen, welchen ein solcher attestiert werden kann. Dennoch können zwischen den Befragungen leichte Differenzen ausgearbeitet werden. So entfällt beinahe ein Drittel der Nennungen der Vorerhebung (5 von 17) zwar auf Anna Veith und ihre Tätigkeit als Skisportlerin, ergänzen diese jedoch um die zeitnah zum Befragungstermin entstandene Knieverletzung, welche sich die mehrfache Weltcup-Siegerin zugezogen hatte und derentwegen sie die Saison frühzeitig abbrechen musste.

Diese Verletzung wurde von den Schüler/innen im Verlauf der Nachbefragung zwar auch thematisiert, doch entfallen von 134 Angaben gerade einmal zwei auf diesen Unfall und seine Folgen. Interessant ist zudem, dass Anna Veith in den Augen der Schüler/innen auf den Sport beschränkt bleibt. So lässt sich nur eine Schülerinnenantwort finden, innerhalb welcher sie in Kombination mit nicht spezifisch bezeichneter **Werbung** genannt wird. Nicht eruiert werden kann indes, ob die Schülerin hierbei an die kurz vor der Befragung veröffentlichte Werbekampagne Veiths zugunsten des Fruchtsafterzeugers Rauch oder an einen beliebigen Sponsor gedacht hat. Und auch ihr Engagement für die vom Aussterben bedrohten Geparde in Afrika findet keine Erwähnung bei den Schüler/innen. Dies ist insofern erwähnenswert, als sich die deutliche Zentrierung der Schüler/innenantworten auf die jeweilige Sportart nur bei den beiden Skisportler/innen Veith und Hirscher zeigt.

Auch letztgenannter wird von den Schüler/innen vornehmlich mit dem Skisport in Verbindung gebracht. Von 225 Schüler/innen beantworteten 190 die Frage, weshalb sie glauben, dass Marcel Hirscher in der Vorerhebung häufig genannt wurde. Von den erhaltenen Antworten entfallen insgesamt 144 auf den Skisport oder zumindest darauf, dass Hirschers Rolle innerhalb desselben zumindest mit ein Grund dafür wäre, weshalb er bei einer entsprechenden Fragestellung angegeben wird. Anders als bei Anna Veith jedoch kommt es bei dem mehrfachen Weltcup-Sieger zu einer stärkeren Konzentration auf seine Erfolge.

Die erhobenen Daten zeigen, dass beinahe ein Drittel der Schüler/innen (57 von 190) sportliche Erfolge als Grund dafür nennen, weshalb er innerhalb der Vorerhebung häufig genannt wurde.

Und auch hier kommt es zu einer deutlichen Differenz innerhalb der Verteilung zwischen Migrant/innen und Nichtmigrant/innen. So entfallen auf Schüler/innen ohne Migrationshintergrund 40 der gesamt 57 Nennungen, welche sich auf sportliche Erfolge

Marcel Hirschers beziehen. Möglicherweise werden diese von Kindern, deren Elternteile zumindest teilweise in einer anderen Sprache als Deutsch sozialisiert worden sind, anders bewertet als von jenen Schüler/innen ohne Migrationshintergrund.

Diesen Schluss lassen auch die Ergebnisse weiterer Fragestellungen innerhalb der Nachbefragung zu. In einer solchen wurde unter anderem erhoben, welche Leistungen und Erfolge in zehn verschiedenen Antwortitems zu einem *positiven Österreichbild* innerhalb der Bevölkerung Österreichs beitragen. Die Antwortmöglichkeiten waren hierbei durch die bereits erwähnten, mittels Multiple Choice-Verfahren zu kennzeichnenden Items vorgegeben, von welchen sich eines ebenfalls auf *sportliche Leistungen* bezog. In der Auswertung wurde schließlich wie folgt vorgegangen: wurde ein Item durch einen Schüler/eine Schülerin entsprechend markiert, wurde es als beantwortet angenommen und innerhalb der Datenübernahme mit einer entsprechenden Variable dargestellt. Sämtlichen Items, welche keine entsprechende Markierung erhalten haben, wurde eine andere Variable zugewiesen. Für die Auswertungen wurde bei diesen angenommen, dass der Schüler/die Schülerin den durch sie dargestellten Items keine Zustimmung verlieh.

Anhand dieser Daten wird eine deutliche Differenz zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund ersichtlich. Während knapp 50% der ersteren angegeben haben, dass *sportliche Leistungen* zu einem *positiven Österreichbild innerhalb der Bevölkerung* beitragen, sind es bei letzteren beinahe 80%. Es kann daher daraus geschlossen werden, dass Kinder ohne Migrationshintergrund *sportlichen Leistungen* österreichischer Sportler/innen einen prozentual höheren Stellenwert zuschreiben, wodurch sich auch die differenten Angaben innerhalb der Antworten zu Anna Veith und Marcel Hirscher erklären ließen.

Interessanterweise bedeutet das jedoch nicht, dass Schüler/innen mit Migrationshintergrund *sportlichen Leistungen* deswegen eine per se negative Wirkung auf das *Österreichbild innerhalb der Bevölkerung Österreichs* attestieren. Dies lässt sich daran erkennen, dass diese bei der gleichen Fragestellung, die allerdings erhob, welche der Items sich negativ auf das *Österreichbild innerhalb der Bevölkerung Österreichs* auswirkten, mit etwa 20% aller Antworten gleichauf mit jenen Schüler/innen ohne Migrationsstatus liegen. *Sportliche Leistungen* wirken sich laut Migrant/innen also nicht schlecht auf das *Österreichbild der Bevölkerung* aus, nehmen ihrer Meinung gemäß andernfalls aber auch keine entsprechend hohen Stellenwert innerhalb dieser ein.

Etwas differenzierter fallen hierbei die Angaben der Schüler/innen zu dem ebenfalls innerhalb der Nachbefragung näher thematisierten Felix Baumgartner aus. Was auf den ersten Blick auffällt, ist, dass deutlich mehr Schüler/innen Angaben zu ihm machten als etwa zu Anna Veith. Insgesamt konnte bei 209 von 225 Kindern eine Antwort auf die Frage, wieso sie glauben, dass Felix Baumgartner *häufig in der Vorerhebung* (74 von 299) genannt wurde, festgestellt und verwertet werden. Sowohl innerhalb dieser (67 von 74) als auch der Nachbefragung zeigt sich, dass er von den Kindern ebenfalls vornehmlich mit der durch ihn verkörperten Sportart Fallschirmspringen respektive mit seinem Sprung aus der Stratosphäre assoziiert wird (147 von 209). Daneben verbinden einige Schüler/innen den Sportler Felix Baumgartner aber auch mit der Firma und/oder dem Energydrink Red Bull (15 von 209), wobei sich hauptsächlich Schüler daran orientiert haben (13 von 15).

An diesem Punkt wird auch die differente Wahrnehmung der Schüler/innen zwischen Sportler/innen verschiedener Disziplinen ersichtlich. Wie bereits kurz dargestellt, kommt es bei den beiden Skisportler/innen Veith und Hirscher zu keiner ähnlich intensiven Verknüpfung mit einer bestimmten Marke. Dies liegt möglicherweise mitunter jedoch auch an den unterschiedlichen Werbestrategien der Markenträger. Während Skisportler/innen im Vertrag mehrerer unterschiedlicher Sponsoren stehen, wird Felix Baumgartner hauptsächlich von der Firma Didi Mateschitz' unterstützt. Fraglich bleibt indes, ob sich die Tatsache, dass es sich bei und mit Red Bull um eine österreichische Firma und ein österreichisches Produkt handelt, in den Angaben widerspiegelt. Anders formuliert: wäre Felix Baumgartner von einer nicht heimischen Getränkefirma unterstützt worden, hätten ihn dann ebenso viele Kinder mit dieser Marke assoziiert?

Diese Frage kann anhand des vorhandenen Datenmaterials zwar leider nicht beantwortet werden. Vergleicht man diese Ergebnisse jedoch mit jenen der Vorerhebung, fällt auf, dass es auch hier zu ident vielen Nennungen (15) Red Bulls gekommen ist. Auch wenn man auf den ersten Blick vermuten könnte, dass es sich hierbei um dieselben Schüler/innen handelt, lässt eine Auswertung der entsprechenden Antworten jedoch erkennen, dass nur zwei Schüler/innen sowohl in der Vorerhebung als auch in der Nachbefragung Angaben hierzu machten, wodurch sich die Gesamtanzahl der Antworten unterschiedlicher Schüler/innen erhöht.

Man kann daraus nun schließen, dass dem Getränk oder der Firma von Didi Mateschitz durch die Schüler/innen eine anscheinend nicht unbeträchtliche Rolle zugeschrieben wird, wenn es um das *Österreichbild* oder um wichtige *Personen/Ereignisse der österreichischen Geschichte von 1945 bis heute* geht.

Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt Angelika Kofler (2014, S. 171) in einer durch das Marktforschungsinstitut GfK durchgeführten Studie zu Identitäten. Unter anderem wurde nach dem Bedeutungsprofil bestimmter heimischer Marken gefragt. Neben Mozartkugeln und Sachertorte wurde auch die Relevanz des Energydrinks Red Bull für die Proband/innen erhoben. Die Ergebnisse zeigen mehrerlei: Einerseits ist Red Bull 99% der Befragten ein Begriff (n=2000), und andererseits wird deutlich, dass die heimische Getränkemarken vor allem innerhalb der jüngeren Altersgruppe einen hohen Stellenwert genießt, da sie von diesen als dreimal so wichtig erachtet wird, denn von den älteren Teilnehmer/innen. Es konnte zudem generell festgestellt werden, dass die internationale Relevanz des Energydrinks höher eingeschätzt wird, als jene, welche sich auf Österreich bezieht (82% zu 77%).

Bezogen auf die vorliegende Studie können die Angaben der älteren Teilnehmer/innen der GfK-Studie zwar nicht verglichen werden, doch zeigt sich auch hier der Stellenwert, welchen die Schüler/innen der Marke zusprechen. Immerhin wird diese in unterschiedlichen Kontexten/Fragestellungen von insgesamt 28 Heranwachsenden als repräsentativ für Österreich angeführt. Auf geschlechtsspezifische Unterschiede fokussiert, kann in beiden Studien festgestellt werden, dass vornehmlich männliche Probanden auf das Produkt ansprechen.

Der Firmeninhaber Mateschitz selbst bleibt in der vorliegenden Studie hingegen weitgehend unbekannt oder zumindest ungenannt. Zwar erhielt der Unternehmer innerhalb der Vorerhebung noch fünf Nennungen (von 299 Schüler/innen), doch gilt er in den Augen der Schüler/innen nicht als *typischer Österreicher*. Jedenfalls erhielt er bei der entsprechenden Frage innerhalb der Nachbefragung keine einzige Nennung. Dieses Schicksal teilt er mit weiteren Vertretern der Sparte **Wirtschaft**, da auch auf andere potentielle Personen, welche dieser zugeordnet werden könnten, insgesamt keine Angaben entfallen.

Interessant ist, dass sich nur sehr wenige negative Äußerungen zu dem nicht unumstrittenen Sportler Felix Baumgartner finden lassen¹⁴. So geben bloß drei Schüler/innen an, dass dieser neben seinen unbestreitbaren sportlichen Leistungen auch durch fragwürdige Postings im Internet auf sich aufmerksam macht. Dies kann mitunter daran liegen, dass ein Großteil der Schüler/innen, welchen der Sportler bekannt ist, diesen am ehesten aus dem **Fernsehen** kennt (60 von 209). Kennt ihn ein Schüler/eine Schülerin nicht hierüber, dann noch am ehesten über nicht näher definierte **Medien** oder eine **Zeitung** (12 bzw. 9 von 209).

Keine negativen Äußerungen entfallen hingegen auf den Fußballer David Alaba. Es fällt auf, dass fast alle Schüler/innen eine Angabe zu der Frage, wieso der jeweilige Schüler/die jeweilige Schülerin glaubt, dass David Alaba in der Vorerhebung von vielen Jugendlichen genannt wurde, abgegeben haben (213 von 225). Auch er wird innerhalb dieser Antworten vornehmlich als **Fußballer** betrachtet oder zumindest mit diesem Sport in Verbindung gebracht (155 von 213). Doch auch seine **sportlichen Leistungen und Erfolge** (32 von 213), und hier oft in Zusammenhang mit dem **FC Bayern München** (29 von 213) oder der **österreichischen Nationalmannschaft** (14 von 213) genannt, tragen einen entscheidenden Teil zu der Wertschätzung durch die Jugendlichen bei. Er wird von einer nicht unbeträchtlichen Anzahl an Schüler/innen auch als **besten/bekanntester** oder gar **teuerster Nationalspieler Österreichs** bezeichnet (30 von 213), wobei dieser Faktor von tendenziell mehr Nichtmigrant/innen als Migrant/innen erwähnt wurde (24 zu 6). Wenn er über den Fußball hinaus bekannt ist, dann am ehesten über seine Rolle innerhalb der **Werbung** des Möbelhauses Kika, welche von immerhin 11 von 213 Schüler/innen angeführt wird. Interessant ist, dass sich 9 dieser 11 Angaben Schülerinnen zuweisen ließen.

Ungeachtet der Tatsache, ob er aufgrund seiner sportlichen Leistungen oder seiner Werbewirksamkeit genannt wurde, kennen ihn die meisten Schüler/innen vornehmlich aus dem **Fernsehen** (52 von 213), weniger aufgrund von unspezifisch genannten **Medien** (9 von 213).

¹⁴ Als Beispiel sei hier seine Einstellung gegenüber der Flüchtlingspolitik genannt, welche er via seines Facebook-Accounts veröffentlichte. Siehe hierzu auch einen Beitrag des Standards vom 27. Januar 2016, unter: <https://tinyurl.com/ybaop58c>.

Eine differenziertere Auseinandersetzung mit heimischen Sportler/innen und/oder ihren Leistungen findet sich indes erneut innerhalb der Unterscheidung zwischen Migrant/innen und Nichtmigrant/innen bei der Frage, welche *Leistungen und Erfolge* zu einem *positiven Ansehen Österreichs im Ausland* beitragen. Auch hier waren die Antwortoptionen durch die bereits dargestellten Items vorgegeben und konnten mittels Multiple-Choice-Verfahren beantwortet werden. Anhand des erhobenen Datenmaterials wird ersichtlich, dass zwar über 60% jener Schüler/innen ohne Migrationshintergrund vermuten, dass *sportliche Leistungen* zu einem solch *positiven Ansehen im Ausland* beitragen, jedoch nur knapp 40% jener Schüler/innen mit entsprechendem Hintergrund. Es sind nun mehrere Optionen denkbar, weshalb es zu einer solchen Differenz gekommen ist. Zum einen besteht die Möglichkeit, dass der Fernsehkonsum von Migrant/innen weniger stark auf heimische Sender fokussiert ist, wodurch es zur Ausbildung einer differenzierteren Betrachtungsweise der jeweiligen Thematik kommen kann. Zum anderen ist auch denkbar, dass diese in einem geringeren Ausmaß mit heimischem Sport respektive dessen Vertreter/innen sozialisiert worden sind, wodurch den entsprechenden Leistungen weniger Wert für das *Ansehen Österreichs im Ausland* beigemessen wird.

Berücksichtigt muss indes jedoch werden, dass sich in unmittelbarer Nähe zum Befragungstermin mit der Fußball-Europameisterschaft 2016 ein sportliches Großereignis befand, innerhalb welchem die österreichische Nationalmannschaft früh ausschied. Es ist daher denkbar, dass sich entsprechende Ereignisse ebenfalls in den Ergebnissen widerspiegeln.

Falsch wäre es allerdings, aus diesen Daten zu schließen, dass in den Augen der Schüler/innen das *Ansehen Österreichs im Ausland* durch *sportliche Leistungen negativ beeinflusst* würde. Zumindest lassen die erhobenen Daten keinen entsprechenden Schluss zu, da sowohl Migrant/innen als auch Nichtmigrant/innen nur zu jeweils knapp 20% angeben, dass sich *sportliche Leistungen* entsprechend negativ auf das *Ansehen des Landes im Ausland* auswirken würden. Interessanterweise kommt es in beiden Fällen (*positives Ansehen* als auch *negatives Ansehen im Ausland*) zu keinen Differenzen zwischen Schülerinnen und Schülern. So gibt jeweils knapp die Hälfte an, dass sich *sportliche Leistungen positiv im Ansehen* niederschlagen, während es bei dem *negativen Aspekt* nur knapp 20% beider Geschlechter sind.

Dennoch kann festgehalten werden, dass sich das Ansehen sportlicher Leistungen von Österreicher/innen in den Augen der Bevölkerung im Verlauf der letzten Jahrzehnte rehabilitiert haben dürfte. Dies kann zumindest aus einem Vergleich der Ergebnisse der vorliegenden Studie und zwei, ebenfalls über das Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank finanzierten Studien Peter Ulrams in den Jahren 1980 und 1987 geschlossen werden, welche ebenfalls Antwortitems erhob, derentwegen jemand stolz auf österreichische Leistungen sein könne (Bruckmüller 1994, S. 28)¹⁵.

Die Daten zeigen, dass es in den Jahren zwischen 1980 und 1987 zu einem gravierenden Einbruch in der Bewertung sportlicher Leistungen vonseiten der österreichischen Bevölkerung kam. Gaben im ersten Befragungsjahr noch 90% der Befragten an, stolz auf österreichische Leistungen im Bereich Sport zu sein, waren es sieben Jahre später nur noch 66%, was einen Rückgang um 24% bedeutet. Bruckmüller merkt hierzu jedoch an, dass sich in dem stark ausgeprägten Prozentsatz von 1980 wahrscheinlich noch die Euphorie des Sieges im Fußballspiel Österreich gegen die BRD in Cordoba 1978 widerspiegelt (1994, S. 29).

Erwähnt muss jedoch werden, dass innerhalb der beiden Studien die Proband/innen nicht in Bezug auf ihren Migrationshintergrund wurde. Aus diesem Grund kann ein entsprechender Vergleich auch nur mit den Angaben jener Schüler/innen erfolgen, welchen kein Migrationshintergrund attestiert werden konnte. Außerdem kann die heutige Generation Jugendlicher nur schwer mit jener der frühen 1980er Jahre verglichen werden, da etwa die Gesellschaftsstruktur weniger multikulturell geprägt war.

Wie bereits kurz dargestellt, empfinden diese zu annähernd 80%, dass sich *sportliche Leistungen positiv auf das Österreichbild innerhalb der Bevölkerung* auswirken. Obschon die Fragestellung variiert und bei Ulram der nicht ganz unproblematische Begriff des Stolzes zur Anwendung kam, erkennt man dennoch, dass die Wertschätzung sportlichen Leistungen gegenüber keinen so hohen Stellenwert mehr einnimmt, wie dies noch 1980 der Fall war. Hingewiesen werden muss jedoch darauf, dass sich das Alter der Proband/innen der gegenwärtigen Studie auf das Jugendalter beschränkt.

Interessant ist, dass die Zustimmungsrate der Migrant/innen nur knapp über 50% liegt. Zwar kann aufgrund der fehlenden Referenzgruppe kein Vergleich gebildet werden,

¹⁵ Anm.: Die Studie wurde nicht veröffentlicht, weshalb die Daten Bruckmüller entnommen sind. Dieser bezieht sich auf ein vervielfältigtes Manuskript, welches ihm durch Peter Ulram zur Verfügung gestellt wurde.

dennoch bewerten Migrant/innen sportliche Leistungen ähnlich wie jene Teilnehmer/innen der Studie im Jahr 1987.

Stärker noch als beim Sport fiel das Ansehen der Bevölkerung in den Jahren 1980 bis 1987 jedoch im Bereich der Staatspolitik. Lag diese zu Beginn der Studie noch bei 72%, fiel sie in den folgenden sieben Jahren um 45% ab, wodurch ihre Zustimmung bei der Umfrage 1987 schließlich bei nur mehr 27% lag.

Diese Daten spiegeln erstaunlicherweise jene Werte wider, die bei den Schüler/innen knapp 30 Jahre später erhoben werden konnten. Denn auch in der vorliegenden Studie attestieren nur annähernd 25% der Schüler/innen (sowohl Migrant/innen als auch Nichtmigrant/innen) der *Außenpolitik*, dass sich diese *positiv auf das Österreichbild innerhalb der Bevölkerung* auswirke. Die separat erhobene *Innenpolitik* erhält ähnlich niedrige Werte. Sie wird nur zu knapp 30% von Migrant/innen und etwa 15% von Nichtmigrant/innen als *positiv* für das *Österreichbild* betrachtet. Nicht weiter erstaunlich ist daher, dass beide Bereiche bei der Frage nach negativ konnotierten Aspekten des *Österreichbildes* eine entsprechend hohe Zustimmung erhalten, wobei die *Außenpolitik* sowohl von Migrant/innen als auch Nichtmigrant/innen besser bewertet wird als die *Innenpolitik* (je etwa 30% zu je etwa 50%).

Doch auch abseits der Überschneidungen beider Studien in Ansehen und Auswirkung der Politik können weitere Gemeinsamkeiten festgestellt werden. Bemerkenswert ist, dass in unmittelbarer zeitlicher Nähe sowohl zu dem Befragungszeitpunkt 1987 als auch 2016/17 eine jeweils nicht unumstrittene Bundespräsidentenwahl lag.

Während die Wahlen 2015/16 von den vergleichsweise harmlosen Problemen aufgrund defekter Wahlkartenküverts überschattet wurden, kam es 1986 zu der Bewerbung Kurt Waldheims, die die Waldheim-Affäre nach sich zog.

Daneben wirkte sich auch der Weinskandal 1985 negativ auf den politischen Sektor aus, welcher sich kurz zuvor erst zu erholen begonnen hatte (Schröck 2002, S. 47). Sollten die geringen Prozentsätze in Hinblick auf die Wirkung der heimischen *Innen-* als auch *Außenpolitik* auf das *Österreichbild* unter anderem auch die Meinung der Schüler/innen zur Wahl wiedergeben, ist es interessant, hervorzuheben, dass die beiden verbliebenen Wahlkämpfer Norbert Hofer und Alexander van der Bellen jeweils nur eine geringe Anzahl an Nennungen in der vorliegenden Studie aufweisen. Zwar wurde die Vorerhebung noch vor dem ersten Wahlgang durchgeführt, doch finden sich auch in der Nachbefragung kaum Verweise auf beide Politiker. So stellen weder

Norbert Hofer noch Alexander van der Bellen für die Schüler/innen den *typischen Österreicher* dar, da sie nur zwei, respektive eine Nennung bei der entsprechenden Fragestellung erhalten haben. Interessanterweise sehen die Heranwachsenden den ehemaligen Bundespräsidenten Heinz Fischer deutlich häufiger als *typischen Österreicher*. Er wird von immerhin 16 Schüler/innen als solcher bezeichnet.

Dass sein Auftreten und/oder sein politisches Wirken von Heranwachsenden positiv betrachtet wird, wird aus den näheren Angaben der Schüler/innen bei der Frage zu den *am häufigsten genannten Personen der Vorerhebung* ersichtlich. Sieht man von einem Schüler ab, welcher Heinz Fischer als „unwichtig“ betrachtet, findet sich keine einzige Äußerung, die negativ konnotiert wäre. Im Gegenteil können insgesamt 17 Schüler/innen-Antworten festgestellt werden, welche ihn unter eindeutig positiven Aspekten anführen. Doch auch Heinz Fischer bleibt bei den Schüler/innen auf seine Rolle als „Politiker“ beschränkt – seine universitäre Karriere, seine Professur oder auch seine explizite Funktion als Wissenschaftsminister bleiben unerwähnt.

Die mit Abstand meisten Nennungen entfallen auf sein (ehemaliges) politisches Amt als **Bundespräsident** (141 von 204), weitere 40 Angaben beziehen sich auf seine Rolle in der **Politik** oder als **Politiker**. Diese Zuschreibungen erfolgen homogen sowohl von Kindern mit als auch ohne Migrationshintergrund. Festgestellt kann jedoch werden, dass es zu Differenzen hinsichtlich seiner Bekanntheit kommt. Während er Schüler/innen ohne Migrationshintergrund häufiger über das **Fernsehen** bekannt ist (23 zu 10), kennen ihn jene Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich häufiger über die **Schule** (11 zu 4).

Ob dies daran liegt, dass Heinz Fischer respektive sein politisches Amt im Rahmen des Geschichts- oder politische Bildung-Unterrichts behandelt wurde, oder daran, dass sich das Bild des gegenwärtigen Bundespräsidenten in vielen Klassenräumen befindet, kann aus dem erhobenen Material jedoch nicht geschlossen werden.

Ebenfalls zu großen Teilen aus der Schule bekannt ist *Adolf Hitler*, welcher im Zuge der Vorerhebung von insgesamt 62 von 299 Schüler/innen als *wichtig für Österreich* angeführt wurde. Innerhalb der Nachbefragung geben schließlich knapp 50 Jugendliche an, ihn aufgrund **schulischen Unterrichts** (30) zu kennen, einige weitere Nennungen (21) entfallen explizit auf den **Geschichtsunterricht**. Daneben lassen sich 34 Meldungen feststellen, welche eine nicht näher spezifizierte **Geschichte** bezeichnen, wobei nicht exakt eruiert werden kann, ob damit der Geschichtsunterricht gemeint ist

oder ob Adolf Hitler aufgrund seiner Positionierung innerhalb der Geschichte als Bestandteil derselben gekannt wird. Nur zu geringen Anteilen lassen sich familiäre **Settings** als Grund verorten (7), weshalb er von den Schüler/innen gekannt wird. Mitverantwortlich hierfür dürfte unter anderem der Generationswechsel zeichnen, da nur mehr ein geringer Teil der an der Erhebung partizipierenden Schüler/innen über noch lebende (Ur-)Großeltern verfügen dürfte, welche die Zeit Hitlers und des Zweiten Weltkrieges bewusst miterlebt haben. Diese Angaben lassen somit darauf schließen, dass sowohl die Person Hitler als auch die Zeit des Nationalsozialismus in den Familien nicht (mehr) thematisiert werden.

Eine zusätzliche Bestätigung erfährt diese Annahme durch die Auswertung einer weiteren, innerhalb der Nachbefragung zur Anwendung kommenden Fragestellung. Die Schüler/innen wurden ersucht, in eigenen Worten anzugeben, *über welche Themen der österreichischen Geschichte nach 1945 in [ihrer] Familie gesprochen wird*. Zur Beantwortung standen fünf Antwortfelder zur Verfügung. Eine genaue Betrachtung der somit erhobenen Daten zeigte schließlich, dass das am häufigsten in den Familien der Schüler/innen diskutierte Thema im Bereich **Fußball** (40) gefunden werden kann. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass es aufgrund der Antwortmöglichkeiten auch zu Mehrfachnennungen einzelner Schüler/innen kommen kann, weshalb die Anzahl an Nennungen nicht gleichbedeutend mit der Anzahl an Schüler/innen sein muss¹⁶. Dennoch kann festgehalten werden, dass die **Flüchtlingsthematik** in absoluten Zahlen den zweiten Platz belegt. Sie wird von 32 Schüler/innen als familiär diskutiertes Themengebiet angeführt, direkt gefolgt von **Politik** im Allgemeinen (30), dem **Bundespräsidentenwahl(kampf)** (29), dem **Skisport** (28) oder auch nicht näher spezifizierten **Wahlen** (21). Das erste, zumindest indirekt den Zweiten Weltkrieg betreffende Thema findet man mit der **Nachkriegszeit** an zehnter Stelle, auf welche immerhin noch 18 Angaben entfallen. Auch wenn dieses Ergebnis auf den ersten Blick nun eine gewisse Verslossenheit des familiären Umfelds dem Zweiten Weltkrieg oder Adolf Hitler gegenüber vermuten lassen könnte, kann aus diesen Daten nicht eindeutig geschlossen werden, dass in den Familien nicht über entsprechende Themen gesprochen wird. Möglicherweise beeinflusste die Fragestellung das Antwortverhalten der Schüler/innen, da diese nach *Themen der österreichischen Geschichte* fragte, welche

¹⁶ Nannte beispielsweise ein Jugendlicher David Alaba, die Championsleague, die Fußball-EM und Rapid Wien, so wurden nicht nur die adäquaten Codes, sondern auch 4mal der „Fußball“-Code vergeben.

nach 1945 liegen. In diesem Fall wäre es also nicht nur nachvollziehbar, wenige Nennungen zum **Zweiten Weltkrieg** (9) oder gar zu **Adolf Hitler** (3) zu erhalten, sondern ließe sowohl auf sinnerfassende Lesekompetenzen der Schüler/innen als auch auf ein fundiertes historisches Wissen selbiger schließen.

Trotzdem kann generell festgestellt werden, dass beinahe alle Heranwachsenden Angaben zu dem Diktator machen konnten. Von 225 an der Untersuchung partizipierenden Schüler/innen konnte bei 214 eine Antwort auf die Frage nach **Adolf Hitler** erhoben werden. Ein Großteil dieser Antworten entfiel auf den zumeist nicht näher spezifizierten **Zweiten Weltkrieg** (49), wahlweise noch ergänzt darum, dass Hitler **Auslöser** desselben war (15). Beinahe ebenso viele Heranwachsende sehen ihn in Zusammenhang mit dem **Nationalsozialismus**, respektive der **NS-Zeit** (44) oder seiner Funktion als **Diktator** (28), respektive auch **Führer** (15), wobei die Differenzierung zwischen Migrant/innen und Nichtmigrant/innen in allen Fällen zu keinen nennenswerten Unterschieden führt.

Umfassender und differenzierter fielen die Antworten der Schüler/innen innerhalb der freien Assoziation der Vorerhebung aus. Jene Schüler/innen, welche **Adolf Hitler** im Zuge dieser angeführt haben, spannen ihren thematischen Bogen um ihn von der **Judenverfolgung**, über **Konzentrationslager**, dem **Nationalsozialismus**, **Millionen an Kriegstoten**, den **Gaskammern** bis hin zum **Kriegsende 1945** und seinem **Selbstmord**. Dies stellt jedoch nur eine kleine thematische Auswahl sämtlicher Antworten dar, deren Gesamtheit das historische Wissen der Schüler/innen um Adolf Hitler noch umfangreicher zeichnet. Daran wird ersichtlich, dass die Heranwachsenden ein differenziertes und kritisches reflektiertes Bild zu dem Diktator respektive zum Nationalsozialismus allgemein besitzen. In diesem Sinne kann freilich auch zur Diskussion gestellt werden, dass mangelndes Wissen über die NS-Zeit mittels häufiger Nennungen Adolf Hitlers kompensiert wurde, was jedoch nur anhand weiterer Befragungen überprüft werden könnte.

Dies ist insofern von Interesse, als die Schüler/innen Österreichs *Umgang und Aufarbeitung der NS-Zeit* offenbar unter keinen entsprechend kritischen Gesichtspunkten betrachten. Wenigstens lassen die erhobenen Daten innerhalb der Nachbefragung bei der bereits erörterten Fragestellung zu Items, welche sich *positiv* oder *negativ* auf das *Österreichbild im In- oder Ausland* auswirken, diesen Schluss zu. So gibt über ein Drit-

tel der Schüler/innen an (58 zu 165), dass sich der *Umgang* respektive die *Aufarbeitung der NS-Zeit positiv* auf das *Österreichbild innerhalb der österreichischen Bevölkerung* auswirke. Unterschieden nach dem Migrationshintergrund fällt auf, dass Migrant/innen diesen Aspekt kritischer betrachten als Nichtmigrant/innen (nur 20% der Migrant/innen zu 30% der Nichtmigrant/innen).

Bei der Frage nach sich negativ auswirkenden Items für das *Österreichbild der Bevölkerung* fällt das Ergebnis schließlich entsprechend ähnlich aus. Erneut empfindet beinahe ein Drittel der Schüler/innen (60 zu 163), dass sich der *Umgang und [die] Aufarbeitung der NS-Zeit negativ im Österreichbild der Bevölkerung* abzeichnet, wobei auch hier die Zustimmung vonseiten der Migrant/innen höher ausfällt (30% der Migrant/innen zu knapp 20% der Nichtmigrant/innen). Falsch läge jedoch, wer aufgrund der ähnlichen Ergebnisse beider Fragen nun vermutete, dass die entsprechenden Items von den jeweils gleichen Schüler/innen markiert wurden. Das Datenmaterial zeigt, dass nur bei einem Schüler Überschneidungen festgestellt werden können, was bedeutet, dass das Antwortverhalten der übrigen Schüler/innen beim *Umgang und [der] Aufarbeitung der NS-Zeit* ansonsten dichotome Merkmale aufweist, da diese Thematik entweder ausschließlich *positiv* oder ausschließlich *negativ* betrachtet wird¹⁷.

Aussagekräftiger gestalten sich die erhobenen Antworten hinsichtlich eines *positiven Ansehens Österreichs im Ausland* aufgrund des besagten Antwortitems. Waren es bezogen auf die *österreichische Bevölkerung* noch 58 Schüler/innen, welche dem *Umgang und [der] Aufarbeitung der NS-Zeit* einen positiven Einfluss beschieden, sind es bezogen auf das *Ansehen Österreichs im Ausland* nur mehr 40 (zu 183) Heranwachsende. Und während noch 20% der Nichtmigrant/innen der Meinung sind, dass Österreichs *Aufarbeitung* im Ausland *positiv* gesehen wird, sind es bei Migrant/innen nur etwas mehr als 10%.

Größere Einigkeit herrscht bei dem Antwortverhalten der Schüler/innen hinsichtlich der sich auf das *Ansehen Österreichs im Ausland* negativ auswirkenden Items, innerhalb derer 67 (zu 156) Jugendliche den *Umgang und [die] Aufarbeitung der NS-Zeit* nannten. Auch bei der Unterscheidung zwischen Migrant/innen und Nichtmigrant/innen kommt es zu keinen nennenswerten Unterschieden. Beide Gruppen vermuten zu je etwa 30%, dass diese Thematik *im Ausland negativ* betrachtet würde.

¹⁷ Vgl. hierzu den Begriff des „dichotomen Merkmals“ bei deskriptiven Statistiken (Polasek 1994, S. 219).

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die Person Adolf Hitler respektive seine Taten zentrale Rollen im Verständnis einer österreichischen Geschichte der Schüler/innen einnehmen. Dies wird nicht nur daran ersichtlich, dass Adolf Hitler im Zuge der Vorerhebung von 62 Schüler/innen innerhalb einer freien Assoziation genannt wurde, sondern auch daran, dass schließlich über 95% aller an der Nachbefragung beteiligten Jugendlichen nähere Angaben zu ihm machen konnten, wobei die Bandbreite der hierdurch erhaltenen Angaben auf ein differenziertes, historisches Wissen schließen lässt.

Obwohl jedoch sowohl Hitler selbst als auch die Zeit des Nationalsozialismus von den Schüler/innen kritisch betrachtet werden, sehen diese Österreichs *Aufarbeitung* von selbiger in einem günstigeren Licht. Zwar findet sich unter dem Aspekt eines *positiven Einflusses* sowohl im *In-* als auch *Ausland* keine hohe Zustimmung vonseiten der an der Studie partizipierenden Jugendlichen, doch fallen auch die Ergebnisse bei der Frage nach negativen Einflüssen entsprechend gering aus.

Möglicherweise ist das historische Wissen um die politischen Vorgänge jener Zeit mit ein Grund dafür, dass die Schüler/innen der Möglichkeit zur *Mitbestimmung und gelebte[n] Demokratie* eine große Bedeutung beimessen. Zu einem *positiven Ansehen Österreichs innerhalb der österreichischen Bevölkerung* trägt dieser Umstand für beinahe zwei Drittel der Schüler/innen bei (145 zu 78). Nichtmigrant/innen schätzen diesen Aspekt prozentual betrachtet geringfügig stärker als Migrant/innen (70% zu 60%). Nicht verwunderlich ist daher, dass es zu fast keinen Angaben bei der Frage nach sich negativ auswirkenden Aspekten kommt. Nur 17 Schüler/innen markierten das entsprechende Item, wobei es zu einer geringfügig höheren Wahl durch die Schülerinnen kam (12 zu 5). Nennenswerte Ausschläge gibt es weder bei Migrant/innen noch bei Nichtmigrant/innen, da die Zustimmung in beiden Fällen unterhalb der 10%-Marke liegt. An der Wertschätzung der heimischen Demokratie ändert dabei auch der Fokuswechsel auf das *Ansehen Österreichs im Ausland* wenig. Knapp die Hälfte aller Schüler/innen (104 zu 119) ist der Ansicht, dass die österreichische *Demokratie* auch jenseits staatlicher Grenzen zu einem *positiven Ansehen* beiträgt, wobei dieser Einfluss auch hier von Schülerinnen höher eingeschätzt wird als von Schülern (knapp 60% Zustimmung bei Schülerinnen zu knapp 40% bei Schülern).

Der Umkehrschluss, dass es aufgrund der deutlich positiven Verteilung nur zu einer geringen Quote bei sich *negativ* auswirkenden Aspekten kommt, gilt auch in diesem

Fall. Mit Angaben von nur 12 Schüler/innen fällt die Zustimmungsrage bei dieser Antwortoption sogar noch geringer aus als bei der Vorgängerfrage. Und auch hier macht es keinen Unterschied, ob der jeweilige Schüler/die jeweilige Schülerin über einen Migrationshintergrund verfügt oder nicht, da erneut beide Gruppen unterhalb der 10%-Marke an Zustimmungen liegen. Diese Daten erinnern an jene bereits kurz erörterte Ergebnisse bei den gleichen Fragestellungen zu den Antwortitems *Innen-* als auch *Außenpolitik*. Es hatte sich ja gezeigt, dass die österreichische *Außenpolitik* in allen Fällen je nach Fragestellung entweder besser oder zumindest weniger negativ eingeschätzt wird als die *Innenpolitik*. So wird auch die Wirkung respektive das *Ansehen* einer *Mitbestimmung* und *gelebte[n] Demokratie* von den Schüler/innen im *Ausland* stärker eingeschätzt als bei der *österreichischen Bevölkerung*.

Dennoch kann festgehalten werden, dass die heimische *Demokratie* einen hohen Stellenwert innerhalb der Stichprobe besitzt. Bezeichnend ist, dass diese neben dem Aspekt *sportlicher Leistungen* die höchste Zustimmungsrage in der vorliegenden Studie erfährt. Dass sie mit diesen Ergebnissen eine bereits länger andauernde Wertstabilität besitzt, wird nicht zuletzt an den Resultaten einer Studie Albert Reiterers ersichtlich (1988, S. 93). Es variiert zwar die Fragestellung, da im Zuge dieser Studie nach Aspekten gefragt wurde, welche für die Österreicher verteidigungswert erschienen, doch zeigt sich auch hier ein deutliches Ergebnis.

Die an der Studie teilnehmenden Personen wurden gebeten, fünf vorab definierte Attribute – materielle Wohlfahrt – kulturelle Eigenheiten – demokratisches System – typisch österreichische Art zu leben – staatliche Selbständigkeit – in eine wertende Reihenfolge zu setzen. Es hat sich gezeigt, dass die mit Abstand höchste Zustimmung die staatliche Selbständigkeit erfährt, welche von mehr als der Hälfte (53%) der Befragten an erste Stelle gereiht wurde. Auf Rang zwei folgt jedoch bereits das demokratische System Österreichs, welches immerhin noch ein Viertel der an der Studie partizipierenden Personen (25%) am ehesten verteidigungswert finden. Damit stand dieses in der Wertschätzung der Befragten noch vor der typisch österreichische[n] Art zu leben (11%), der materielle[n] Wohlfahrt (8%) oder auch kulturelle[n] Eigenheiten (3%).

Würde die gleiche Fragestellung an die Schüler/innen der vorliegenden Studie gerichtet werden, ließe sich das Attribut kulturelle Eigenheiten vermutlich nicht an letzter Stelle finden. Verortet man innerhalb dieser auch jene, nicht gesondert abgefragten, Elemente, welche sich der Kunst zuordnen lassen, dürfte das entsprechende Attribut

von den Heranwachsenden als deutlich verteidigungswürdiger eingeschätzt werden. Zumindest lassen die in der vorliegenden Studie erhobenen Daten anderer Fragestellungen darauf schließen, die ja unter anderem ergaben, dass in den Augen der Jugendlichen mit Falco ein Künstler als Repräsentant des *typischen Österreichers* fungiert. Dass er nebenbei einem Großteil der Schüler/innen bekannt ist, zeigt zudem die Tatsache, dass insgesamt 214 von 225 Heranwachsenden Angaben bei der Frage, *wieso der jeweilige Schüler/die jeweilige Schülerin glaubt, dass Falco in der Vorerhebung häufig genannt wurde* und woher er/sie den Künstler kennt, gemacht haben. Freilich assoziieren die meisten Jugendlichen ihn mit **Musik**, wahlweise noch darum ergänzt, dass er **Sänger** oder auch **Rapper** war (zusammengefasst 136 von 214). Die zweithäufigsten Angaben beziehen sich auf seinen Erfolg. So geben 43 Schüler/innen an, dass er **bekannt/berühmt** ist und verweisen teilweise auch auf seine **Charterfolge**. Dass sich diese nicht nur auf das Heimatland beschränkt haben, geben 35 Schüler/innen an. Sie nennen mit „**Rock me Amadeus**“ nicht nur einen seiner größten Hits, sondern wissen auch darum, dass dieser in den **amerikanischen Charts** bis an die Spitze geklettert ist.

Daraus ergeben sich auch jene Antworten, die darauf verweisen, dass Falco **international bekannt/erfolgreich** ist (15 von 214), wobei dieser Hinweis vornehmlich von Nichtmigrant/innen abgegeben wurde (13 zu 2).

Von Interesse ist außerdem, dass das Wissen um Falco, sofern die Schüler/innen darauf verwiesen haben, woher sie ihn kennen, am häufigsten über die **Eltern** oder die **Familie** vermittelt wird (23 von 214), wobei dies von Schülerinnen deutlich häufiger angegeben wurde als von Schülern (17 zu 6). Kennen ihn die Schüler/innen nicht über das Elternhaus, dann noch am ehesten über das **Radio** (18 von 214) oder das **Fernsehen** (13 von 214). Aber auch **YouTube** (6 von 214) findet sich unter den Angaben. Es entfallen zwar nur geringe Anteile auf den Streamingdienst, doch kann daraus geschlossen werden, dass sich die Heranwachsenden auch aktiv mit dem Künstler beschäftigen, da die Onlineplattform interaktiver als beispielsweise das Radio oder das Fernsehen genutzt werden kann respektive muss.

Letzteres spielt hingegen bei der Frage nach der Bekanntheit rund um die Kunstfigur Conchita Wurst eine tragende Rolle. Es ist das von den Schüler/innen am häufigsten (54 von 219) genannte Medium bei der Frage, woher sie die Person kennen. Wenn die Heranwachsenden sie nicht über das Fernsehen kennen, dann noch am ehesten über nicht näher spezifizierte **Medien** (13), wobei davon ausgegangen werden kann, dass

das Fernsehen auch hier eine zentrale Rolle einnimmt, wenngleich es auch nicht direkt genannt wurde. Interessant ist, dass Conchita Wurst Migrant/innen deutlich häufiger über solche **Medien** bekannt ist als ihren Mitschüler/innen (10 zu 3). Die Tatsache, dass dem **Fernsehen** eine zentrale Rolle bei der Bekanntheit rund um Conchita Wurst zukommt, ist auch nicht weiter verwunderlich, lag doch der Sieg Conchitas beim Eurovision Song Contest 2014 zum Zeitpunkt der Befragung erst kurz zurück. Diese Veranstaltung kann auch als maßgeblich dafür verantwortlich angenommen werden, dass Conchita beinahe allen Schüler/innen ein Begriff ist. Von 219 erhaltenen Angaben zu ihrer Person wird sie von 103 Schüler/innen nicht näher definiert mit dem **ESC** assoziiert. Weitere 62 Jugendliche geben den **ESC-Sieg** Österreichs durch seine/n Vertreter/in Conchita Wurst als maßgeblich für die Bekanntheit der Künstlerin/des Künstlers an. Doch auch ihre/seine Auswirkungen auf gesellschaftliche Normen oder Denkmuster werden von den befragten Heranwachsenden thematisiert. So verweisen 14 Schüler/innen auf das Thema der **Toleranz**, gefolgt von Fragen nach Transgender, respektive einer spezifischen Transgenderbewegung (13 von 219). Je 9 Schüler/innen empfinden Conchita als **speziell/einzigartig** oder auch als **Transvestit/transsexuell**. Es lässt sich zudem feststellen, dass es nur zu einem geringen Anteil an **negativen** oder gar **beleidigenden Nennungen** zu oder über Conchita Wurst gekommen ist (5 von 219).

7. Die OeNB-Studie im Kontext des AHS-Lehrplanes

Ein großer Anteil dieser Arbeit bestand darin, anhand der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung darzustellen, welche Themen oder Personen Schülerinnen und Schüler mit Österreich assoziieren. Die vorgehenden Kapitel haben sich intensiv mit diesem Aspekt auseinandergesetzt. Nun soll dargestellt werden, wie sich der aus den Schulen gewonnene Output gemäß des Lehrplanes wieder in diese integrieren lässt, da der Wert wissenschaftlicher Erkenntnisse auch mit ihrer praktischen Anwendbarkeit verwoben ist. Die hierzu im Folgenden veranschaulichten Überlegungen beziehen sich vornehmlich auf den Lehrplan der AHS-Unterstufe. Zwar wurden innerhalb der Studie ausschließlich Schüler/innen der 5. und 6. Klasse befragt, wodurch eine Konzentration auf den Oberstufen-Lehrplan zunächst sinnvoller erscheinen mag. Jedoch wurde das Augenmerk der Untersuchung gezielt auf jene Altersgruppe gelenkt, da diese bereits den gesamten Unterstufen-Lehrplan durchlaufen haben sollte, weshalb sich die erhobenen Daten – wohlgernekt neben anderen Einflüssen auch – vordergründig auf Wissen, welches durch Unterricht anhand von diesem generiert wurde, festschreiben lassen.

Daher beziehen sich, sofern nicht explizit anderweitig ausgewiesen, sämtliche nachfolgenden Angaben auf den Unterstufen-Lehrplan (BMBF, 18. Mai 2016, Teil II, Artikel 3) in seiner zum Abschluss der Studie aktuellen Fassung. Zwar kam es während der Untersuchungsreihe erst zu der an dieser Stelle zitierten Novellierung, wodurch ein Großteil des der Untersuchung vorangegangenen Unterrichts noch unter anderer Fassung erfolgte, doch soll im Folgenden gezeigt werden, welchen Mehrwert die Schlüsse aus dem erhobenen Material für den zukünftigen Unterricht darzustellen vermögen.

Eine zunächst vermutbare Schwäche der Untersuchung hinsichtlich der Homogenität ihrer Antworten aufgrund des Österreich-Fokus ist hierbei jedoch gleichzeitig ihre große Stärke. Bereits die in dem Lehrplan verankerten Überlegungen zur Bildungs- und Lehraufgabe innerhalb des Geschichte und Politische Bildung-Unterrichts formulieren schließlich, dass „[...] Österreichbezüge insoweit aufzugreifen [sind], als damit ein Verständnis für historische Zusammenhänge und deren Wechselwirkung in größeren Kontexten hergestellt werden kann“ (BMBF, 18. Mai 2016, Teil II, Artikel 3, o.S.).

Dass die Schülerinnen und Schüler Österreich über dessen Grenzen hinaus auch in einem größeren Kontext verorten, zeigt sich bereits an den Ergebnissen der Vorerhebung. Sieht man von der Personennennung **Conchita Wurst** einmal ab, zeigte sich – wie bereits dargestellt – schließlich, dass sich die häufigsten freien Angaben zu *historischen Ereignissen oder Personen aus der Zeit von 1945 bis heute*, welche die Schüler/innen mit Österreich verbinden, vornehmlich auf solche Ereignisse stützen, deren Inhalte oder Auswirkungen sich entweder auf den Kontinent Europa oder gar auf die Europäischen Union beziehen. Neben der **Flüchtlingskrise** waren dies demnach die **Währungsumstellung Euro** als auch der **EU-Beitritt Österreichs**, welchen von den Schüler/innen aufgrund der Menge an Angaben offenbar eine entsprechende Relevanz beigemessen wird. Und auch der am fünfthäufigsten genannte **Eurovision Song Contest in Kopenhagen 2014** lässt sich dem Überbegriff Europa zuordnen, wenn gleich davon ausgegangen werden kann, dass die Schüler/innen diesen nicht aufgrund Österreichs Einbettung innerhalb des wahlweise Kontinents Europa oder aber der Europäischen Union sondern vielmehr durch dessen mediale Berichterstattung und des Sieges Österreichs durch **Conchita Wurst** genannt haben. Und auch diese findet sich bekanntermaßen unter den häufigsten Nennungen. Gleich nun, aus welchem Grund und in welchem Kontext genannt, zeigt sich an den Antworten doch, dass die Schüler/innen Österreich weitgefasster denken als nur bis zur Staatsgrenze.

Diese Erkenntnis ist auch im Sinne des Lehrplans, dessen aktuelle Fassung zum Zeitpunkt der Vorerhebung schließlich unter anderem die Behandlung des Themenbereichs „Europa und die EU; politische Mitbestimmung und Mitverantwortung Österreichs in der EU“ (BMBF, BGBl. II Nr. 290/2008, S 4.) im Rahmen des Unterrichts für die 4. Klasse forderte.

Und obgleich dies den Schluss zulässt, dass die Schüler/innen bezüglich EU gut informiert und dieser gegenüber positiv eingestellt sind, zeigt sich bei genauerer Betrachtung ein ernüchterndes Bild. Zwar ist der europäische Staatenbund im Bewusstsein der Jugendlichen präsent, doch dürfte es sich dabei um ein abstraktes Gebilde handeln. Dieser Schluss wird durch die Ergebnisse insbesondere des ersten Erhebungsverfahrens gestützt. Obwohl politische Themen oder Personen einen großen Anteil

sämtlicher gegebenen Antworten der freien Assoziation ausmachen¹⁸, finden sich darin keine Angaben zu beispielsweise österreichischen Politiker/innen, welche das Land als Abgeordnete innerhalb des Europäischen Parlaments vertreten. Doch damit stehen die Schüler/innen der vorliegenden Studie nicht alleine da. Bereits eine im Jahr 2013 durch die Österreichische Gesellschaft für Europapolitik und die Wirtschaftskammer Österreich durchgeführte Erhebung an 23 österreichischen Schulen¹⁹ kam zu ähnlichen Ergebnissen (OeGfE 2013, S. 9).

Nun kann bei der vorliegenden Studie argumentiert werden, dass sich die Fragestellung schließlich auf keine spezifisch definierte Personengruppe bezog, wodurch die gegebenen Antworten naturgemäß heterogen ausfielen. Dies trifft bei jener Studie aus dem Jahr 2013 aber nicht zu, da die (offene) Fragestellung hierbei wie folgt lautete: „Welche österreichischen Abgeordneten zum Europäischen Parlament kennen Sie?“ Wie die Ergebnisse veranschaulichen, konnte von 75% der befragten Schüler/innen keine Antwort erhoben werden. Die häufigsten Nennungen der restlichen 25% entfielen demnach mit jeweils 5% der Angaben auf Werner Faymann und Johannes Swoboda. Diesen folgt Heinz Fischer an dritter Stelle, welchen immerhin noch 4% der Befragten als Abgeordneten betrachteten. Und gleichwohl dieser Liste noch einige weitere Politiker/innen folgen (so etwa Ulrike Lunacek), die tatsächlich ein entsprechendes Mandat innehaben, zeigt sich dennoch ein gewisses Informationsdefizit bei den befragten Schülerinnen und Schülern. Von den drei am häufigsten genannten „Abgeordneten“ ist nur einer, Johannes Swoboda nämlich, in einer entsprechenden Funktion tätig. Zwar handelt es sich bei den beiden anderen ebenfalls um zum Zeitpunkt der Befragung aktive Politiker, doch bekleideten sie das Amt des Bundeskanzlers bzw. des Bundespräsidenten.

Dieser Befragungsbefund steht diametral zu den Angaben der Schüler/innen zu der Frage, ob sie sich von der Schule ausreichend über die EU informiert fühlen, wobei beinahe die Hälfte der Jugendlichen (42%) dies so empfand (OeGfE 2013, S. 11).

Es zeigt sich also eine Diskrepanz zwischen der Eigenwahrnehmung des persönlichen Informationsstandes und dem tatsächlich vorhandenen Wissen. Am fehlenden Interesse der Schülerinnen und Schüler an der EU an sich und EU-spezifischen Themen

¹⁸ Siehe hierzu etwa Abb. 8, die die Eigenzuschreibung der Schüler/innen gemäß Kategorie und Jahrzehnt darstellt. Auffällig ist, dass die Politik in sämtlichen Jahrzehnten die am häufigsten gewählte Kategorie zur Definierung der jeweiligen Antwort war.

¹⁹ Diese setzten sich sowohl aus dem Bereich AHS, BHS als auch Berufsschulen zusammen.

gegenüber dürfte es indes jedoch nicht liegen. Die Schüler/innen zeigten sich im Rahmen der Studie durchaus interessiert daran, mehr über das Staatenbündnis zu erfahren. So gaben 40% von ihnen an, sich „Diskussionsveranstaltungen mit EU-Expert/innen“ im Rahmen ihres Unterrichts zu wünschen, womit diese vorab definierte Antwortoption die mit Abstand größte Zustimmung erfuhr. Mehrfachantworten waren zwar möglich, doch wurden „Bessere Unterrichtsmaterialien zur EU“ mit 25% an Angaben deutlich auf den zweiten Platz gereiht. Ihnen folgen auf dem dritten Platz gleichauf „Eine Ausstellung zur EU an meiner Schule“ und der Wunsch nach einem „Infofolder zur EU“, denen jeweils 15% der Schüler/innen zustimmten (OeGfE 2013, S. 12). Nun können aufgrund des quantitativen Charakters der Antwortmöglichkeiten die Zahlen nicht unhinterfragt mit Interesse gleichgesetzt werden, da es den Schüler/innen hierbei nicht möglich war, eigene Wünsche frei zu formulieren. Dennoch zeigen die Ergebnisse deutlich, dass sich die Schüler/innen eine entsprechende Wissensvermittlung in einem dynamischen Prozess wünschen würden, wie er beispielsweise durch die Diskussion mit einem Experten/einer Expertin gegeben wäre. Es kann natürlich sein, dass es nicht allen Schulstandorten möglich ist, eine/n entsprechende/n Expert/in engagieren zu können, doch kann aufgrund der Ergebnisse angedacht werden, eine angemessene Unterrichtseinheit durch die Wahl der Methode ansprechend und abwechslungsreich zu gestalten.

Gemäß den Ergebnissen der Studie ist besonders die „EU in meinem Alltag“ von Interesse, da diesem Aspekt über die Hälfte (52%) der befragten Jugendlichen ihre Zustimmung erteilten. Diesem folgen die „EU-Institutionen“ (33%), also Erläuterungen über das Parlament an sich, Arbeitsweisen und dergleichen mehr. Weniger von Interesse dürfte hierbei jedoch die „Geschichte der Europäischen Union“ sein, da sie von nur mehr einem Viertel der Schüler/innen gewählt wurde (OeGfE 2013, S.12). Dennoch ließe sich auch dieser Umstand bei entsprechender Vorbereitung und Unterrichtsgestaltung im Rahmen anderer Schwerpunkte miteinbeziehen²⁰.

Anhand der Auseinandersetzung mit der europäischen Geschichte sowie mit den Umständen und Voraussetzungen der Gründung der EU, ihrer Funktionsweise(n) als auch

²⁰ Bei allen Überlegungen rund um das allfällige EU-Wissen der Schüler/innen muss freilich bedacht werden, dass dieses erstens nicht nur im Rahmen des GSKPB-Unterrichts, sondern auch etwa im Geographie und Wirtschaftskunde vermittelt werden kann, und zweitens, dass in keinem der Fragebögen explizit danach gefragt wurde, was, in welchem Umfang, in welchen Fächern zur EU bereits behandelt worden war. Eine derartige Fragestellung könnte Bestandteil nachfolgender Forschung werden.

der Geschichte ihrer Gründung sowie ihrer Erweiterungen kann zudem gut aufgezeigt werden, was Nationalismen sind, wie und unter welchen Umständen sie entstehen und welche geschichtlichen Aspekte diesen zugrunde liegen. Gerade in der heutigen Zeit, in der sich einerseits multikulturelle Gesellschaften wieder etablieren, während nationales Gedankengut andererseits erneut erstarkt, ist es unumgänglich, dies auch im Unterricht zu thematisieren. Obwohl die vorliegende Studie zeigt, dass die Schüler/innen mehrheitlich ein kritisch differenziertes Österreichbild besitzen, können dennoch auch Beispiele für Stereotypen gefunden werden, die sich zur Ausbildung von Nationalismen eignen. Ein solches kann etwa gefunden werden, betrachtet man die ausgeprägte Identifikation der Schüler/innen mit alpinen Regionen in Hinblick ihrer Definition Österreichs. Nun ist zwar prinzipiell nichts Falsches daran, assoziiert jemand Österreich anhand der, doch weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannten Berge. Dennoch muss in einem solchen Fall stets mitbedacht werden, dass einerseits die Berge an sich und andererseits insbesondere jene, die sie besteigen, gerade zu Zeiten des Nationalsozialismus entsprechend instrumentalisiert wurden. Verwunderlich ist dies nicht, bedenkt man, welche Möglichkeiten zur Inszenierung die Berge bereithalten. Dies zeigt sich etwa bei der oftmals propagierten Kameradschaft am Berg oder der Vorstellung des Bezwingens der Natur durch die Willens- und Leidenschaft des Menschen, welcher sich bei einem Gipfelsieg gleichsam über die übrige Menschheit erhebt. Eine solche Erhöhung und romantisch verklärte Bergideologie findet sich schließlich auch in einigen Darstellungen Hitlers. Peter Grupp (2008, S. 354) vermerkt hierzu Folgendes:

Hitler wohnt hoch oben auf dem Berchtesgadener Berghof, zeigt sich dort in Bergsteigerkluft und empfängt die Gläubigen, die zu ihm aufsteigen; umgekehrt schwebt er in Leni Riefenstahls Parteitagsfilm mit dem Flugzeug zu den wartenden Massen hernieder.

Wie gut sich die Berge oder auch die Leistungen der Bergsteiger mit nationalsozialistischen Ideologien vereinbaren ließen, zeigt sich nicht nur an Hitlers Selbstdarstellungen in entsprechenden Regionen und Trachten, sondern auch in seinem großen Interesse, Leistungen am Berg für nationalistische Zwecke zu instrumentalisieren. Ein solches Beispiel findet sich etwa an der Erstdurchsteigung der bis dahin als unbezwingbar geltenden Eiger Nordwand durch eine vierköpfige Seilschaft im Jahre 1938, welcher auch Heinrich Harrer angehörte. Dieser Erfolg galt umso mehr, als davor viele be-

kannte Seilschaften an der Wand scheiterten und teilweise auch den Tod darin fanden²¹.

Für Hitler und die Nationalsozialisten kam der Gipfelsieg gerade recht: Der „Anschluss“ Österreichs an Deutschland war eben erst erfolgt und die am Berg geschlossene Zweckpartnerschaft der beiden ursprünglich voneinander unabhängigen deutschen und österreichischen Seilschaften stand propagandistisch für die Wirksamkeit und Notwendigkeit des ‚Zusammenschluss‘ beider Länder (Guldin 2014, S. 7f). Hitler selbst empfing daraufhin die vier Bergsteiger und vermarktete die Leistung als eine Tat, die nur von „Ariern“ erbracht werden konnte²².

Auch die Umfragewerte einer durch das Europäische Parlament (S. 37) durchgeführten Erhebung im Rahmen des Eurobarometers lassen den Schluss zu, dass sich die befragten Proband/innen stark an der eigenen Nation orientieren. In einem Längsschnitt der vergangenen zehn Jahre wurde die Einstellung der Umfrageteilnehmer/innen zu nationalen und europäischen Identitäten erhoben. Auf die Fragestellung „[d]o you see yourself as...?“ konnten folgende Antwortmöglichkeiten gewählt werden: (Nationality) only – (Nationality) and European – European and (Nationality) – European only

Leider ist der Terminus „European“ nicht näher definiert, weshalb nicht ganz eindeutig ist, ob hierbei das Zugehörigkeitsgefühl zur EU als politisches Staatenbündnis oder zu Europa im Sinne des Kontinents gemeint ist. Da jedoch innerhalb der Studie nicht zwischen „European“ und „European citizen“ unterschieden wird, kann davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei um die Eigendefinition als Einwohner/in der Europäischen Union handelt.

Die Daten zeigen, dass das Zugehörigkeitsgefühl mit der Möglichkeit, die eigene Nation zu wählen, wächst. Immerhin werden die beiden Antwortitems „(Nationality) only“ und „(Nationality) and European“ mit deutlichem Abstand am häufigsten gewählt. Auf erstere entfielen im Zuge der letzten Befragung im Mai 2016 39% der Angaben und auf die zweite gar 51%, womit die beiden Items bereits 90% der Gesamtnennungen

²¹ Vgl. hierzu etwa die Biographie von Toni Kurz oder auch die dramatische Geschichte des sogenannten Hinterstoißer-Quergangs an der Eiger Nordwand.

²² Vgl. hierzu etwa Harrers Schilderungen in seinem Buch „Die weiße Spinne“. Unerwähnt bleibt in diesem Zusammenhang freilich, dass es bereits 1936 einen entsprechenden Zusammenschluss zweier Seilschaften am Eiger gab, welche bei dem Besteigungsversuch jedoch zu Tode kamen. Es waren dies die beiden Deutschen Anderl Hinterstoißer und der bereits erwähnte Toni Kurz, als auch die beiden Österreicher Willy Angerer und Edi Rainer.

einnehmen. Dass der Nationalitätsgedanke hierbei eine entscheidende Rolle spielt, wird unter anderem daran ersichtlich, dass auf das Item „European and (Nationality)“ nur 6% an Stimmen entfallen. Anscheinend trägt hierbei bereits die innerhalb der Antwort enthaltene Reihung dazu bei, dass zunächst die eigene Nation und erst im Anschluss daran die EU gewählt wird. Nicht übersehen werden darf jedoch, dass die häufigste Wahl dennoch auf eine Kombination beider fiel.

Ebenfalls aus der Statistik hervor geht, dass es sich bei dieser Verteilung um konstante Werte handelt, die, mit geringen Abweichungen, über die letzten zehn Jahre stabil geblieben sind.

Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich auch, betrachtet man die spezifischen nationsbezogenen Daten der Studie. So definieren sich bei gleicher Fragestellung auch die an der Erhebung beteiligten Österreicher/innen vornehmlich als solche, da die Items „Austrian only“ und „Austrian and European“ mit 40%, beziehungsweise 48% an Stimmen weit vor den beiden anderen Antwortmöglichkeiten „European and Austrian“ (9%) und „European only“ (1%) liegen (S. 38).

Auch hier zeigt sich eine deutliche Divergenz zwischen den beiden Optionen, welche sowohl das Land als auch die EU behandeln. Offenbar ist man in Österreich zunächst einmal Österreicher/in und erst in zweiter Instanz EU-Bürger/in, denn auch der Zehnjahresschnitt dieser Fragestellung weist keine signifikanten Differenzen auf und variiert nur minimal. Ein erwähnenswerter Sprung zeigt sich alleine im Zeitraum Mai 2014 bis November 2015, innerhalb dessen sich die Identifikation mit „Austrian only“ sukzessive steigerte und mit knapp 50% an Stimmen schließlich sogar noch vor „Austrian and European“ lag.

Eventuell spiegelt sich in dieser Tendenz auch die Flüchtlingskrise wider, aufgrund derer unter anderem die Frage nach einer Identität Europas aufgeworfen wurde²³.

Beinahe gleiche Voraussetzungen waren auch im Zuge der vorliegenden Studie gegeben. Und obschon das Antwortformat hierbei auch Mehrfachangaben zuließ, zeigt sich bei der Frage nach dem Zugehörigkeitsgefühl der Schülerinnen und Schüler ebenfalls eine Gewichtung in Richtung der eigenen Nation. Abb. 13 verdeutlicht diese Verteilung:

²³ Siehe hierzu etwa folgenden Zeitungsartikel: „Wir brauchen eine europäische Identität“. Online abrufbar unter <https://tinyurl.com/y6vrwzef>

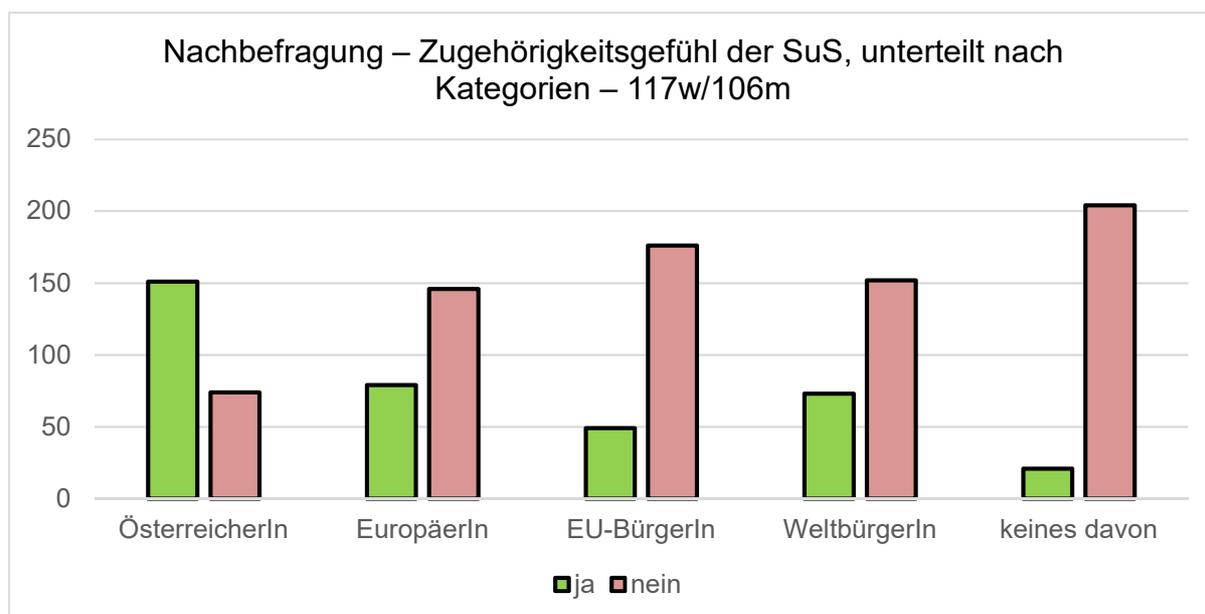


Abb. 13: Zugehörigkeitsgefühl der SuS, unterteilt nach Kategorien.

Die *Österreicher/innen* nehmen hierbei mit deutlichem Abstand die erste Position ein, da 151 der 225 an der Studie beteiligten Schüler/innen zumindest eine entsprechende Nennung vergeben haben. An zweiter Stelle folgt jedoch das Zugehörigkeitsgefühl zu *Europa*, gefolgt von den *Weltbürger/innen*, bevor an vierter Stelle mit 50 Stimmen die *EU-Bürger/innen* folgen. Offenbar ist der Nationalitätsgedanke bei den Schüler/innen stärker ausgeprägt als bei den Teilnehmer/innen der Studie des Europäischen Parlaments. Möglich ist hierbei natürlich zweierlei: Einerseits, dass der etwas stärker zu verzeichnende Ausschlag in Richtung EU auch durch den Umstand beeinflusst ist, dass die entsprechende Studie durch das Europäische Parlament in Auftrag gegeben wurde. Und andererseits, dass sich die propagierte und reichlich thematisierte Identitätskrise Europas auch im Antwortverhalten der Schüler/innen widerspiegelt.

Dass die Konzentration auf das gefühlt „Eigene“ zunimmt, belegt hierbei nicht nur der Anstieg sowohl der „Austrian only“- als auch die beinahe 70% an *Österreicher/in*-Nennungen. Das hierfür aussagekräftigste Beispiel findet sich wohl im Ergebnis der Brexit-Abstimmung, deren politische und wirtschaftliche Folgen nur schwer abschätzbar sind.

Der Geschichtsunterricht bietet sich hierbei gut an, Schülerinnen und Schülern ein Bewusstsein für solche Prozesse und deren möglichen Hintergründe als auch Auswirkungen zu vermitteln. Bereits der Lehrplan der vierten Klasse AHS fordert schließlich,

„[u]nterschiedliche Konzeptionen Europas [zu] thematisieren und kritisch [zu] hinterfragen“ und „[d]ie Entstehung der EU und die Entwicklung des europäischen Wirtschaftsraums [zu] bearbeiten“ (18. Mai 2016, Teil II, Artikel 3, o.S).

An der Entwicklung der EU und dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit des Staatenbündnisses kann im Unterricht gut dargestellt werden, welche Möglichkeiten aber auch eventuelle Risiken oder Einschränkungen eine Mitgliedschaft in einem solchen bedeutet.

Der innerhalb der thematisierten Studien beobachtbare ansteigende Fokus der Befragungsteilnehmer/innen auf den „eigenen“ Staat oder auf Besonderheiten, die mit diesem assoziiert werden, muss deshalb nicht zwangsläufig negativ sein. Dennoch gilt es, Schüler/innen dahingehend zu sensibilisieren, derartiges Denken stets kritisch zu hinterfragen und nationalistische Tendenzen zu dekonstruieren. Schließlich muss auch aufgezeigt werden, dass ein wirtschaftliches Bündnis mehrerer Staaten nationalem Denken quasi diametral gegenübersteht und nur dann erfolgreich sein kann, wenn das „Eigene“ in den Hintergrund tritt.

Ebenfalls unterrichtsrelevant erscheint, dass sich das personelle Österreichbild der Schüler/innen etwas plakativ mit folgenden Attributen umschreiben lässt: jung, erfolgreich, männlich. Bereits die freie Assoziation der Vorerhebung zeigte schließlich, dass sowohl Schülerinnen als auch Schüler mit Österreich vor allem Männer assoziieren. Dies wird sowohl an der Anzahl verschiedener Personen beider Geschlechter deutlich, wobei 118 verschiedene Männer 23 verschiedenen Frauen gegenüberstehen als auch in der Gesamtanzahl an Angaben. Hier stehen insgesamt 1090 Nennungen von Männern 70 Nennungen von Frauen gegenüber, wobei die drei häufigsten Angaben auf **Marcel Hirscher**, **Felix Baumgartner** und **David Alaba** entfielen²⁴, womit sich die meisten Nennungen somit auf zum Zeitpunkt der Erhebung erfolgreiche Männer beziehen. Dies lässt die Vermutung zu, dass Frauen bei den befragten Schüler/innen entweder keinen entsprechend hohen Bekanntheitsgrad genießen und/oder dass diesen keine derartige Relevanz für Österreich beigemessen wird.

²⁴ Anm.: die häufigsten Angaben erhielt jedoch die Kunstfigur **Conchita Wurst**, welche in dieser Gegenüberstellung aufgrund der nicht eindeutigen Zuordenbarkeit jedoch nicht enthalten ist.

Ein weiteres Beispiel zeigt sich, betrachtet man die Verteilung bei der Frage nach *dem typischen Österreicher* und *der typischen Österreicherin* der Nachbefragung. Wie bereits in Abschnitt 4 beschrieben, kam es zu einem Viertel weniger Angaben bei der Frage nach der *typischen* Frau als bei jener nach dem *typischen* Mann.

Doch nicht nur im Hinblick auf die Geschlechterverteilung können Diskrepanzen gefunden werden. Ebenfalls an den Daten beobachten lässt sich, dass die Schüler/innen vornehmlich **Künstler/innen** oder **Sportler/innen** als für Österreich relevant genannt haben. **Politiker/innen**, **Unternehmer/innen** oder auch **Wissenschaftler/innen** werden in deutlich geringerer Anzahl genannt, obwohl es auch in diesen Sparten durchaus erwähnenswerte Personen für Österreich und seine Geschichte gibt.

Eine solche Auseinandersetzung und Sensibilisierung mit unterschiedlichen Biographien würde nicht nur den Unterrichtsalltag abwechslungsreicher gestalten, sondern auch die Wahrnehmung für Gesellschaft und gesellschaftliche Strukturen schärfen. Auch dies wäre im Sinne des Lehrplans, welcher für den Geschichtsunterricht schließlich fordert, soziale Ungleichheiten aufzuzeigen oder spezifische Bewegungen wie die Frauenbewegung zu thematisieren (BMBF, 18. Mai 2016, Teil II, Artikel 3, o.S.).

8. Conclusio

Abschließend gilt es, Antworten auf die eingangs erwähnte Kernfrage nach dem „typischen Österreich“ zu finden. In den vorhergehenden Kapiteln wurde versucht, das Bewusstsein der befragten Schülerinnen und Schüler von Österreich unter verschiedenen Gesichtspunkten zu analysieren und darzustellen. Dabei stellte sich unter anderem heraus, wie sehr sich diese Vorstellungen von und über Österreich im Text der Bundeshymne wiederfinden. Schließlich ließen sich die Ergebnisse mit wenigen Ausnahmen direkt auf einzelne textliche Segmente der ursprünglichen Fassung selbiger übertragen: Österreich war und ist das „Land der Berge“ – nicht nur der Hymne nach sondern auch in den Köpfen der Jugendlichen, die mit den Alpen einen spezifischen Gebirgszug als vordergründig „österreichisch“ assoziieren. Und das, obwohl es sich bei den Alpen keineswegs um ein rein „österreichisches“ Gebirge handelt – schließlich reichen ihre Ausläufer über Deutschland und die Schweiz bis nach Frankreich, womit ihre Gipfel und Scharten nicht nur Teile der ehemaligen Habsburgermonarchie, sondern auch andere Landschaften Europas überragen. Doch genauso wie die Alpen nicht nur einem Staat zugeordnet werden können, wird das Nationalbewusstsein eines Großteils der Schüler/innen von einer international gesinnten und proeuropäischen Geisteshaltung zwar nicht überragt, aber doch um diese ergänzt. So sehen die Jugendlichen im Umstand, sowohl ein/e Bürger/in Österreichs als auch der EU sowie ein Bewohner/eine Bewohnerin eines zunehmend globalisierten Planeten zu sein, keine unvereinbaren Widersprüche.

„Typisch Österreichisch“ ist jedoch nicht nur die Verortung im ruralen Raum, sondern auch im städtischen Bereich. Dieses Österreichbild wird dabei nicht nur von der dominanten Hauptstadt konstatiert. Klammert man nämlich zu erwartende Bedeutungsträger wie etwa den Stephansdom und das Riesenrad aus, zeigt sich, dass auch Orte oder Städte in Salzburg, der Steiermark als auch Tirol „typisch“ für Österreich sind. Dass die Kombination aus Stadt und bergiger Umgebung in Österreich nicht nur für die befragte Gruppe reizvoll sein dürfte, zeigt auch der Umstand, dass sich mit Hallstatt

ein ursprünglich oberösterreichischer Ort mittlerweile in der Volksrepublik China befindet – oder wenigstens eine naturgetreue Kopie davon²⁵. Damit dürfte sie für Chines/innen weitaus typischer für Österreich sein als für die Schüler/innen, in deren Bewusstsein Hallstatt nur eine Randposition einnimmt.

Weitaus größeren Einfluss auf das typische Österreichbild der Jugendlichen nimmt freilich die Hauptstadt mit ihren barocken Bauten und Prunkwerken selbst ein. Nicht ohne Grund dürfte der Stephansdom das am häufigsten als typisch Österreichisch genannte Bauwerk sein – ein Umstand, der sich auch im in der Bundeshymne beschworenen „Land der Dome“ niederschlägt.

Verfolgt man die bekannten Zeilen Paula Preradovičs nun weiter, stößt man bald auf die heftig debattierten „(Töchter-)Söhne“ Österreichs. Trotz mannigfaltiger Diskussionen und der schlussendlichen Adaption des historischen Liedguts zeigt sich aber, dass Österreich in den Augen der Schülerinnen und Schüler zwar groß an Söhnen, jedoch weit weniger groß an Töchtern ist. Nur wenige Frauen, die einen objektiv messbaren Einfluss auf Österreichs Geschichte, Gesellschaft, sportliche Erfolge etc. leisten und geleistet haben, scheinen einen Platz neben der schierem Überzahl männlicher Konterparts im Bewusstsein der Jugendlichen zu haben. Ungleich umfangreicher sind deren Ausführungen zum typischen Österreicher verglichen mit jenen zur typischen Österreicherin.

Doch wie definiert sich der Homo Austriacus nun? Ist er ein Mann, der zunächst Ski fährt, bevor er in der Berghütte Schweinsbraten isst und dazu ein Stamperl Schnaps trinkt?²⁶

Mitnichten – schließlich lässt sich mit Anna Veith die in den Augen der befragten Jugendlichen typischste Vertreterin des Landes in einem bergigen, sportlichen Umfeld lokalisieren, während Falco als typischster Österreicher wohl am ehesten mit dem urbanen, kulturschaffenden Raum assoziiert werden dürfte. Gleichwohl ob auf dem Berg oder in der Stadt lebend und wirkend – eines zeigen die Daten deutlich: Der besagte Homo Austriacus kann in vielen Bereichen gefunden werden, nur Wissenschaftler/in oder Unternehmer/in ist er oder sie definitiv nicht.

²⁵ Siehe weiterführend hierzu auch folgenden Zeitungsartikel: Hallstatt made in China. Online abrufbar unter: <https://tinyurl.com/yd2dxw7c>

²⁶ Siehe hierzu auch Andreas Gabaliers Eigendefinition des „typisch“ Österreichischen. Online abrufbar unter: <https://tinyurl.com/y9q5vp78>.

Dass Österreich jedoch auch in diesen Bereichen namhafte Frauen und Männer hervorgebracht hat, dürfte der befragten Schüler/innen-Generation entweder nicht bewusst sein oder keinen Platz in ihrer Vorstellung von Österreich haben. Zu umfangreich mag die individuelle Lebenswelt der Jugendlichen geworden sein, in der YouTube und nicht die Zeit im Bild wichtigste Informationsquelle ist. Zu multikulturell geprägt und mit den Herausforderungen der Globalisierung konfrontierend ist die Welt der jungen Generation, als dass das kleine Österreich einen derart großen Raum ihres Denkens beanspruchen könnte.

Im Rahmen dieser Arbeit konnten unter anderem die im Unterricht behandelten Biographien und traditionellen Österreich-Bilder nicht analysiert werden, um feststellen zu können, welche thematischen Bereiche hier vordergründig vermittelt werden. Weiterführende Untersuchungen sollten sich zudem nicht nur auf Schüler/innen des östlich-urbanen Raumes konzentrieren und primär den AHS-Schulbereich fokussieren, sondern eine umfassendere und heterogenere Stichprobe zum Gegenstand der Analyse machen.

Einen Umstand jedenfalls hat diese Arbeit zeigen können: Das Österreich-Bild der befragten „Töchteröhne“ ist ebenso reichhaltig und vielfältig wie auch die Generation, die sie vertreten.

9. Literaturverzeichnis

Assmann, Jan (2013). Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (7. Auflage). München: C.H. Beck

Brix, Emil, Bruckmüller, Ernst & Stekl, Hannes (Hrsg.) (2004). Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten. Wien: Verlag für Geschichte und Politik Ges.m.b.H.

Bruckmüller, Ernst (1994). Österreichbewußtsein im Wandel. Identität und Selbstverständnis in den 90er Jahren. (Schriftenreihe des Zentrums für angewandte Politikforschung, Band 4). Wien: Signum-Verlag.

Bruckmüller, Ernst (1996). Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse (2. Auflage). Wien/Köln/Graz: Böhlau.

Diekmann, Andreas (2010). Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen (4. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Gehmacher, Ernst (1980). Das österreichische Nationalbewußtsein in der öffentlichen Meinung und im Urteil der Experten. Eine Studie der Paul Lazarsfeld Gesellschaft für Sozialforschung. Wien: o.V.

Grupp, Peter (2008). Faszination Berg. Die Geschichte des Alpinismus. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag GmbH & Cie.

Guldin, Rainer (2014). Politische Landschaften. Zum Verhältnis von Raum und nationaler Identität. Bielefeld: transcript.

Hutter, Clemens M. (2015). Eine Straße wird nie fertig. 1945 bis zur Gegenwart. In: Johannes Hörl & Dietmar Schöndorfer (Hrsg.), Die Großglockner Hochalpenstraße. Erbe und Auftrag. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Kasten, Hartmut (2001). Wie die Zeit vergeht. Zeitbewusstsein in Alltag und Lebenslauf. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Kofler, Angelika (2014). Globales Dorf, regionale Nation. In: Erna Lackner (Hrsg.), Die Provinz und die weite Welt. Lokale, nationale und globale Identitäten. (Reihe Kultur und Wirtschaft, Band 13) (151-179). Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H.

Kuckartz, Udo (2010). Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten (3., aktualisierte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lübbe, Hermann (1989). Zeit-Verhältnis. Über die veränderte Gegenwart von Zukunft und Vergangenheit. In: R. Wendorff (Hrsg.), Im Netz der Zeit. Menschliches Zeiterleben interdisziplinär. Stuttgart: S. Hirzel.

Messner, Reinhold (2010). On Top. Frauen ganz oben. München: Malik.

Pandel, Hans-Jürgen (1987). Dimensionen des Geschichtsbewußtseins. Ein Versuch, seine Struktur für Empirie und Pragmatik diskutierbar zu machen. In: Geschichtsdidaktik. Studien, Materialien. (130-142). Düsseldorf: Schwann.

Polasek, Wolfgang (1994). EDA Explorative Datenanalyse. Einführung in die deskriptive Statistik (2. Auflage). Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag.

Reiter, Margit (2014). Das Tauernkraftwerk Kaprun. In: Oliver Rathkolb & Florian Freund (Hrsg.), NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der >>Ostmark<< 1938 – 1945 (127-199). Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Reiterer, Albert (1988). Nation und Nationalbewußtsein in Österreich. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.

Rothfels, Hans (1953). Zeitgeschichte als Aufgabe. In: Hans Rothfels & Theodor Eschenburg (Hrsg.), Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. (Jahrgang 1953, Heft 1) (1-8). Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Schröck, Alexander (2002). Die US-Perzeption Österreichs in der Détente- und Post-Détente-Ära. In: Oliver Rathkolb & Otto Maschke & Stefan August Lütgenau (Hrsg.), Mit anderen Augen gesehen. Internationale Perzeptionen Österreichs 1955-1990. (Österreichische Nationalgeschichte nach 1945, Band 2) (35-87). Wien/Köln/Weimar: Böhlau.

Onlinequellen:

Europäisches Parlament (2016). Parlameter 2016. Eurobarometer Spezial des Europäischen Parlaments. Sozio-demographische Trendlinie 2016. Zugriff am 20. August 2017 unter <https://tinyurl.com/ybff67qf>

Österreichische Gesellschaft für Europapolitik & Wirtschaftskammer Österreich (2013). Wozu EU? Kompetenzanalyse für SchülerInnen ab 15 Jahre. Zugriff am 21. Juli 2017 unter <https://tinyurl.com/y87uy9jl>

Pandel, Hans-Jürgen (1987). Dimensionen des Geschichtsbewusstseins. Ein Versuch, seine Struktur für Empirie und Pragmatik diskutierbar zu machen. Zugriff am 6. September 2017 unter <https://www.sowi-online.de/book/export/html/774>

Statistik Austria (2017, 20. Februar). Tourismusstatistik. Ankünfte, Nächtigungen sowie durchschnittliche Aufenthaltsdauer nach Bundesländern (1995 bis 2016). Zugriff am 28. Juni 2017 unter <https://tinyurl.com/y86e9qn9>

Statistik Austria (2017, 27. Juni). Ankünfte, Nächtigungen. Zugriff am 29. Juni 2017 unter <https://tinyurl.com/ybc5on4g>

Nichtwissenschaftliche Onlinequellen:

Bundesministerium für Bildung und Frauen (BMBF) (18. Mai 2016, Teil II, Artikel 3). Lehrplan AHS-Unterstufe Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung. BGBl. II Nr. 113/2016. Wien. Zugriff am 19. Juli 2017 unter <https://tinyurl.com/ycv3c3ao>

Bundesministerium für Bildung und Frauen (BMBF) (12. August 2008). Lehrplan AHS-Unterstufe Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung. BGBl. II Nr. 290/2008. Wien. Zugriff am 19. Juli 2017 unter <https://tinyurl.com/y9eujhjj>

derStandard.at (27. Jänner 2016). Jan Böhmermann will Till Schweiger auf Felix Baumgartner hetzen. Zugriff am 3.8.2017 unter <https://tinyurl.com/ybaop58c>

Kurier.at (3. Mai 2017). Gabalier reagiert auf Kopftuch-Debatte. Zugriff am 30.8.2017 unter <https://tinyurl.com/y9q5vp78>

Kurier.at (2. Juni 2012). Hallstatt made in China. Zugriff am 30.8.2017 unter <https://tinyurl.com/yd2dxw7c>

10. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Anzahl „typischer“ Orte und Städte nach Bundesländern geordnet.	7
Abb. 2: Bewertung der Wichtigkeit von „Landschaft“, unterteilt nach räumlicher/politischer Identifikation.....	11
Abb. 3: Anzahl "typischer" Regionen nach topographischen Merkmalen geordnet. .	13
Abb. 4: Bewertung der Wichtigkeit von "Landschaft", unterteilt nach der für die SuS "typischen Region"	17
Abb. 5: Bewertung des Ö-Bezuges der Filme zu Kaprun, Pfaffstätten und Großglockner, unterteilt nach Erkennen der Filme.	20
Abb. 6: Bewertung der Wichtigkeit von Österreich-Klischees für das Ö-Bild.	23
Abb. 7: Am häufigsten (max.-min: 98-19) genannte Personen/Ereignisse der ersten fünf Antwortmöglichkeiten in proportionaler Darstellung.....	30
Abb. 8: Zuordnung der Ereignisse/Personen von 1945 zu Themen und Jahrzehnten durch die SuS.	33
Abb. 9: Wirkungsbereiche der genannten "typischen Österreicher".	35
Abb. 10: Wirkungsbereiche der genannten "typischen Österreicherinnen".....	39
Abb. 11: Antworten auf Frage, ob nur "Abgeschlossenes" Teil der Zeitgeschichte sein kann, aufgeteilt nach Geschlechtern.	49
Abb. 12: Antworten auf die Frage, wie lange "österreichische Zeitgeschichte" zurückreicht, aufgeteilt nach Geschlechtern.....	53
Abb. 13: Zugehörigkeitsgefühl der SuS, unterteilt nach Kategorien.	80

11. Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Entwicklung der Nächtigungszahlen in Österreich in Mio.	24
--	----

Zusammenfassung

Diese Diplomarbeit ist im Zuge des Forschungsprojekts „Das Österreichbild in den audiovisuellen Medien für den Unterricht in Geschichte, Sozialkunde und Politischer Bildung und seine Repräsentanz bei ausgewählten Schüler/innen-Kohorten der AHS (ÖNB Jubiläumsfonds, 2015-2017)“ entstanden. Ihr Ziel ist es, erstens zu untersuchen, worin das Österreichbild von Schüler/innen der AHS, Sekundarstufe II, besteht und zweitens, wie Zeitgeschichte in ihrem Geschichtsbewusstsein verankert ist. Zur Beantwortung der Fragestellungen wurden Schüler/innen ausgewählter Schulen im Zuge dreier Fragebögen sowohl zu ihrem Geschichtsbewusstsein als auch zu Assoziationen mit österreichischer Geschichte ab 1945 befragt. Die dabei erhobenen Daten wurden in Anlehnung an Philipp Mayrings zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse ausgewertet.

Die Auswertung der Befragung zeigt, dass regionale Vorstellungen vordergründig ländlich mit Fokus auf Gebirgsregionen geprägt sind. Allerdings fungiert auch der städtische Bereich als Identifikationsträger, wobei hier Wien, gefolgt von Salzburg deutlich dominiert. Mit typischen Österreicher/innen werden, unabhängig von Geschlecht und Migrationshintergrund der Befragten, vor allem Männer assoziiert, die numerisch überlegen und hinsichtlich ihrer Qualitäten deutlich heterogener als Frauen angegeben wurden. Frauen werden vornehmlich mit Sport, respektive Skisport in Verbindung gebracht. Für einen Großteil der Befragten stellt Abgeschlossenheit kein obligatorisches Kriterium von Zeitgeschichte dar, deren Beginn vornehmlich noch vor dem Zweiten Weltkrieg verortet wird.

Abschließend werden die Ergebnisse der Untersuchung in den Kontext des AHS-Lehrplans für „Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung“ gestellt, wobei die Notwendigkeit einer stärkeren Fokussierung auf die Behandlung von Frauen- und Geschlechtergeschichte argumentiert wird.

Abstract

This diploma thesis was written in association with the research project “Das Österreichbild in den audiovisuellen Medien für den Unterricht in Geschichte, Sozialkunde und Politischer Bildung und seine Repräsentanz bei ausgewählten Schüler/innen-Kohorten der AHS (ÖNB Jubiläumsfonds, 2015-2017)“. The author’s main goals are to inquire the characteristics of conceptions of Austria by students in secondary school (Allgemein bildende höhere Schule/age 15-16) and how contemporary history is represented in their historical awareness. In order to answer these questions students from selected schools were asked to fill in three separate questionnaires about their historical awareness and their associations with Austrian history starting 1945. The acquired data was analyzed following Philipp Mayring’s Qualitative Content Analysis.

The evaluated data indicates that regional conceptions are characterized above all rural focussing mountainous regions. However, urban regions act as identification carriers as well, with Vienna taking the dominating position, followed by Salzburg. Typical Austrians are, unaffected by gender and migratory background of the students, predominantly seen as males. They are mentioned more often than females and characterized more heterogeneously. Women are above all associated with sports respectively ski sports. Most of the respondents don’t see being completed as an obligatory criterion of contemporary history, while its beginnings are located predominantly before World War II.

In conclusion, the results of the study are put into context of the curriculum of “Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung“ (Allgemein bildende höhere Schule/ secondary school). The author argues the necessity of intensifying lessons in Women’s History and Gender History in the classroom.